

# Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:  
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 638,  
in Dettlitz Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.  
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Dettlitz (Otto Eisecke), Markt-  
straße 9 und Eltville (B. Hübner), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Donnerstag  
16  
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für  
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile  
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamazeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gemacht.

Regelmäßige Frei-Vollagen:  
Nr. 161 — 1914

Wöchentlich einmal: Rheinischer Württembergischer Unterhaltungsblatt „Stern  
und Blumen“; viermal: „Rheinisches Sonntagblatt“; zweimal  
jährlich: Sommer- u. Winter-Taschengeldplan. Einmal  
jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke

Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geucke; für den anderen  
redaktionellen Teil: Julius Ostermann-Dehring; für Geschäftsliches und Anzeigen:  
G. J. Wehman (Hilfsredakteur in Wiesbaden, Reichsstraße 10) und Verlag von  
Germann Koch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

## Anarchie in Frankreich

\* Es ist gut so, daß in Frankreich die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Das ist gut für die Erhaltung des europäischen Friedens. Gar nicht zu bezweifeln ist, daß in den letzten Jahren unserm Nachbar der Kamm mächtig geschwollen ist. Er glaubte, das alte Firmenschild der „grande nation“ wieder neu aufzurichten zu können, indem er sich mit Rußland koalierte. Aber Rußland ist ein unsanfter Bundesgenosse und es will nur dann die französische Nation brüderlich in seine Arme schließen, wenn dort der notwendige Tribut entrichtet wird. Rußland ist kriegerisch, darum muß es Frankreich auch sein — das war das Leitmotiv der russischen Presse. In Frankreich freilich glaubte kaum einer, daß man nicht kriegerisch sei. Es ging wie im Jahre 1870, da der Kriegsminister in der Kammer ausrief: Wir sind erzieht. Diese Ueberzeugung hatte sich bei jedem guten Franzosen festgesetzt, und an dieser Ueberzeugung konnten auch die größten Standale kaum etwas ändern. Er glaubte genug gerüstet zu sein zu einem Kriege gegen Deutschland.

Nun hat in den letzten Tagen dieser Glaube einen furchtbaren Stoß erlitten. Der Stoß war uns angenehm, als er sich am Tage vor der Nationalfeier, am 13. Juli, zutrug. Enthüllungen wurden bekannt, die für das Prestige des französischen Heeres wenig erfreulicher Natur sind. Im Senat erhob sich Charles Dumbert, um vor aller Welt die Kriegsbereitschaft Frankreichs in Zweifel zu setzen. „Die Deeresverwaltung und der Generalstab der Armee“ — so sagte er — „erteilen den Berichtspartnern der parlamentarischen Kommission nur sehr gaudernd Auskünfte. Häufig rufen sie zu Unrecht die angebliche Notwendigkeit von Dienstgeheimnissen an. In Wirklichkeit verhalten sie sich, das Parlament und das Land zu täuschen. Das französische Feldartilleriematerial steht im Begriff, dem deutschen Material unterwertig zu werden. Es fehlt Frankreich noch heute an Mörsergeschützen, deren Notwendigkeit einstimmig anerkannt ist. Deutschland verfügt über eine schwere Artillerie ersten Ranges, welcher Frankreich nichts entgegenzustellen hat. Der Typus eines Langrohrgeschützes wird seit 1912 studiert. Die Versuche dauern noch immer an, während die fremden Armeen längst mit solchen Geschützen versehen sind. Von Festungsbatterien hat Frankreich nur alte Stücke von den verschiedensten Systemen. Das französische Mörsergeschütz entspricht nicht mehr den Anforderungen des heutigen Krieges; es ist in bezug auf Stärke und Schußweite dem deutschen unterlegen. Vor vier Jahren wurde ein Mörsergeschütz in Frankreich erfunden — aber es ist in Deutschland und Rußland eingeführt. Frankreich wird es später haben. In bezug auf schwere Artillerie befinden sich die französischen Techniker in der größten Verlegenheit: sie kennen eine Erfindung nach der anderen ab; das Material, welches sie selbst vorschlagen, widersteht den Schießversuchen nicht; sie wissen heute noch nicht, für welches System sie sich entscheiden sollen. Die Geschosse sind oft unzulänglich und werden bei der Handhabung durch die Bedienungsmannschaften diesen gefährlich. Inwiefern explodieren sie auch spontan. Die Platzkommandanten können trotz aller Vorstellungen nicht erreichen, daß die Geschosse erneuert, die Vorräte vermehrt und besser gelagert werden. Die französischen Forts im Osten können nicht durch die drahtlose Telegraphie untereinander verständigen — wenn der Posten in Metz, welcher stärker ist, es ihnen nicht gestattet. Für den Automobilpark ist der notwendige Benzinvorrat nicht gesichert; auch sind Auswechsellinien nur in ungenügender Zahl vorhanden. Die Soldaten haben kein ausreichendes Schuhwerk (ein Paar an den Füßen und ein halbes Paar im Tornister). Die Kriegsmaterialien wechseln zu häufig — sieben binnen dreißig Monaten! Sie werden von ihren Untergebenen schlecht informiert. Der Chef des Generalstabes läßt keinen genügenden Einfluß auf die ganze Organisation. Das Kriegsministerium zerfällt in eine große Zahl von Abteilungen, wo viel gearbeitet und nichts produziert wird. Diese Anarchie wird noch dadurch verschlimmert, daß man unfruchtbare Beratungen mit tiefem Geheimnis umgibt. Man bietet dem Hurragefieber der Menge eine glänzende Fassade dar, und wenn ein Volksvertreter wissen will, was hinter der Fassade steht, so behandelt man ihn als zudringlichen Störenfried.“

Die Enthüllungen sind für die französische Nation geradezu niedererschmetternd. Es ist in der Tat manches faul in der französischen Armee. Um das zu erkennen, bedurfte es wahrlich nicht mehr des Auftretens Dumberts. Und trotzdem wird man gut daran tun, nicht allzu sehr zu jubeln und zu frohlocken. Herr Dumbert war früher Artilleriekapitän und wandte sich nach seiner Pensionierung der Journalistik zu. Er setzte dann mit der Kritik ein, ein Vorgang, den zu beobachten wir ja auch in Deutschland reichlich Gelegenheit haben. Darum darf man ruhig annehmen, daß seine Enthüllungen zum mindesten übertrieben sind.

Aber wie dem auch sei, die Affäre ist doch ein wenig für die französische Nation. Den Chauvinisten wird ein harter Dämpfer aufgesetzt und das Revanchegeschrei muß immer mehr verstummen. Am schlimmsten wird Herr Präsident Poincaré betroffen werden. Er will in den nächsten Tagen nach Rußland wandern, um den lieben Bundesgenossen zu begrüßen. Man erwartete einen herzlichen Empfang, denn Frankreich war sehr gesorgt gewesen und hat alle Forderungen, die von Rußland gestellt waren, erfüllt. Nun zeigt sich plötzlich, daß der innere Gehalt der französischen Armee in den letzten Jahren stark gelitten hat. Das wird die französische

russische Freundschaft merklich trüben. Denn was nützt Rußland ein Bundesgenosse, der wohl mit großen Zahlen zu prahlen weiß, der aber infolge seiner Disziplinlosigkeit und infolge seiner mangelnden inneren Festigkeit beim ersten Schläge als tönerner Koloss zusammenbrechen muß! Diese Erkenntnis wird für den Bestand des europäischen Friedens von großem Vorteil sein.

## Deutsches Reich

### Das Reich und Preußen

Zu der Ernennung der Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes und des Reichsschatzamtens zu preussischen Staatsministern meint die „Conservative Correspondenz“, daß nun die Reichskammern den preussischen im Staatsministerium fast die Wage halten, und schreibt:

Wir kennen die Motive, die zu dem kaiserlichen Schritte geführt haben, nicht näher, können uns aber wohl denken, daß man künftig bedauerlichen Lustimigkeiten zwischen den Interessen Preußens und der Haltung der Reichsbehörden, die man bekanntlich im vorigen Jahre anlässlich der Deckung der Wehrvorlage und soden wieder bei der Besoldungsvorlage beobachtet konnte, entgegenzutreten beabsichtigt. Die Idee, durch Veranzielung der Reichsstaatssekretäre in das Staatsministerium, ihnen bei der Ausführung der Reichsgehalte nützliche Anhaltspunkte von speziell preussischem Interesse aus zu geben, wird sich, fürchten wir, praktisch weniger geltend machen. So überwiegen für uns also die staatsrechtlichen Bedenken, die geltend zu machen wir uns nicht nur im preussischen, sondern, recht verstanden, auch im deutschen Interesse für verpflichtet halten, obwohl uns natürlich nichts ferner liegt, als der Regierung das Recht zu solcher Verfügung freizugeben zu wollen. Mancher auch wird sich vergeblich fragen, wie sich dieser letzte Schritt mit den Tendenzen vereinbart, die seitens der Regierung vertreten worden sind, als es sich darum handelte, im letzten Winter die schweren Resorptionen zu beschleunigen, die im preussischen Herren- und Abgeordnetenhaus der Regierung bei ihrem seit einiger Zeit beobachteten staatsrechtlichen Verfahren entgegengehalten wurden. Die damals geübte Kritik hätte doch zu denken geben sollen, denn so maßvoll in der Form sie war, so tief berührte sie doch die Grundlagen unsres Staatslebens.“

Uns scheint, die Verhältnisse haben und brühen sind nicht reiflos begründet. Schließlich ist es weniger Sache der Stimmenzahl als der Ueberzeugungskraft, ob durch die Ernennung der beiden Staatssekretäre zu preussischen Ministern ohne Vorbehalte diese an Preußen abgeben oder Preußen von ihnen beeinflusst ist. Das Staatsministerium ist ja kein Parlament; die rein jauchliche Ansprache dürfte in ihm doch ganz anders zur Geltung kommen als gewisse politische Motive.

### Neupreußische Provinzen und Herrenhaus

In Hannover, Schleswig-Holstein und Dessen-Nassau besitzt der befestigte Grundbesitz kein Präsentationsrecht zum Herrenhaus, wie die altpreussischen Provinzen. In letzter Zeit sind aus diesen Provinzen Wünsche laut geworden, auch ihnen dieses Recht zu verleihen, um nicht hinter den Universitäten und großen Städten zurückzubleiben. Die Regierung steht diesen Bestrebungen im allgemeinen ablehnend gegenüber. Zunächst, führt sie aus, müßten Verordnungen früherer Zeiten vor 1866 abgeändert werden, um den neuen Provinzen die gleichen Rechte zu geben. Einer solchen Regelung ständen aber Bedenken entgegen, zumal in Nassau nur wenig Rittergüter vorhanden seien und eine Neuregelung der Zusammenfassung des Herrenhauses auch andere Wünsche hervorruhen würde, die sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen lassen würden.

### Der König von Italien bei den diesjährigen Kaisermanövern

Bad Homburg v. d. G., 15. Juli. Der König von Italien wird auf Einladung des deutschen Kaisers in den diesjährigen Kaisermanövern teilnehmen und während dieser Zeit auf Schloß Somburg wohnen.

### Auszeichnung des Kölner Kardinals

Rom, 15. Juli. Der Ordensmeister des Malteserordens hat dem Kardinal von Hartmann das Großkreuz des Malteserordens verliehen.

### Die feindlichen Brüder

Koburg, 14. Juli. Das sozialdemokratische „Volksblatt“ bringt den Unterschied zwischen Freisinn und Sozialdemokratie auf folgende Formel:

„Die eine Partei ist die Partei des Schwindels! Ihr Kandidat ist Herr Arnold, der Niederfallbacher! Die andere Partei ist die Partei der anständigen Menschen! Ihr Kandidat ist Wilhelm Hofmann. Ohne Unterschied der politischen Parteirichtung müssen sich jetzt in der Stichwahl alle, die über den Niederfallbacher Schandgrüßelwinder Mut und Ekel empfinden, zur Partei der ehrlichen Leute schlagen und am Freitag Wilhelm Hofmann ihre Stimme geben.“

Die „Freisinnige Zeitung“ besitzt die anerkanntwerteste Selbstverleugung, dieses brüderliche Zeugnis auch ihrerseits zu veröffentlichen.

### Die Republik Meiningen

Die Sozialdemokraten haben soden im Herzogtum Sachsen-Meiningen die Monarchie gestürzt. Diese Revolution, die glücklicherweise ganz unblutig verlief, vollzog sich in folgender Weise: In Meiningen hatte eine außerordentliche Tagung des Landtags stattgefunden, um den Treueid des neuen Herzogs entgegenzunehmen und seinerseits dem Herzog zu hulbigen. Nun schreibt Artikel 91 der Verfassung des Herzogtums vor: „Der Landtag ist für gesetzmäßig konstituiert zu achten, wenn nach seiner Einberufung wenigstens 20 Abgeordnete versammelt sind. Daß dies der Fall sei, ist der Landesregierung anzuzeigen, worauf die feierliche Eröffnung vor sich geht.“

Diese Formvorschrift gab den Sozialdemokraten einen erleuchteten Gedanken ein: sie ließen ihre Abgeordneten dem Aulsernbleiben, so daß statt der vorgeschriebenen 20 nur noch 15 Abgeordnete erschienen waren. Nun ist also, so verhängnisvoll die sozialdemokratische Presse schon im voraus, der ganze staatsrechtliche Akt ungültig, der Landtag hat den Treueid des Herzogs nicht entgegengenommen und hat ihm nicht gehuligt, es gibt keinen gesetzmäßig regierenden Herzog in Sachsen-Meiningen! Es scheint aber, daß weder der Herzog noch die bürgerlichen Parteien sich deswegen den Kopf zerbrechen oder gar den Sozialdemokraten das verweigertere Blazet mit besonderen Ingeklärtheiten ablaufen wollen. Denn inzwischen hat der feierliche Akt trotz der vorangegangenen Drohungen eben doch stattgefunden. Was werden die Sozialdemokraten nun weiter tun?

### Sozialdemokratie und Lebensmittelpreise

Selbst dem wütigsten Jollgegnern muß allmählich doch wohl die Erkenntnis dämmern, daß das Geschrei über die preissteigernde Wirkung der Zölle auf sehr einseitigen Ueberreibungen beruht. Denn gerade in den letzten Jahren hat man oft genug beobachten können, daß die Teuerung sich allgemein und überall geltend macht, in Freihandelsstaaten ebenso wie in Schutzolländern, bei Industrieerzeugnissen wie bei Agrarprodukten, bei zollgeschützten Artikeln ebenso wie bei zollfreien Waren. Die eigentlichen Ursachen der Teuerung müssen denn doch wohl auf ganz anderen Gebieten zu suchen sein, als auf dem Gebiete der Zollpolitik.

Nach dieser Richtung erscheint lehrreich die heutige Entwicklung der Rind- und Fleischpreise. Während die Viehpreise so stark gesunken sind, daß die Viehhaltung für die Landwirte verlustbringend zu werden droht, ist von einem solchen Sinken bei den Fleischpreisen vielfach wenig zu merken. Auch die sozialdemokratische Presse kann an dieser Tatsache nicht vorbeigehen. So schrieb vor einigen Wochen die sozialdemokratische Frankfurter „Volksstimme“ Nr. 108. Die Viehpreise sanken laut amtlichen Notierungen um 33 1/2 Prozent, die Fleischpreise wurden während dieser Zeit nicht herabgesetzt.“ Natürlich kann für diese Fleischteuerung nicht wieder der Zoll verantwortlich gemacht werden, und deshalb muß sich die sozialdemokratische Presse wohl oder übel bequemen, nach anderen Erklärungsgründen zu suchen. Dies geschieht in einem allerdings ziemlich gewundenen Artikel „Fleischverjorgung und Fleischpreise“, der augenblicklich die sozialdemokratische Presse durchläuft (s. A. Tüschendorfer „Volkszeitung“ Nr. 156).

Ueber die Preisbildung beim Vieh und Fleisch heißt es hier folgendermaßen: „Wir haben also folgende Reihe von Interessenten bei der Fleischverjorgung: 1. Züchter, 2. Händler, 3. Metzger, 4. Händler, 5. Kommissionär, 6. Großschlächter, 7. Ladenhändler. Jeder von ihnen will natürlich seinen Profit haben, und diese Zwischengewinne verteuern selbstverständlich das Produkt... Der Bauer aus dem einen Ende der Kette, der Wadenschlächter auf dem andern sind auf den Kredit angewiesen, und der Bauer spielt dabei eine recht ansehnliche Rolle. Es stimmt daher schon, wenn die Landwirte behaupten, daß sie niedrige Preise für ihr Vieh erzielen, trotzdem das Vieh teuer ist, wenigstens kann ein solcher Zustand ziemlich lange dauern.“ Natürlich kann es hierbei nicht ohne Seitenhiebe auf unsere Zoll- und Wirtschaftspolitik abgehen. So behauptet die sozialdemokratische Presse, daß infolge der Zölle die Produktion und das Angebot von Vieh inab gehalten würde. Diese Behauptung ist natürlich ein harter Unfuss, und selbst vernünftige Sozialisten haben wiederholt erklärt, daß die Zölle den besten Anreiz zur Steigerung der Produktion bilden würden. Und es ist ein böses Malheur für die sozialdemokratische Presse, daß just in derselben Woche, in der sie jenen Unfuss schrieb, die sozialdemokratische „Leipziger Volkszeitung“ (Nr. 149) einen anderen Artikel über die Fleischpreise brachte, worin dieses Blatt klipp und klar behauptete, daß „die Zölle eine Vermehrung der deutschen Viehzucht und Fleischproduktion herbeigeführt“ hätten.

Die behaupteten Verluste der sozialdemokratischen Presse haben also die Wahl, welchem der diesen sich gegenseitig direkt widersprechenden roten Schriftgelehrten sie am meisten Glauben schenken wollen. Jedenfalls aber ist es zu begrüßen, daß die Kommentatoren endlich einmal darauf aufmerksam werden, daß der Zoll nicht der ewige Sündenbock bei jeder Teuerung ist. Infolge der einseitigen und maßlosen Hebe der Sozialdemokratie hat sich aber leider in weiten Volksschichten die Meinung festgesetzt, daß der Zoll an allem Schuld sei, und daß in teuren Zeiten den Landwirten Riesengewinne zuzuliegen. Wie der obige Fall jedoch beweist, ist diese Meinung unhaltbar, und deshalb bedeutet es eine recht wünschenswerte Klärung, wenn die durch die Sozialdemokratie genährten Vorurteile und Vorstellungen durch die Macht der Tatsachen beseitigt werden.

### Fortschritte im kaufmännischen Bildungswesen

Von der steigenden Wertschätzung des Fortbildungswesens auch im Kaufmannstande zeugt die Ueberfahrt, welche der Verwaltungsbericht des preussischen Landesgewerbeamtes 1914 über die Entwicklung derselben in den letzten Jahren gibt. Die Pflichtfortbildungsschule zunächst macht immer weitere Fortschritte. Von 1910 auf 1912 stieg die Zahl der Schulen mit Schulpflicht von 463 auf 499. Zugleich ist die Zahl der Pflichtschüler um 7779 = 14 Prozent gewachsen, die Zahl der Pflichtschülerinnen um 2758 = 44 Prozent. Die Zahl der freiwilligen Schüler ist dagegen nur unerheblich gewachsen, um 163 = 7 Prozent, die der freiwilligen Schülerinnen um 1400 gesunken = 233 Prozent. Die kaufmännischen Fortbildungsschulen für die Mädchen folgen also der allgemeinen Entwicklung, indem die freiwilligen Schulen mehr und mehr in Pflichtschulen umgewandelt werden. Eine weitere erfreuliche Erscheinung ist die, daß der Abendunterricht in den kaufmännischen Fortbildungsschulen nur noch eine Ausnahme bildet. 1912 machte der Abendunterricht nur noch 5 Prozent der Unterrichtszeit aus, während 1910 noch 12 Prozent derselben nach 8 Uhr abends lagen. In den wechlichen Provinzen beträgt der Abendunterricht nur noch 2 Prozent. Es ist zu erwarten, daß die Schulen, die bisher eine gänzlichere Lage der Unterrichtszeit noch nicht haben erreichen können, der allgemeinen Entwicklung bald folgen werden. Gerade für die kaufmännischen Schulen lassen sich meist die geschäftlichen Stunden des Vormittags oder des frühen Nachmittags sehr zweckmäßig verwenden, ohne daß eine erhebliche Störung der Betriebe eintritt. Die Unterrichtslosten betragen 1912 für den Kopf des Schülers durchschnittlich 50 Mark gegenüber 43 im Vorjahr, sind also um 7 Mark = rund 16 Prozent gestiegen. Besonders dankenswert ist auch, daß man von allen in Betracht kommenden Seiten auch bestrebt ist, den Unterricht selbst immer vollkommener zu gestalten. Die Schüler sollten aus alledem aber schäfer lernen, ein wie wertvoller Bildungsfaktor im Interesse ihres eignen Fortkommens ihnen in Fortbildungsschulen geboten wird.

### Der Wehrbeitrag in Hessen

Darmstadt, 15. Juli. Die Veranlagung des Wehrbeitrages in Hessen kann als beendet angesehen werden. Das Ergebnis stellt sich insgesamt auf rund 16 000 000 Mark; darunter sind beteiligt Darmstadt I mit 3 553 400, Darmstadt II mit 187 725, Mainz I mit 2 372 629, Mainz II mit 217 617, Mainz III mit 456 700, Offenbach I mit 1 728 783, Offenbach II mit 97 488, Worms I mit 1 686 738 und Worms II mit 163 455 Mark.

### Zwischenfall während des französischen Nationalfestes in Luxemburg

Luxemburg, 15. Juli. Während der Feier des französischen Nationalfestes, das von den francofrenkischen Kreis-

des Landes durch ein Komert begangen wurde, ereignete sich ein Mordfall. Während die Musik die Marcella spielte, warf ein in Luxemburg ansässiger Deutscher Feuerwerkskörper, sogen. Frösche, in die Menge. Nach einer wilden Jagd durch die Straßen konnte die Polizei den Uebelthäter festnehmen. Die Menge forderte jedoch härmlich die Freilassung des Sittierten und belagerte solange das Polizeikommissariat, bis der Deutsche, nachdem er zu Protokoll vernommen worden war, freigelassen wurde.

### Kleine politische Nachrichten

München, 14. Juli. Der sozialdemokratische Straßenbahnerverband, der anfangs 1912 rund 15 000 Mitglieder hatte, bezifferte, der „Bayerischen Staatszeitung“ zufolge, seine Mitglieder Ende desselben Jahres auf 8543 und Ende 1913 nur noch auf 7769. Der Verlust beziffert sich also innerhalb zweijähriger Zeit auf 721, das ist fast 50 Prozent der Gesamtmitgliederszahl. Die Straßenbahner sind in einer sogenannten Reichsaktion dem Transportarbeiterverbande angeschlossen. Bekanntlich haben die Straßenbahner sowenig ein Streikrecht wie die Eisenbahner.

Eine reichsgesetzliche Vorlage über die Wanderarmenfürsorge wird dem Reichstage bei seiner nächsten Tagung vorgelegt werden. Es ist ein Gesetz zur Fürsorge der Wanderarmen vorgesehen, ferner eine Abänderung des Unterstützungsgesetzes. Alle Bundesstaaten sollen zur Fürsorge für mittellose Wanderer verpflichtet werden. Einrichtungen zu treffen, um mittellose arbeitsfähigen Leuten, die Arbeit suchen, Arbeit zu vermitteln. Es handelt sich um die Schaffung eines Reges von Arbeitsstätten, in denen die Momente der Fürsorge besonders hervorzuheben, um die Wanderarmen allmählich für eine geordnete Tätigkeit und ein geordnetes Leben zu gewinnen, weshalb der Gewährung von Bewilligung und Obdach nicht der Charakter von Armenunterstützungen beizulegen ist. Die Verteilung der dadurch entstehenden Lasten soll gesetzlich geregelt werden.

Die Errichtung bauerlicher Fideikomnisse soll gestattet werden. Nach einer Korrespondenz sind in den bestellten Ministerien die Vorarbeiten behufs Regelung der Bindungsmöglichkeit (bäuerlichen, kleinen und mittleren) Besitzes in vollem Gange; (bereits im November, so war auch bei Beginn der Kommissionsitzungen von konservativer Seite verlangt worden, daß eine solche Regelung im Rahmen des vorliegenden Gesetzes und zugleich mit ihm vor sich gehe. Die „Kons. Kor.“ erwartet, daß bei Wiederbeginn der Arbeiten des Abgeordnetenhauses als eine der ersten Aufgaben die Frage dieser bauerlichen Fideikomnisse behandelt werden wird.

### Die Lage in Albanien

#### Sind die Rebellen Kriegsmüde?

Turazzo, 15. Juli. Die größere Geneigtheit der Rebellen, über einen Friedensschluß zu verhandeln, dürfte in der Hauptsache auf der Besorgnis beruhen, bei längerem Kriegszustand die ganze Ernte zu verlieren. Nach einer späteren Meldung sollen die Rebellen jetzt doch noch den Fall Balonäs abwarten wollen, bevor sie in Unterhandlungen eintreten.

#### Eine Rettungsaktion Europas?

Wien, 15. Juli. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Lage in Albanien hat sich in den letzten Tagen derart verschlechtert, daß sich Kaiser Wilhelm veranlaßt gesehen hat, an die Großmächte neuerlich die Aufforderung zu richten, ihm endlich jene finanziellen und persönlichen Mittel zur Verfügung zu stellen, die zur Behauptung und Sicherung des Thrones unerlässlich sind. Gerüchte, daß Italien die Absicht habe, eine Konföderation in Albanien und gegen die Griechen zu unternehmen, entsprechen nicht den Tatsachen. Der italienischen Regierung wird im Gegenteil die Absicht zugeschrieben, die Großmächte aufzufordern, eine gemeinsame Aktion zur endlichen Herstellung geordneter Verhältnisse in Albanien zu unternehmen. Diese Aktion soll in der Gewährung eines neuen Vorschusses auf die Albanien zugesicherte Anleihe und in der Telegierung von Offizieren des in Skutari stehenden internationalen Truppenbataillons zur Organisation und Ausbildung einer Militärarmee bestehen. Die Lage in Albanien hat sich jedoch so ernst gehalten, daß nur eine beschleunigte Aktion Ereignissen vorbeugen kann, die andersfalls eintreten würden und die Situation vollkommen verwirren könnten. Gegenwärtig finden unter den Großmächten Besprechungen darüber statt, durch welche Vorkehrungen man der Anarchie in Albanien steuern könnte. Es taucht wieder die Idee einer internationalen Aktion auf, da weder Österreich-Ungarn noch Italien allein etwas unternehmen wollen. Vorläufig beschränkt man sich darauf, österreichisch-ungarische und italienische Kriegsschiffe nach Balonä, vielleicht auch nach anderen Hafenorten, zu entsenden.

### Von der Balkanhalbinsel

#### Bulgarischer Gewehrkauf

Budapest, 15. Juli. Das „Neue Budapesterbild“ erfährt von verlässlicher Seite, daß Bulgarien in Ungarn achtzigtausend Mannlicher-Gewehre und Munition kaufte. Der erste Schiffstransport ist bereits abgegangen.

### Schuckert.

#### Eine Westerwaldgeschichte von Jakob Schönbürger.

##### 3. Fortsetzung.

Dem jungen und alten Schuckert verfiel man zunächst den einfachen Geuß, der auf dem Lande noch so recht den Ton der Herzlichkeit trägt, und den man auch dort dem Niedrigen und Vermissten schuldig zu sein glaubt. Kleine Dienste, wie Sorbpann und dergleichen, wurden ihm nicht geleistet. Wenn er mit seinem Wagen in einem Hofhagen, deren es damals noch sehr viele gab, stehen blieb, so ließ man ihn zapeln, und wenn er die ganze Nacht dabei zubrachte. Die Familie Schuckert fühlte das Wehen eines Volksgerechtes, das bald in eine Hauptverhandlung trat in Form eines Habersfeldtreibens.

Ende Oktober schied sich eines Nachts um die zwölfte Stunde verarmte Gestalten von allen Seiten an das Gehöft des Westhofbauern heran. Auf ein gerebendes Zeichen entfiel ein Höllenlärm. So gleicher Zeit wird das Tor geprengt, und die Schar ergießt sich in den Hofraum. Der Führer fordert nun dreimal den jungen und den alten Schuckert auf, zur Gerichtsverhandlung in die Mitte des Hofes zu kommen. Als nach dreimaligen Anrufen die Angeklagten nicht erschienen, wurden sie von sechs kräftigen Männern gewaltsam vorgeführt, was bei dem jungen Schuckert ohne besondere Mühe geschah; der Alte sträubte sich zwar, aber die festen Geiße befehlten ihm, daß ein Widerstreben nutzlos ist. In der Mitte des Hofes mußten beide niederknien. Dann beginnt der Älteste des Gerichtshofes: „Im Namen des dreieinigten Gottes frage ich dich, Joseph Schuckert: Hast du den Waldwäcker Dempel den Franzosen verraten? Ohne Umschweife antworte!“ Da keine Antwort erfolgt, wird die Frage noch zweimal wiederholt. Dann schlieBen die Männer den Kreis und treten ganz nahe an die Angeklagten heran, indem sie ihre Gewehre und Pistolen über den Köpfen derselben abseuern.

Da klemmt der junge Schuckert mit merkwardig feiner Stimme, daß er den schändlichen Verrat begangen, jetzt aber zugleich hinzu, daß ihn sein Vater, dazu verleitet habe. Das öffentliche Bekenntnis seiner Schuld kam ihm wie eine Erlösung vor. Stumm wurde das Bekenntnis von den Anwesenden entgegengenommen. Der Älteste verkündete darauf das Urteil: „Wir erkennen euch des Verrates an dem Waldwäcker Dempel und dem Vaterlande schuldig. Die 3000 Taler habt ihr innerhalb acht Tagen an die Witwe Dempel abzugeben. Ihr seid verpflichtet, jedes Jahr 6 Sed Korn, ebensoviel Heu und Hafer und einen

### Ein neuer griechischer Vorschlag

Athen, 15. Juli. Die griechische Regierung verhandelt gegenwärtig mit der Nationalbank über einen Vorschlag (im Nominalebetrug von 100 Millionen) auf die zweite Hälfte der 500 Millionenanleihe, für die ein französisch-englisches Konjunktium eine Option bis zum 1. Mai 1915 hat. Von dieser zweiten Hälfte hat die Nationalbank bereits 11 Millionen in Obligationen der türkischen landwirtschaftlichen Anleihe übernommen. Die Verhandlungen werden in den nächsten Tagen zum Abschluß kommen und ein entsprechender Gesetzentwurf der Kammer vorgelegt werden. Die Regierung braucht Geld zur Bezahlung älterer Lieferungen und für Neuanfassungen für Armeen und Flotte.

### Die bulgarische Anleihe

Sofia, 15. Juli. Zu dem ersten Punkt der Tagesordnung der heutigen Sobranje-Sitzung: die Anleiheverträge, erhält zunächst zu einer Erklärung der Führer der Radikalen, Janow, das Wort. Dieser Vertreter der parlamentarischen Opposition erklärt, er betrachte die Anleiheverträge als schändlich und für das Land verderblich. Nach einer Analyse der Hauptbestimmungen der Verträge schließt Janow: „Die Zeichnung solcher Verträge durch einen bulgarischen Minister bei der gegebenen Möglichkeit, anderswo eine Anleihe zu günstigeren Bedingungen zu finden, ist ein Verbrechen gegenüber der Würde und dem Kredit Bulgariens, ihre Einbringung im Parlament eine Herausforderung des bulgarischen Volkes und ihre Gesehwörung eine gefährliche Schädigung der wirtschaftlichen und finanziellen Unabhängigkeit des Landes sowie der Anfang seiner Unterstellung unter fremde Staaten. Deshalb erklären wir, daß diese Verträge absolut unannehmbar sind und daß wir es als unsere Pflicht betrachten, ihre Annahme mit allen Mitteln zu verhindern!“ Bostuchow verliest namens der gemäßigten Sozialisten ebenfalls einen scharfen Protest gegen die Anleihe. Der Führer der Marxisten, Blagow, verliest eine Erklärung, die eigentlich mit einem Angriff auf die Opposition beginnt. „Wir werden“, so sagt er, „uns gegen die Anleihepolitik der russophilen Opposition wehren und protestieren gegen die Einmischung der Agenten der russischen Gesandtschaft!“

### Die Wirren in Mexiko

#### Huertas Rücktritt

New York, 15. Juli. Huertas Rücktritt wird für heute noch erwartet.

New York, 15. Juli. Zwei Sondersüge, in denen sich Mitglieder von Huertas Familie befinden sollen, langten in Orizaba an und sollen morgen früh in Puerto Mexico eintreffen. Huerta selbst wurde heute noch auf den Straßen der Stadt Mexiko gesehen.

#### Alle Gefangenen freilassen

Quarez (Chihuahua), 15. Juli. Die Einnahme von Zacatecas hat ziemlich viel Leben auf beiden Seiten gekostet. Ein großer Teil der Regierungssoldaten ist aber, wie bestimmt gemeldet wird, nicht in der Schlacht gefallen, sondern zuerk gefangen genommen und dann freigelassen worden. In seinen Berichten läßt die Villa aus Rücksicht auf die Empfindungen seiner Freunde in Washington natürlich alle in der Schlacht umgekommen sein. Aber er hat ja auch bisher immer den Brauch befolgt, sämtliche gefangenen Offiziere zum Tode zu befördern und auch die Mannschaften, soweit sie sich nicht in die Rebellenarmee einreihen ließen.

### Aus aller Welt

#### Die Majestätsbeleidigung eines Jesuitenpaters

Liberaler Blätter veröffentlichen folgenden Artikel: „Einen interessanten Steckbrief veröffentlicht die Staatsanwaltschaft in den Wätern. Sie sucht den Jesuitenpater Johannes Ahmann aus Ramsau, der sich verborgen hält, nachdem gegen ihn die Untersuchungshaft wegen Majestätsbeleidigung in Oppeln und Weuthen am 28. Mai verhängt worden ist.“ — Wir wissen nicht, so schreibt man aus Berlin, ob die Meldung zutreffend ist; wenn ja; dann haben die deutschen Jesuiten mit der Sache nichts zu tun, da Pater Ahmann der polnischen Provinz angehört. Pater Ahmann hat bereits früher in unliebsamer Weise von sich reden gemacht; Kardinal Kopp verbot ihm das weitere Auftreten in seiner Diözese; sein Provinzial rief ihn ab; er aber blieb ruhig in Oberschlesien und hat nach den und gewordenen Mitteilungen schon damals durch seine sonderbaren, exaltierten Redensarten Aufsehen hervorgerufen. — Der „Oberschles. Kurier“ in Königsbütte hat von einem Freunde des in Frage stehenden Jesuitenpaters (Pater Ahmann) ein Schreiben erhalten, das die Ungelegenheit in einem anderen Lichte sehen läßt. In diesem Schreiben sind folgende Feststellungen enthalten: 1. Die Erlassung eines Steckbriefes sollte lediglich bezwecken, den Pater in den Augen der katholischen Bevölkerung Oberschlesiens, die den Pater auf den Händen trägt, herabzusetzen, denn des Jesuitenpaters Aufenthalt ist jedermann bekannt und hätte auch von der Staatsanwaltschaft durch eine einfache Anfrage genannt werden können. 2. Jedermann, der Pater Ahmann kennt, weiß, daß er feines Verstandes fähig ist. 3. Die Majestätsbeleidigung, die sich der Jesuitenpater zu schulden kommen ließ, soll darin bestehen, daß er aus Amerika an den Polizeirat Wädler eine anonyme Postkarte schickte, die außer einer Federzeichnung des Kaisers auch einige Bemerkungen über die Freiheit in Preußen enthielt. An den

Regierungspräsidenten in Oppeln soll er eine ähnliche Karte geschickt haben. 4. Der Inhalt der Karte, die in polnischer Sprache geschrieben ist, kann kaum als Majestätsbeleidigung aufgefaßt werden, er stellt lediglich eine Paraphrase dar. 5. Es steht noch in keiner Weise fest, daß die Karten von Pater Ahmann stammen. 6. Ist überhaupt die Erlassung eines Steckbriefes gegen eine Person, die des Landes verwiesen ist und die sich in einem fremden Lande aufhält, wegen Majestätsbeleidigung zulässig? — Wie man sieht, wird man gut daran tun, vorerst wenigstens die Ergebnisse und authentischen Bestätigungen der Angelegenheit abzuwarten.

#### Die Gründer des Zentrums

Köln, 15. Juli. Immer mehr richtet sich die kleine Reihe der noch lebenden Gründer des Zentrums, immer kleiner wird die Zahl der Veteranen, die Selbstkritik aus der Gründungszeit der Partei berichten können. Jetzt ist auch der frühere Landtagsabg. Benjamin Kraemer im Alter von 82 Jahren in seinem Wohnort Wittichen in Oberrhein gestorben. Bei der Feier des vierzigjährigen Bestehens des Zentrums am 21. März 1911 waren von den Gründern des Reichstags- und Landtagszentrums nur noch neun am Leben, deren Bild auch die von dem Abg. Dr. v. Savigum herausgegebene Festschrift zeigt. Es sind die früheren Abgeordneten Graf Razu Dendel von Donnermarkt, Kraemer (Wittichen), Weislicher Rat Schaffer (Kattibor), Frhr. v. Landsberg, Fürst zu Löwenstein (Wasser- und Mühlbus), Frhr. von Reichlin-Meldegg (Köln), Graf v. Walderdorff (Schloß Mäggen, Baden), Dr. Röß (Köln) und Dr. Zender (Baden). Dr. Röß starb 1912, Dr. Zender 1913. Von den neun Veteranen gehörten drei zu den Gründern der Landtagsfraktion, nämlich Graf Dendel von Donnermarkt, Weislicher Rat Schaffer und der jetzt verstorbene Veteran Kraemer (Wittichen). Abg. Kraemer vertrat von 1870 bis 1873 und von 1877 bis 1893 den Wahlkreis Braunsberg-Heilsberg im Preussischen Landtag.

#### 62 000 Schulkinder ohne Schule aus blödem Ordenshaß

Paris, 14. Juli. Der Minister des Innern, Malou, einer der wildesten Dasser religiöser Orden, hat bekanntlich die Schließung der letzten Kongregationschulen in Frankreich angeordnet. Es kommen 138 Kongregationen in Betracht, von denen jede im Durchschnitt 450 Schüler unterrichtete; 10 000 Schüler in Paris, 52 000 im Lande. Der „Gclair“ hat eingehende Erhebungen angestellt, und aus ihnen ergibt sich, daß die Schließung all dieser Schulen mit einem kumulierteinigen Daß erfolgt, der nicht einmal darauf Rücksicht nimmt, daß für die bisherigen Schüler der Kongregationschulen gar keine Schulen als Ersatz für die nun geschlossenen Anstalten vorhanden sind. Der Ordenshaß eines Malou, der sich schon bei anderen Gelegenheiten geoffenbart, kommt die französischen Steuerzahler sehr teuer zu stehen. Die zwangsweise geschlossenen Kongregationschulen sollten dem Staat keinen Sou, die neuen Schulen des Staates, die dafür bereitgestellt werden müssen, dagegen einmalige und ständige Ausgaben von gewaltiger Höhe.

#### Wohnungsfürsorge

Berlin, 15. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz betreffend Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind, und von gering besoldeten Beamten.

Essen (Ruhr), 15. Juli. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, aus Sparfassenmitteln 6 Millionen Mark bereit zu stellen, um den Bau von Wohnungen für kinderreiche Familien zu fördern. Neben der Errichtung von Häusern für eigene Rechnung wird die Schaffung eines Fonds für Gewährung zweifelhafte Hypotheken geplant.

#### Streik

Amsterdam, 15. Juli. Der heutige Tag im Haag verlief ruhig; aber der gesamte Tramvahnverkehr stand still. Der Dampftrambahnverkehr nach Delft wurde, wenn auch unregelmäßig, durchgeführt. Ein Teil der deutschen Arbeitswilligen ist wieder abgereist.

#### Die Telefunken-Großstation Rauen

Berlin, 15. Juli. Die Telefunken-Großstation Rauen, deren technischer Ausbau jetzt vollendet ist, wird in den nächsten Monaten endgültig von der Reichspost übernommen und dann auch dem öffentlichen Verkehr nutzbar gemacht werden. In der Station, die bisher nur Versuchstation war, wurden sämtliche Fortschritte und Neuerungen der Funkentelegraphie ausprobiert, auch hat die Station in den letzten Monaten bereits einen ziemlich regelmäßigen internen Dienst mit der deutschen Kolonie Togo in Westafrika und mit Sanville bei New York unterhalten.

#### Abwehrmaßnahmen gegen Arme

Eine größere Reihe der deutschen Großstädte hat in der letzten Zeit Maßnahmen getroffen, um die Stadt vor zuziehenden Personen zu schützen, die sich und ihren nicht arbeitsfähigen Angehörigen den notwendigen Unterhalt nicht zu verschaffen imstande sind und offenbar nach Ablauf der einjährigen Frist die Armenverwaltung ausnützen wollen oder müssen. Ein Ueberblick über diese Abwehrmaßnahmen ist interessant. In einer Anzahl von Städten geschieht eine Sichtung der Wohnungen durch die Polizei (Meldeamt) und Benachrichtigung der Armenverwaltung von den zweifelhaften Fällen. Diese nimmt dann regelmäßig eine Nachprüfung vor, zum Teil durch besondere Ermittlungsbeamte (so z. B. in Bismarcksdorf, Neutölln, Dresden und Steinf.). In mehreren Städten findet auch eine Sichtung der Wohnungen durch die Armenverwaltung selbst statt. In anderen Städten wieder (z. B. Völklingen) nimmt die Polizei die Niederlassungsverhandlungen an und übermitteln sie der Armenverwaltung. Nicht durch Sichtung der Wohnungen, sondern hauptsächlich durch die Tätigkeit der Zentralauskunftsstelle für Wohltätigkeit

Wagen voll Kartoffeln an sie unentgeltlich zu liefern. Innerhalb dreier Jahre hat ihr Wohn- und Wirtschaftsgebäude hier abgebrochen und auch anderswo angesiedelt; doch dürft ihr eure Keder in der Gemarlung bestellen. Wir werden über die Vollstreckung des Urteils wachen. Freunde, schwört, daß euch dieses Amt heilig ist!“ Die Teilnehmer erheben die Hände, und dumpf und schauerlich ertönt es in die stille Nacht hinein: „Wir schwören!“ Die Gerichtsverhandlung ist vorbei, und ruhig und gemessen entfernt sich die geheimnisvolle Gesellschaft.

Der alte Schuckert ist wie zerfchmettert, und körperlich und geistig gebrochen. Der überaus kräftige Mann, der erst 52 Jahre zählt, ist ein Greis geworden. Sein Sohn wurde ein stiller Einflüßler. Niemand sprach mit ihm, und es war ihm auch am liebsten; denn er fühlte die ganze Schwere der Schuld. Am meisten litt jedoch darunter die Frau des Schuckert. Sie war eine stille, bescheidene Natur. Ihr war die Haggier ihres Mannes stets zuwider gewesen. Mit 20 Jahren hatte man sie verheiratet an diesen gemüth- und gefühllosen Menschen. In ihrem treudiosen Leben war ihr geistiges Auge besonders geschärft worden. Der unerfährliche Geiz ihres Mannes kam ihr immer wie ein Verhängnis vor. Durch ihren sanften, aber doch ersten Zuspruch hatte sie auf ihn einzuwirken versucht, aber er wies ihre gut gemeinten Ratschläge stets barsch zurück. Je weniger ihre guten Absichten bei ihrem Manne Anknag fanden, desto mehr suchte sie ihren Sohn nach ihren Grundfäden zu erziehen. Diese christlichen Bemühungen trugen auch in der frühesten Jugend des Sohnes ihre Früchte. Später aber überwog der Einfluß des Vaters, und sein Wesen erhielt nach u. nach ganz das Gepräge von dessen Darrherzigkeit. Jetzt aber suchte und fand er wieder Trost bei ihr. Ein inniges Verhältnis entstand wieder zwischen Mutter und Sohn. Aus der sanften Frau wurde eine Heldin, die beide Männer auftrudete und die ganze Wirtschaft leitete, die sonst zugrunde gegangen wäre. Sie sorgte auch dafür, daß alle Forderungen des geheimen Gerichts erfüllt wurden.

Im Krahmehd kaufte sie ein großes Gebiet an, und schon nach 3 Jahren stand dort das neue Gehöft. Es war im Mai, als der Umzug bevorstehend wurde. Er dauerte mehrere Tage. Als nun der letzte Wagen mit dem Rest des Hausrates durch das Dorf fährt, geht hinter ihm der junge Schuckert mit seiner Mutter. Ueberall lugen neugierige Gesichter aus Fenstern und Türen heraus; Wilhelm spricht aus keinem. Gerade biegt der Wagen um die Ecke, an der das letzte Haus im Dorfe steht, das dem Schneider Christensen gehört. Man sagt, er sei der Nachkomme eines aus dem Dreißigjährigen Kriege zurückgebliebenen erkrankten schwedischen Soldaten. Seine Tochter, die „Gritt“ heißt,

hat am Born Wasser geholt. Die Eimer hängen an einem „Wasserjoch“, das von ihren kräftigen Schultern getragen wird. Die schlaffe Gestalt weilt sie in einen schönen Rhythmus zu den wiegenden Bewegungen der Eimer zu bringen. Kaum hat sie Mutter und Sohn erblickt, stellt sie die Eimer auf den Boden, wirft das Joch auf einen nahen Haufen Reiser und eilt auf die beiden zu. Sie reicht ihnen herzlich die Hand zum Abschiede und sagt zu dem jungen Schuckert: „Ormer Jussopp! Ich vergeesse dich net!“

„Gritt! Gritt!“ Die zwei Worte erklingen fast in einem Schlußzuge, das aus tedwundem Herzen kommt. Noch ein stummer Händedruck, und der doppelt Unglückliche zieht in die Verbannung.

Die Frau Schuckert hatte die neue Wirtschaft vorzüglich einrichten lassen. Niemand hätte der stillen Frau mit den sanften Augen eine solche Umsicht und Listkraft zugetraut. Sie war eine von jenen Naturen, die in der Gefahr und im Unglück wachsen. Ihr Reichtum sollte fernherin eine Quelle des Segens für die Farbenden und Leidenden der ganzen Gegend werden. Der Not in jeder Gestalt trat sie entgegen. Ihr Mann und ihr Sohn wurden die willigen Werkzeuge ihrer caritativen Bestrebungen. Nachts sah man die beiden säuberbeladen den Häuten der Armen aufzuehen. Anfangs begegnete man ihnen mit Berachtung und Spott in jeder erdenklichen Form. Da, es gab Arme, welche die Gaben, die von ihnen gereicht wurden, verdamnten, da sie aus den Händen dieser Verbrecher nicht einmal ein Almosen annehmen wollten. Oft mußten sie mit ihren geküllten Körben wieder umkehren und hinter ihnen drein süßen Schimpfnamen der schlimmsten Sorte. Nicht selten slog ihnen das Wort „Mörder“ an den Kopf. Sie waren oft so verzagt, wenn sie von solchen Gängen zurückkamen, daß sie den Tod als willkommenen Retter betrachteten hätten. Da zeigte sich die Frau und Mutter in ihrer wahren Größe. Sie verstand es in einer Weise zu trösten, daß alle Mißstimmung und Jaghaftigkeit schwand. Die überzeugende Kraft ihrer Erörterungen war geradezu erstaunlich.

In der langen Zeit, in der ihr Mann sie nicht verstand, der Sohn durch ihn ihr entfremdet worden war, hatte sie trotz eifrigster Pflichterfüllung es nicht verümt, Geist und Gemüt zu bereichern durch Lesen guter Bücher, die ihr von der Gräfin von Walderdorff zur Verfügung gestellt wurden. Sie hatte tief kennen gelernt, als dieselbe bei einem Jagdausfluge in den Wäldern von Weidenhahn einen Unfall erlitten hatte und gezwungen war, kurze Zeit in ihrem Hause zu verweilen. Zeit dieser Zeit war sie mit der Gräfin in Verbindung geblieben und wurde von ihr mit den besten Büchern versehen. So hatte sie sich ein geistiges Kapital erworben, das jetzt seine reichen Zinsen trug. (Fortf. folgt.)

erreichen die gewünschten Erfolge Karlsruhe und Mannheim. Diese Städte haben infolge dessen, und weil der polizeiliche Ermittlungsweg zu teuer ist, auf eine Mitwirkung der Polizei verzichtet. In mehreren Städten haben sich die Verwaltungen mit den Privatwohlfahrtsvereinen in Verbindung gesetzt. Endlich haben auch einige Städte mitgeteilt, daß sie von einer Weidestückung Abstand genommen hätten, da sich Schwierigkeiten in der Bearbeitung ergaben.

Mordtaten

Koblenz, 15. Juli. Im Moselgebiet wurden in den letzten Tagen verschiedentlich Leichen gefunden, die auf Verbrechen schließen lassen, so bei Enkirch die umschürzte Leiche eines jungen Mannes, und Ende letzter Woche bei Koblenz in der Mosel ein Mann, der, wie die Untersuchung jetzt ergibt, höchstwahrscheinlich auf ein Schiff gelockt, seines Wochenlohnes, den er bei sich trug, beraubt, ertränkt und ins Wasser geworfen wurde. — Western bekam der hier verweilende Schiffer Kiefer aus Saarburg die Meldung, daß seine Frau, die mit einem Kanalschiff bei Nauch lag, verunglückt sei. Nach einer späteren Mitteilung ist sie auf dem Schiff überfallen und erdolcht worden. 8000 Mark wurden geraubt. Man vermutet, daß die genannten Verbrechen einem und demselben Täter zur Last fallen.

\*

Wschaffenburg, 15. Juli. Das Bad Sobenthal, das infolge Mangels an Kurgästen geschlossen werden mußte, ist, wie verlautet, vom Reichsversicherungsamt angekauft worden.

Gießen, 14. Juli. Billige Kirichen haben sich, wie die „Rauheimer Sta.“ erzählt, die Gießener Hausfrauen durch einmütiges Zusammenhalten zu verschaffen gewußt. An der Westanlage standen die Haushälterinnen mit Kirichen und sortierten 25 Pfennig für das Pfund. Die Gießener Hausfrauen fanden diesen Preis für zu hoch und ließen die Haushälterinnen Frauen mit ihren ungefähr 70 Rentner Kirichen sitzen und kauften nicht. Es wurde Nachmittag und die Haushälterinnen saßen mit ihren Kirichen in der Tinte, bis sie die Preise auf 20 und 15 Pf. für das Pfund ermäßigten. — Man sieht an diesem kleinen Beispiel, was durch Einigkeit zu erreichen ist. Denn bei dem Kirichenlegen, den wir in diesem Jahre haben, soll der Produzent (oder der Händler? D. R.) dem Konsumenten auch etwas zugute kommen lassen.

Koblenz, 15. Juli. In Kachen nach gestern der hiesige Pfarrer Dr. Schäfer von St. Kastor. Der Verstorbenen war früher Offizier, hatte als Freiwilliger den Krieg 1870/71 mitgemacht und nahm als Artilleriehauptmann in Mainz seinen Abschied, um Theologie zu studieren. Seit 1904 war er hier Pfarrer; zum 1. Juli 1914 war er krankheitsbedingt in den Ruhestand getreten.

Köln, 15. Juli. Gestern trüb haben sich am Kaiser Friedrich-Ufer eine Manns- und eine Frauensperson in den Rhein gestürzt und sich ertränkt. Näheres war über die Persönlichkeit der beiden Personen, die im 20. Lebensjahre stehen dürften, nicht festzustellen. Man fand an der Stelle, wo sie in den Rhein gesprungen sind, ein weißes Epitaphentuch, gezeichnet mit S. D., und eine rote Schleife.

Düsseldorf, 15. Juni. Im Dachstuhl des Justizgebäudes am Königsplatz entband heute mittag gegen 1 Uhr ein größerer Brand. Der Feuerwehrgang es nach einstündiger Tätigkeit, das Feuer auf seinen Höhe zu beschränken. Eine Reihe der in dem oberen Stockwerk gelegenen Geschäftsräume wurde bei den Löscharbeiten unter Wasser gesetzt.

Duisburg, 15. Juli. Auf der Düssen'schen Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ wurde das Elektrizitätswerk durch Blitzschlag in Brand gesetzt und zerstört. Der Schaden beträgt 250 000 Mark. Durch die Unbrauchbarmachung der Fabrik konnte die 2000 Arbeiter zählende Nachschicht des Stahlwerks nicht arbeiten. Auch die morgendliche Mühe feiern. Den Arbeitern ist bis jetzt schon ein Lohnausfall von 45 000 Mark entstanden.

Kassel, 14. Juli. Die hiesigen Großbrauereien, gegen die von den Gewerkschaften mit Rücksicht auf den Brauereistreik der Bierkonkurrenz verhandelt wurde, haben deswegen eine Klage auf 100 000 Mark Schadenersatz erhoben, die am 6. August vor dem Kasseler Landgericht verhandelt wird.

Göttingen, 15. Juli. Der frühere Rentner, jetzige Invalide Stemme, der auf Verreiben von Hausbewohnern wegen Trunksucht gerichtlich entmündigt worden war, hat aus Mache einen dieser Mißbewohner, den Walter Georg Ernst, einen älteren Mann, im Hausflur durch einen Dolchstoß getötet. Der Täter wurde verhaftet.

Stuttgart, 15. Juli. Das Schillerdenkmal vor dem Hoftheater wurde in der vergangenen Nacht beschädigt. Das Gewand des Sockels und der Sockel des Denkmals wurden mit einer ätzenden Flüssigkeit übergossen. Von dem Täter hat man noch keine Spur.

Saarbrücken, 15. Juli. Bei Kieglberg raste gestern abend ein Automobil in voller Fahrt in eine Gruppe von vierzig Bergleuten. Von diesen wurden drei schwer verletzt; einer liegt im Sterben. Der Chauffeur suchte sich das Leben zu nehmen, wurde aber daran gehindert.

Strasbourg, 13. Juli. Von einem schweren Automobilunglück wird aus Reudensbad im Schwarzwald berichtet. Als gestern Vormittag auf einer Talstraße vor Kniebis der Wagen des Strasbourg Sportmanns Ingenieur Arboisart eine abschüssige Straße befand, kam der Wagen ins Schleudern, überschlug sich und stürzte die Böschung hinunter. Arboisart und seine Frau wurden getötet, ein dritter Insasse wurde leicht verletzt.

Fürstin Saliakoff

Preisgekrönter Roman von ChamboL

Deutsch von Ludw. Wesseler.

1. Kapitel.

Mit der etwas müden Annuit der 50jährigen Frau sah Baronin Gaidal in ihrem Kauteril und hörte zu. Nun meinte sie: „Vonne! Le Clozier ist keine Schönheit...“ „Um so besser! Es erschien mir stets als ein höchst gehässhafte Lurus, eine Frau nur ihrer Schönheit wegen zu betiteln“, erwiderte Hubert von Faverolles, der den Eindruck völliger Unbefangtheit gemacht haben würde, wenn er nicht vornehmlich in das Feuer gestarrt hätte.

„Eine kaum nennenswerte Mitgift...“

„Mir genügt sie.“

Baronin Gaidal vergaß ihre bisherige vornehme Ruhe. Mit instinktiver Bewegung führte sie ihren Stecher an die Augen, um dieses Wunder näher zu betrachten, einen Heiratskandidaten, dem eine kaum nennenswerte Mitgift genügt. Faverolles schien sich dieser Prüfung bewußt zu sein, denn sein Blick löste sich vom Kaminfeuer, um mit unruhigem Ausdruck über die Wände und durch das Fenster über das strahlende Panorama von Nizza zu schweifen, das sich hier dem entzückten Auge darbot. In dem diskreten Ton kluger Menschen, die alles wissen, was sie sagen, aber nicht alles sagen, was sie wissen, wandte die Dame ein:

„Sie vergessen die Familienverhältnisse, die...“

„Sie vollendete den Satz nicht, allein Faverolles mußte jedenfalls, was sie sagen wollte, und dies löste offenbar eine gewisse Gereiztheit bei ihm aus, denn er entgegnete ziemlich lebhaft:

„Wem kann man aus diesen Schwierigkeiten einen Vorwurf machen? Trägt etwa Fräulein Le Clozier die Schuld daran, daß sie verwaist und auf den Schutz ihrer Schwester angewiesen ist? Und ist diese Schwester dafür verantwortlich zu machen, daß ihre Gatte, den Sie selbst einen Gauner nennen, sich ein Gesetz, das Sie als schändlich bezeichnen, zumuge gemacht hat, um die zwischen den beiden Eheleuten seit Jahren bestehende Trennung in eine endgültige Scheidung umzuwandeln zu lassen? Wobei zu bemerken ist, daß gegen die Frau keinerlei Einwand zu erheben ist! Ich muß gestehen, daß ich in alledem nichts erblicke, was den Ruf der Frau von Souffel, also noch viel weniger den des Fräuleins Vonne beeinträchtigen könnte.“

In gewissen Kreisen ist es nicht üblich, mit solchem Eifer zu argumentieren, mit solcher Entschiedenheit ein Urteil zu fällen, nach eigenem Ermessen freizusprechen oder zu verdammen, ohne

Bosen, 15. Juli. (Goldene Hochzeit des Alterspräsidenten des Reichstags.) Am 19. Juli wird Fürst Ferdinand Radzwill, der Alterspräsident des deutschen Reichstags, Vorsitzender der polnischen Fraktion und Mitglied des preussischen Herrenhauses, auf seinem Schlosse Antonin bei Bosen mit seiner Gemahlin Polagja, geborene Prinzessin Sapieha, die goldene Hochzeit feiern. Der Fürst feiert im 80. Lebensjahre, seine Gemahlin im 70.

West, 14. Juli. Der deutsche Flieger Basser, mit Fabrikdirektor Elias als Flugpaß, der um 5 Uhr früh auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin auf einem Kumpfer-Doppeldecker aufgestiegen war, ist über Dresden, Teitschen, Brünn und Gding ohne Zwischenlandung hierher geflogen. Er traf 10 Uhr vormittags auf dem hiesigen Flugplatz ein. Die Flieger gedanken heute nachmittag nach Sofia weiterzuziehen.

Paris, 15. Juli. Anlässlich des Nationalfestes unternahm der Luftschiffer Dutere in Meaux einen Ausflug mit einem Freiballon und ließ den Bestfahrer der dortigen Gasfabrik, Cheron, auf dessen Rücken den Ballon, ihn landen zu lassen. Dutere riet seinem Passagier, die Aeste einer Pappel zu ergreifen und dann hinabzuliefern. (!) Cheron versuchte dies, stürzte jedoch aus der Gondel und war auf der Stelle tot.

Madrid, 14. Juli. Die republikanischen Elemente des Landes verlangen die Genehmigung zur Errichtung eines Fernerdenkmals vor dem Gerichtsgebäude in Barcelona. Der „Radical“ schreibt, das Denkmal werde im Juli 1915 fertig sein, oder es sei bis dorthin mit der spanischen Monarchie zu Ende. Ein Teil der liberalen Presse unterstützt die Republikaner.

Amsterdam, 14. Juli. Einen schweren Verlust hat gestern ein Diamantbändler erlitten, dem im Eisenbahnzuge eine Tasche mit Brillanten im Werte von 200 000 Mark gestohlen wurde. Er war gestern nach Antwerpen gereist und vermisste bei der Ankunft an seinem Reiseziel die Tasche. Er setzte sofort die Polizei in Kenntnis, die eine Untersuchung einleitete. Der Händler ist nicht imstande, anzugeben, auf welche Weise ihm die Tasche abhanden gekommen sein soll.

Amsterdam, 15. Juli. Das Kriegsschiff „Nord Brabant“ mit der Leiche des in Albanien gefallenen Obersten Thomson kam heute morgen um 9 Uhr hier an. Am Hafen war für die Trauerfeier ein Katafalk errichtet worden. Verschiedene Minister, Mitglieder der Zweiten Kammer und hohe Militärs erschienen an der mit Kränzen bedeckten Bahre das Wort. Ein Vertreter der Regierung brachte eine Blumenkränze. Mit großen militärischen Ehren wurde die Leiche vom Hafen nach dem Bahnhof übergeführt, wo ein Sonderzug die herkömmliche Reste des Gefallenen, sowie die große Schar derjenigen, die Thomson die letzte Ehre erwiesen wollten, zur Fahrt nach Groningen bereit stand. Dort wird heute nachmittag die Beerdigung unter großen militärischen Ehrenbezeugungen stattfinden.

London, 13. Juli. Die National Free Church Englands hat ihre Propaganda für den Kirchgang an Sonntagen damit eingeleitet, daß sie fünf Millionen Briefmarken drucken ließ, die neben die Briefmarken geklebt werden und in ihrer eindringlichen rot-grünen Farbe mit einem Kirchein auf einem Hängel mahnen: „Komm' doch am Sonntag zur Kirche!“

London, 15. Juli. Eine Prinzessin als Klosterfrau. Prinzessin Franziska von Parma nimmt in der Abtei der Benediktinerinnen von der hl. Cecilia in Exde auf der Insel Wight den Schleier. Eine ältere Schwester, Prinzessin Abdeide, gehört bereits seit mehreren Jahren diesem Orden an.

New York, 15. Juli. Der 24jährige Ausbillschreiber der Kölner Reichsbanknebenstelle, Wilhelm Martin, der die Reichsbanknebenstelle in Bremen mit Hilfe eines gefälschten Guthausformulars um 45 000 Mark betrog und dann auf dem „Imperator“ nach Amerika flüchtete, ist hier auf Gefuchen des deutschen Konsuls verhaftet worden.

\*

Aus Rheinhessen, 14. Juli. Schreibt man der „Mittelrhein. Volksztg.“: Die Auswanderer-Ziffer ist in letzter Zeit in der Provinz Rheinhessen leider wieder im Steigen begriffen. Während schon in den 90er Jahren sehr viele rheinhessische Familien die heimatische Scholle verließen, um in Amerika oder in den Kolonien sich eine bessere Existenz zu suchen, als es die Heimat mit ihrem in stetem Rückgang begriffenen Weinbau ermöglichte, wenden sich neuerdings rheinhessische Auswanderer massenhaft dem gewerblichen Niederreingebiet zu. So sind beispielsweise in den letzten Tagen aus der kleinen Gemeinde Reu-Bamberg nicht weniger als 12 Familien nach dem Niederreingebiet verzogen. Dadurch wird der heimatische Boden immer mehr entvölkert.

Ein einfaches Abwehrmittel gegen Insekten. Die unangenehme Begleiterscheinung des Sommers und des Sommeraufenthaltes sind die Insekten und die Stiche, die sie hinterlassen. Bei Kindern sowohl als auch bei sehr empfindlichen Erwachsenen kann man beobachten, daß sie sogar zu Fiebererscheinungen Veranlassung geben und den Sommer zu Bein machen. Ein sehr einfaches Mittel dagegen ist die gelbe Wachsseife. Bei Mückenstichen und selbst bei den Stichen der großen Fliegen, die schmerzhaft sind und bedeutende Schwellungen verursachen, reibe man sofort nach dem Stich die verletzte Stelle der Haut mit der nassen Seife ein. Die Schwellung wird verschwinden und nur eine leichte Rötung mit einem geringen Juckreiz wird zurückbleiben. Nach wenigen Minuten sind die Folgen der Insektenstiche beseitigt. Es empfiehlt sich, bei Ausflügen ein Stück dieser gelben Seife mitzunehmen. Da man sie jedoch vergraben und im Augenblick des Stiches nicht bei der Hand, so unterlasse man es nicht, wenn man nach Hause zurückgekehrt ist, die Stelle einzureiben. Nach mehreren Stunden ist der Heilungsprozess erfolgt und das Jucken hört auf. Auch als Vorbeugungsmittel kann man diese Seife anwenden.

Soziales

Arbeiteraussperrung in der Waffenindustrie

Solingen, 14. Juli. In der heutigen Versammlung des Verbandes der Solinger Fabrikantenvereine waren alle Vereine vertreten. Die Versammlung war einstimmig der Meinung, daß die Waffenfabrikanten sich durchaus im Rechte befinden, als sie die Forderungen der Waffenarbeiter bezüglich des Organisationsvertrages der Schleifer, Däcker und Polierer ablehnten. Es müsse jedem Arbeiter freistehen, ob und wo er sich organisieren wolle, ebenso müsse der Fabrikant auch das Recht haben, Arbeit nach außenwärts zu vergeben, wenn ihm hier nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung ständen. Die Stimmung ging allgemein dahin, die Aussperrung sofort durchzuführen, da inessen die mit den Arbeiterorganisationen abgeschlossenen Verträge vorkämen, daß vor der Verhängung einer Aussperrung oder eines Ausstandes das Einigungsamt der Vergleichskammer angerufen werden muß, soll den Arbeiterorganisationen hierzu noch Gelegenheit gegeben werden. Machen sie von diesem Rechte keinen Gebrauch oder kommt es im Einigungsamt nicht zu einer Vereinbarung, so soll die Aussperrung unverzüglich im ganzen Solinger Industriebezirk durchgeführt werden. Die Aussperrung soll sich auf alle Arbeiter, auf organisierte und unorganisierte, etwa 13 000, erstrecken.

Volkswirtschaftliches

Gemüsejoll und feldmäßiger Gemüsebau

Die Frage der Einführung eines Gemüsejolls ist kürzlich von den deutschen Interessenten mit Nachdruck gefordert worden. Die Angelegenheit dürfte bei der bevorstehenden Revision jedenfalls ernsthaft zur Sprache kommen, da der Deutsche Landwirtschaftsrat sich mit ihr kürzlich befaßt hat und das Landes-Oekonomik-Kollegium im Winter einen Beschluß gefaßt hat, der gleichfalls für Einführung eines Gemüsejolls eintritt. Auch die landwirtschaftliche Verwaltung dürfte sich der Notwendigkeit eines solchen Jolles nicht verschließen. Wie ein Gemüsejoll im Volke Hand in Hand mit den Bestrebungen zur Einführung eines solchen Jolles geht eine vermehrte staatliche Fürsorge für den Gemüsebau. Im Etat für 1915 dürften erhöhte Mittel zur Förderung des Gemüsebaues eingestellt werden in Anbetracht der Tatsache, daß in Deutschland jährlich für rund 25 bis 30 Millionen Mark mehr Gemüse ein- als ausgeführt wird. Insbesondere erscheint es erwünscht, daß zur weiteren Verbreitung des Gemüsebaues Mutteranlagen geschaffen werden, die als solche befruchtend auf die Bevölkerung wirken. Mutteranlagen zur Kultivierung von Frühgemüse unter Glas sind von besonderem Werte, namentlich wenn sie in der näheren Umgebung größerer Städte angelegt werden.

Kirchliches

Marienthal, 15. Juli. Die große Mannheimer Männerwallfahrt nach der hiesigen Wallfahrtskirche findet, wie schon angekündigt, am Sonntag, den 19. Juli, statt. Die Wallfahrer treffen am Sonntag früh in 2 Extrazügen in Weisenheim ein. Unter den Wallfahrern wird sich der Hochw. Herr Bischof Waiz befinden, welcher die Wallfahrt von Mannheim aus mitmacht.

Aus der Diözese Simburg, 14. Juli. Das neueste bischöfliche Amtsblatt veröffentlicht folgende kirchlichen Dienstausrichten: der Hochw. Herr Bischof hat mit Termin 1. Oktober dem Herrn Domvikar Heinrich Fendel dahier die Pfarrei Bad Domburg und mit einem noch zu bestimmenden Termin dem Herrn Pfarrer Adolf Slogbach zu Laufenfelden die Pfarrei Bledenthal übertragen. Mit Termin 1. Juli wurde der zur Ausschle nach Frankfurt-Sachsenhausen beordnete Herr Kaplan Josef Regel zum Kaplan in Elz ernannt. Ferner hat der Hochw. Herr Bischof den nachbenannten Nummern des hiesigen Priesterseminars am 6. Juli die hl. Subdialonatweihen und am 7. Juli denselben Nummern (mit Ausnahme des Herrn Josef Laman, welcher noch nicht das erforderliche Alter erreicht hatte) die hl. Dialonatweihen erteilt: Jakob Weh aus Wiesbaden, Erwald Koch aus Alsbach, Simon Busalt aus Simburg, Josef Bernard aus Amburg, Alois Ranz aus Thalheim, Josef Laman aus Sommerheim, Josef Sipberger aus Dahn, Georg Viktor aus Dahn bei Ellar, Jakob Schmidt aus Dahnbergsfeld, Heinrich Weis aus Oberleienbach.

Von Lahn und Westerwald

Diez, 14. Juli. Hier rettete der Gymnasiast Fritz Baumann den Gymnasiasten Kurt Schröder unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens in der Lahn.

Bad Ems, 14. Juli. Der in Daiser verarmte Gantag beschloß, das im Jahre 1915 abzuhaltende Turnfest des Lahn-Till-Gaues dem Turnverein Bad Ems zu übertragen.

Montabaur, 15. Juli. Der für Sonntag, 19. Juli, für die Arbeiter des ganzen Westerwaldes hierher angekündigte kirchlich-nationale Arbeitertag muß umstände halber verlegt werden, und zwar auf Sonntag, 23. August.

auf die Meinung anderer Leute Rücksicht zu nehmen. Ein wenig verlegt, freilich Frau Gaidal einen Moment ihre wohlwollende Neutralität ab, um trocken zu erwidern:

„Ich befreite weder die Verdienste noch das Unglück der Frau von Souffel, besser gesagt, der Frau Le Clozier — denn schließlich nennt man sie ja doch nur aus Höflichkeit beim Namen ihres früheren Gatten —, allein es genügt nicht, mein lieber Hubert, an einer Sache unschuldig zu sein, um nicht auch unter ihr leiden zu müssen. Wenn Sie Ihr Weib, gleichviel, ob durch eigenes Verschulden oder nicht, brechen, so werden Sie darum nicht weniger liden. Frau von Souffel hat ihr gesellschaftliches Ansehen verloren, sie ist eine geschiedene Frau; an dieser Tatsache werden all unsere Verteidigungsreden nichts ändern können, und eine geschiedene Frau ist gerade keine Stütze für eine Familie, das werden Sie doch zugeben.“

„Ich heirate ja nicht die Familie!“

Er hatte wieder etwas zu rasch gesprochen.

„Sie sind also entschlossen, sie zu heiraten... Ja, sobald das Herz spricht...“

Die Baronin hatte wieder nach ihrem Stecher gegriffen. Der sich ihr darbietende Anblick war noch viel merkwürdiger, als sie selbst gedacht: nicht etwa die komische Grimasse eines ungeschickten Heiratskandidaten, der einen falschen Weg eingeschlagen hat, sondern die begeisterte Miene eines überzeugten Liebenden, der mit geblähten Segeln in den Hafen einer einseitigen Heirat feuert.

„Das habe ich nicht gesagt“, widersprach Hubert besangen.

„Es wäre aber viel besser gewesen, es so sagen, noch dazu sofort zu sagen!“ behauptete die Baronin, bei der jegliche Freundseligkeit verschwunden war, und fügte erklärend hinzu: „Sie hätten mir dadurch nutzlose Einwendungen erspart, die Sie gegen mich einnehmen müssen; allein ich hatte keine Ahnung von dem wahren Stand der Dinge und hielt mich für verpflichtet, zur Vorlicht und Klugheit zu mahnen, da es sich um den Sohn meiner besten Freundin handelt...“

Die Baronin besaß sich, diese unzeitgemäße Fürsorglichkeit zu dämpfen; denn selbst bei dem Sohne ihrer besten Freundin war sie nicht gehalten, das Unmögliche zu versuchen, und unmöglich war es, einen vieljährigen Pariser, der sich dem vierzigsten Lebensjahre näherte, von einer Schülerliebe zu heilen. Sie mußte ihr Bemühen vielmehr dahin richten, sich möglichst keinen Feind zu machen, was für sie eine um so bedeutendere Sache gewesen wäre, als sie, die Witwe eines Bräutlers, in ziemlich beschwerlichen Verhältnissen mit ihren drei Töchtern lebte, die sie nur schwer unterzubringen vermocht hatte.

„Mein Verdienst, Sie zu warnen, ist um so höher zu veranschlagen“, fuhr sie fort, „als ich damit sozusagen gegen meine Familieninteressen verstoße, nachdem Vonne und Charlotte streng genommen meine Waisen sind.“

„Vonne! Charlotte! Sie sagten nicht mehr Fräulein Le Clozier, nicht mehr Frau von Souffel. Es schien angezeigt, sich dieser Familienbände, die löse genug geknüpft waren, um je nach Bedarf vergessen oder aufgeführt zu werden, neuerdings zu erinnern. Faverolles aber sagte sich, daß seine Wahl eine Frau samt Familie aus einer gewissen Notlage befreie, und zwar davon nicht gerade enttäuscht. Wenn man anderen Leuten einen Dienst erweist, so geschieht es gewöhnlich auf eigene Kosten. Und darum sagte er: „Wir dürfen uns noch nicht Wlad wünschen, verehere Frau, denn nichts berechtigt mich zu der Annahme, daß meine Werbung angenommen wird. Sie sind die erste, mit der ich von meinen Vätern spreche, und zwar tue ich das, offen gehalten, mit dem geheimen Wunsche, von Ihnen etwas mehr als Ihre bloße Zustimmung zu erhalten.“

Die liebenswürdige Miene der noch immer schönen Frau wurde wieder ernst. Sie betrachtete die auf der Kaminsplatte stehenden Photographien, die drei jungen Frauen in ausgedehntem Kleide und drei lächelnde Herren im Frack darstellten. Nur sie allein wußte, was es sie gekostet hatte, bis diese drei Bilder zustande gebracht waren, deren Urbilder sich nur nach unsäglichen Mühen, Selbsterleugnung und schon ans Heroische grenzender Resignation gefunden hatten. Wer hätte beim Anblick dieser glückstrahlenden Mienen geahnt, welche Summe von Arbeit deren Bereinigung erforderte!

„Mein lieber Hubert“, erwiderte sie, „ich habe mir geschworen, mich nie wieder mit Heiratsfragen zu befassen, seitdem ich meine Töchter verheiratet. Zudem glaube ich, sind Ihre Angelegenheiten in viel zu gutem Gange, als daß sie einer Nachhilfe bedürftig“, sagte sie ermunternd hinzu.

Doch dies genügte Hubert nicht. Er schlen ganz erkrankt, daß ihm irgend etwas verweigert wurde, da er bislang stets in der Ueberzeugung gelebt hatte, daß er von niemand abhängig, dafür aber bereitigt sei, andere Leute zu schulmeistern. Frühzeitig verwaist und sehr reich, stammte er von einer unarzen Pariser Richterfamilie, aus deren männliche Mitglieder seit unvordenklichen Zeiten hervorragende Richterstellen bekleideten hatten. Er war der erste, der die rote Robe, deren Glanz unter der republikanischen Sonne ihm ein wenig verblaßt schien, verschmähte; doch gelangte in ihm darum nicht weniger der Abkömmling der Richtergeneration zur Geltung. Er brachte Gelehr und Tradition, demzufolge auch den Sitten, in sogar gewisse Vorurteilen die

v. Jammerschied bei Nassau, 15. Juli. Heute nachmittags gegen 4 Uhr gingen über das untere Labenthal schwere Gewitter nieder. Dierbei schlug der Blitz in das Anwesen des Gemeinderichters Dasermann und zündete. Das Haus und die Scheuer, mitamt dem schon eingebrachten Heu, wurden ein Raub der Flammen.

Genroth v. Dolshausen (Sonne), 15. Juli. Hier wurde der einzige Sohn des Wilhelm Bogt, welcher auf einem Baume Nischen pflückte, angeknipst. Ein Schreinermeister schob mit einem Flobertgabel nach oben und will den Bogt auf dem Baume nicht bemerkt haben. Die Kugel blieb in der Brust stecken.

f. Limburg, 15. Juli. (Ein betagter Lebensretter.) Der 57 Jahre alte Steinbrecher Jakob Weber im nahen Dehn sah, als er in der Nähe der Bahn mit Grasmähen beschäftigt war, in dem Ruffe zwei Händchen herausragen. Mit den Kleidern sprang er ins Wasser, sahte nach den Kindern und rettete so den bereits befinnungslos gewordenen achtjährigen Alois Dold vom Tode des Ertrinkens.

g. Aus Nassau, 15. Juli. Die diesjährige Generalversammlung des „Nassauischen Bauernvereins C. V.“, Sitz Niederlahnstein, findet zu Limburg am Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Hotel „Zur Alten Post“ statt. Der Generalversammlung geht eine Aussiduktion für den Vorstand, die Vorstandsmitglieder der Ortsvereine und die Vertreter des Sekretariats und der Warenvermittlung voraus. An die Aussiduktion schließt sich ein gemeinschaftliches Mittagessen an. Die Tagesordnung zur Generalversammlung lautet: 1. Jahresbericht über die Geschäftsjahre 1913 und 1914. 2. Ausbau der Organisation im „Nass. Bauernverein“. 3. Die neuen Handelsverträge, mit besonderer Berücksichtigung der Landwirtschaft. Zwei Vorträge. Redner: Reichs- und Landtagsabg. Justizrat Dr. Zähler-Niederlahnstein und Direktor Dr. Müller-Köln. 4. Verschiedenes. Seit 1. Juli hat die „Rheinische landwirtschaftliche Produktions- und Absatzvereinigung“ zu Köln die Warenvermittlung im Gebiet des „Nass. Bauernvereins“ mit allen bisherigen Lagerhäusern übernommen, um das Warengeschäft (Einkauf und Verkauf) wie bisher weiter zu führen. — Der Vorstand des „Nass. Bauernvereins“ hat in seiner zu Niederlahnstein am 14. d. Mts. abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, das Sekretariat des „Nass. Bauernvereins“ in seiner alten Form als selbständige Verwaltungsstelle des Bauernvereins beizubehalten und seinen Sitz in Niederlahnstein zu verlegen. Damit sind die Wünsche, welche einmütig in der Bauernvereinsversammlung zu Trierdorf am 12. d. Mts. erhoben worden sind, erfüllt und festgelegt.

Allenkirchen (Westerr.), 15. Juli. Die Eheleute Johann Heinrich Häber und Anna Philippine, geb. Schenk in Hiltshausen feierten dieser Tage das Fest der eisernen Hochzeit.

al. Vom Westerwald, 15. Juli. Die eingeführte Weidewirtschaft des Domänenpächters Schneider auf Hof Kleeberg wird in Interessentenkreisen als so mustergiltig angesehen, daß aus verschiedenen Teilen Deutschlands Studienfahrten nach dort unternommen werden. Derloffenen Woche besichtigten etwa 50 Landwirte aus dem Großherzogtum Baden den Schneiderschen Wirtschaftsbetrieb, und man staunte allgemein über die Art und Weise der Jungviehzucht (Kühe, Pferde, Schweine, Geflügel) auf der Weide ohne Futter, ja selbst das Mästen von Kühen auf der Weide. Auch die Grasmähenzeit zur Gewinnung hohensäugiger Weidewirtschaft wurde mit großem Interesse besichtigt. Im badischen Schwarzwalde wurde bereits nach dem Schneiderschen Muster Weidewirtschaft eingeführt. — Der gelegentlich der Kirmes in Bönn von dem Montagegeschlosser Kochansky durch Messerische Scher verletzte Fr. Krane ist gestorben; der gleichzeitig Miterlechte Kanngießer kommt zwar mit dem Leben davon, bleibt aber noch längere Zeit arbeitsunfähig. — Der im Südbahnhof zu Frankfurt verunglückte Lokomotivheizer F. Nied aus Tilsenburg ist seinen schweren Verletzungen erlegen. — Die Waldbeerenernte auf dem Westerwald geht ihrem Ende entgegen. Teilweise waren die Sammler mit ihrem Erfolge zufrieden, in manchen Waldbezirken gab es gar nichts. Das Pfund zu 20—30 Pfg. gelangte nach den rheinischen Industriegebieten zum Verkauf.

### Bom Main und Taunus

b. Sindlingen, 15. Juli. Die Pflasterung der Bahnstraße ist beendet, jedoch wird jetzt eine tadellose Fußgängerstraße zum Bahnhof haben. Der weitere Ausbau der Straße nach Belsheim ist auch beschlossen. Mit der Ausführung der Arbeiten soll jedoch bis nach Beendigung der Ernte und großen Manövern gewartet werden. — Der alte, katholische Kirchhof, wegen dessen Unterhaltungspflicht zwischen der Pflanz- und der Kirchengemeinde ein Prozeß schwebt, wird nun endlich renoviert. Die Kirchengemeinde hat bis nach dem Ausgang des noch schwebenden Prozesses die Kostenvorlage genehmigt.

3. Bstein, 15. Juli. Auf der hiesigen Station entgleisten heute morgen mehrere Güterwagen eines Güterzuges, wodurch das Hauptgleis gesperrt war. Der Verkehr für die Bäge Niederrhein-Limburg mußte durch Umsteigen aufrechterhalten werden, was zu Verspätungen der Bäge in beiden Richtungen führte.

gb. Camberg, 15. Juli. Zur Ausführung in einer gemeinschaftlichen Unternehmung der Stadt mit Privatkapital ist die Verfertigung eines Volksbades (Schwimmbad, Bannen- und Brausebäder), fast einstimmig vom Magistrat und Stadtvorstand genehmigt worden. Die Ausführung soll

größte Achtung entgegen, und ohne sich von den Argumenten der Baronin überzeugen zu lassen, meinte er, während er sich mit etwas verdrießlicher Miene erhob:

„Ich kann doch nicht so ohne weiteres meine Werbung vorbringen, noch bevor ich das Terrain, wenn auch nur anstandslos, sondiert habe.“

„Weshalb denn nicht? Wenn man auf dem Lande vierzehn Tage gemeinschaftlich verbracht hat, so steht man auf dem besten Fuße miteinander.“

Auch Frau Guldal hatte sich erhoben, herzlich froh, daß diese klippereiche Unterhaltung ein Ende nahm; um ihre Zurückhaltung zu erhöhen, hörte sie jetzt das Bivieren der Vorzimmerklingel. Sie hatte heute ihren Empfangsast, und die sich nunmehr einfindenden Besuche würden sie von dem lästigen Gaste befreien. Trotzdem wollte sie ihn nicht in ägerlicher Stimmung stehen lassen, und wie von einer plötzlichen Eingebung erfüllt, rief sie aus:

„Da fällt mir ein, daß Sie sich einer Vermittlerin rühmen können, die viel eher als ich in der Lage wäre, Ihnen dienlich zu sein, und die sich auch mit besonderer Vorliebe mit solchen Geschäften befaßt. Sie kennen jedenfalls die Fürstin Salialoff?“

„Nein; ich habe nur ehemals einen Fürsten Salialoff gekannt, der militärischer Artak bei der Volkshaus war. Wie waren sogar sehr befreundet.“

„Valerian Salialoff, ganz richtig... der Reife der Fürstin Marie, der er um so teurer ist, als sie selbst Witwe ist und keine Kinder hat. Er muß jetzt hier sein, denn gestern erwartete man ihn. Er kann Sie seiner Tante vorstellen, und damit wäre alles bestens geordnet.“

„Und was ist's mit dieser Fürstin Marie?“ fragte Hubert hastig.

„Das zwanzig Millionen im Vermögen“, erwiderte die Baronin, die ihre Meinung in eine Ruffschale zwängen mußte, da die Tante bereits geöffnet wurde. Um sich zum Schluß noch liebenswürdig zu zeigen, ohne sich in Unkosten stürzen zu müssen, fügte sie hinzu: „Weiden Sie doch. Es ist nur das Ehepaar Roquesceiz, sehr angenehme und respectable Leute.“

Die Gäste waren eingetreten und damit keine unwillkommene Bote, keine peinliche Ablehnung mehr zu befürchten. In dem mit hübschen Nippfaden angefüllten kleinen Salon der Witwe machte sich eine lauwarme, alltägliche Atmosphäre geltend, in der sich das herkömmliche, nichtsagende Gespräch wie von selbst entwickelte. Frau von Roquesceiz bemerkte, daß sich die Saison geradezu glänzend anlässe, und eine ganze Wagenladung reicher Amerikaner angelangt sei.

sofort in Angriff genommen werden. Im Winter wird die Fläche des Schwimmbades als Eislaufbahn benutzt werden.

h. Cronberg, 15. Juli. Schon seit langem klagen hiesige Erdbeerzüchter über erhebliche Schäden, die ihren eingesähten Kulturen durch die Webe zugefügt werden. Die Webspäcker weiterten sich, für den Schaden aufzukommen, da sie in eingesähten Grundstücken nicht jagen dürfen, und führten eine gerichtliche Entscheidung herbei. Auch die Stadt als Verpächterin hatte ein Interesse an dem Ausgang des Prozesses, weil für sie die Frage von Wichtigkeit war, welche Grundstücke als eingesäht anzusehen sind. Das Gericht entschied jetzt in letzter Instanz dahin, daß die Pächter für Widschäden, der den Kulturen in umgebenen Grundstücken zugefügt, nicht herangezogen werden können. Die Stadt als Verpächterin verlor den Prozeß.

Cronberg, 15. Juli. Heute nachmittags gingen hier und in der Umgegend schwere Gewitter nieder, verbunden mit Hagelschlag und orkanartigem Sturm. In Oberrieden wurde durch Hagel ein Hinterhaus der Gastwirtschaft „Zum grünen Baum“ eingestürzt.

Sab Homburg, 15. Juli. Bei einem heute nachmittags niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz oberhalb Dornholzhäusern in einen dichtbesetzten Rotornwagen der Saalburg-Bahn ein. Der Wagen kam sofort in Flammen und mußte außer Betrieb gesetzt werden. Die Passagiere konnten ohne Schaden den Wagen verlassen.

Sab Homburg v. d. S., 15. Juli. Wie alljährlich, so überfandte auch dieses Jahr der Kaiser als Preis für den Sieger im Lawn-Tennis-Turnier einen goldenen Pokal.

h. Bad Homburg, 15. Juli. Die Stadtverordneten beschlossen für die künstlerische Ausgestaltung des Gießblechbrunnens, in Form eines griechischen Altars, unter den deutschen Künstlern ein Preiswettbewerb zu eröffnen.

h. Oberursel, 15. Juli. Zwischen italienischen und deutschen Arbeitern kam es hier zu wilden Schlägereien, bei denen Messer und Revolver eine große Rolle spielten und verschiedene Personen schwer verletzt wurden. Die Haupttäterführer kamen in Haft.

h. Frankfurt a. M., 15. Juli. Eine starkbesuchte Gläubigerversammlung des Abzahlungsgehilfen von M. Fuchs beschloß heute, einen Konkurs zu vermeiden. Es wurde ein Ausschuß gewählt, der binnen 14 Tagen sich über die gesamte geschäftliche Lage der Firma unterrichten und dann einer zweiten Gläubigerversammlung Bericht erstatten soll. Die Höhe der Verbindlichkeiten wird auf mehr als 4 Millionen Mark geschätzt. Die Schuldner des Geschäftes sind in der Hauptsache naturgemäß kleine Leute, die sich Waren auf Abzahlung kauften und sich verpflichteten, monatliche Abtragungen in Höhe von 250 bis 10 Mark zu machen. — Auf dem Hauptbahnhof fand man gestern mittag ein mächtiges Altpapier mit Müllpapier, Sparkassenbüchern und Wertpapieren. Wie das Bündel an den etwas ungewöhnlichen Ort kam, konnte noch nicht aufgeklärt werden. Von verschiedenen Seiten wird angenommen, daß ein Richter, der gestern in die Ferien reiste, sich bei Regentagen die graue Langeweile der Sommerfrische durch das Studium dieser Altpapier vertrieben, diese aber schon auf dem Wege nach der Bahn verlor.

g. Adelsheim, 15. Juli. Der König hat dem Herrn Stefan Krohmann in Anerkennung seiner dreißigjährigen segensreichen Tätigkeit in Adelsheim den Roten Adlerorden vierter Klasse verliehen.

al. Vom Taunus, 15. Juli. Zu dem am 19. Juli beginnenden internationalen Tontauben-Preiswettbewerb zu Bad Homburg wurden bis jetzt wertvolle Ehrenpreise von der Stadt Homburg, vom Kommerzienrat Karl Opel-Frankfurt a. M., Bölin-Bad Homburg und Nossau und der Köln-Neitweiler Pulverfabrik gestiftet. — Für den Bau der elektrischen Bahn Frankfurt bezw. Weiskirchen-Königsheim werden nach katastermäßigen Schätzungen 250 000 Mark als Grunderwerbungsstellen genannt. Nach bereits stattgefundenen eingehenden Beratungen unter dem Vorsitz des Landrats Dr. von Marx, wurden die Beitragsanteile der einzelnen Gemeinden bereits festgelegt. — Der Kreisaußschuß des Untertanenspreises hat beschlossen, daß bis auf weiteres für den Abschluß von Raben, Krähen, Eichelhähern, Eichhörnchen und Sperlingen nachstehende Prämien aus der Kreiskommunalkasse gezahlt werden sollen: Für den Abschluß einer Krähe oder eines Rabens je 30 Pfg., für einen Eichelhäher 30 Pfg., für ein Eichhörnchen 20 Pfg., für Tötung eines Sperlings 3 Pfg. — Dem Herrn E. Winkel in Langenschaalbach wurde von dem Vorstehen des deutsch-österreichisch-ungarischen Weltgeizhüter-Verbandes die goldene Wanderpreis-Medaille für höchste Gesamtleistung der deutschen Weltgeizhüter im Reg.-Bez. Wiesbaden für 1912 und 1913 verliehen.

### Bom Rhein

Diebrich, 15. Juli. Der „Tagespost“ zufolge sollen an drei Hauptstellen (Pionierkaserne, Unteroffizierschule und neue Volksschule) seit Montag die organisierten Maurer, etwa 80 bis 90 Mann, in Ausstand getreten sein. Es handelt sich um Differenzen wegen Beschäftigung eines nicht organisierten Kollegen.

r. Schierstein, 15. Juli. Größere Einquartierungen stehen unserem Orte bevor. Bis jetzt sind solche für den 5. und 6. September angemeldet, und zwar werden für diese zwei Tage ein Infanterie-Bataillon und eine Batterie Feldartillerie in der Stärke von insgesamt 750 Mann Quartier nehmen. — Herr Kreisobst- und Weinbauinspektor Videl beabsichtigt, in der Zeit

„Für uns hat das freilich keine Bedeutung, denn wir verkehren mit diesen Leuten nicht. Mein Mann huldigt gar zu strengen Ansichten.“

Der Mann mit den „gar zu strengen Ansichten“ nicht zustimmend mit dem Kopfe, eine höfliche Gewandtheit von ihm, die fast unbewußt betätigt wurde. Im ersten Moment hätte man ihn nicht für einen Gato gehalten, denn er sah kräftlich und schwach aus, und niemand merkte ihm an, daß er ein steinreicher Grundbesitzer aus Berry sei. Sicherlich war es die Anziehungskraft der Gegenläge gewesen, die ihn veranlaßt hatte, sich eine gesunde und schöne Frau zu suchen. Seine Gattin mochte beides gewesen sein: gegenwärtig hatte die Gesundheit stark auf Kosten der Schönheit zugenommen, und das früher lieblich gezeichnete Antlitz war zu einer unförmlichen Masse geworden. Dafür aber wurde ein bedeutender Toilettenaufwand getrieben, wie dem das Bestreben der Dame feils dahin gerichtet war, größeren Eindruck zu machen. Im übrigen waren die beiden das Muster eines Ehepaars und mit einer zahlreichen Nachkommenschaft gesegnet, mit Töchtern, deren Augen sucht auf dem bleichen Gesicht hervorschiimmerten, und die einen dünnen Hof über den Rücken hängen hatten, mit kleinen Knaben in Matrosenkostüm, aus dem nach oben ein schmaler Vogelkopf, nach unten spindelbärre Beine hervorragten.

„Die Kinder sind am Turnplatz“, berichtete Roquesceiz, den seine väterlichen Pflichten ausnehmend in Anspruch nahmen, während seine Frau, auf Effekt bedacht wie immer, mit der Baronin über eine italienische Familie sprach, deren aufsehenerregende Angelegenheiten kürzlich sogar die Einmischung der Polizei erforderlich gemacht hatte. Da Hubert von Faderolles weder der Erzählung der Roquesceiz'schen Nachkommenschaft noch der Lokalchronik irgendwelches Interesse abgewinnen konnte, griff er nach seinem Hut und wollte gehen, als ihn eine Phrase zum Weiben bewog.

„So wird es früher oder später auch der Fürstin Marie ergehen“, versicherte Frau von Roquesceiz mit prophetischer Miene. „Erinnern Sie sich nur an meine Worte.“

Hubert verstand nicht, was sie damit sagen wollte, hätte aber gerne verstanden. Er setzte sich wieder, allein von der Fürstin Marie war keine Rede mehr; die wackere Dame sprach jetzt von einer Theatervorstellung zu Monte Carlo, die allenthalb Sensation machte.

„Eine einzige Vorstellung, Baronin, bei der ein Sitz 50 Frank kostet.“ Ein wenig teuer, allein es wird eine Oper gegeben, die allen Ansprüchen gerecht wird, und mein Gatte gestattet mir nur bei sehr wenigen Stellen, ins Theater zu gehen.“

„Er hat sich nicht für mich interessiert“, lautete die Antwort, die Frau von Roquesceiz zu einem etwas gewagten Scherz veranlaßte:

„Sie würden Ihren schönen Bernhard allein gehen lassen?“ (Fortsetzung folgt.)

vom 3.—5. August hier einen Gemäße- und Obstverwertungs-fest für Frauen und Mädchen abzuhalten. — In der letzten Generalversammlung des Kathol. Kirchchors wurde beschloffen, das im nächsten Jahre zu feiernde hundertjährige Stiftungsfest des Vereins festlich zu begehen. Der Vorstand wurde gebeten, die hierzu nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Küdesheim, 14. Juli. Die anbauende Hitze in Verbindung mit kräftigen Gewitterregen hat das Wachstum der Reben und der jungen Traubchen außerordentlich gefördert. Leider muß aber festgehalten werden, daß die Veronospora sich eingestellt hat. Es sind besonders die jungen, zartesten Triebe davon befallen. Es ist das bei den anfänglich so schönen Ausflüchten eine recht betrübende Meldung, welche die Hoffnungen der Winger sehr herabstimmen wird. Vereinzelt ist noch ein anderer gefährlicher Rebenfeind, das Oidium, zu bemerken. Bemüht man man noch, daß gerade in den bevorzugtesten Lagen die Blüte eine Unterbrechung erlitt und dadurch die Trauben sehr ungleich und „durchfallen“, — wie die Winger sagen, „zaffelt“ — hängen, so ist wenigstens in diesen Distrikten ein reichgelegener Herbst nicht mehr zu erwarten. Wesentlich günstiger wird er sich für die höher gelegenen Weinberge und andere Gematungen, welche erst später zur Blüte gelangen, gestalten.

Gemmerich, 15. Juli. In unserem Orte wird am 1. August unter Aufhebung der Volkshilfe eine Postagentur eröffnet. Die Postagentur gehört zum Geschäftskreis des Postamts Draubach.

### Weinbau und Weinhandel

\* Von der Saar, 14. Juli. Die Veronospora zeigt sich hier schon vereinzelt auf den Beeren, ebenso hat der Vorkritikpilz schon seit einiger Zeit vielfach Schaden angerichtet. Weinbauinspektor Bärner (Saarburg) erläßt daher folgende Bekanntmachung: „In Weinbergen, die nicht früh genug aufgebunden sind, greift die Veronospora bereits auf die Traubchen über. Hier wende man zunächst Kupferfarnpulver an und lasse nach dem Aufbinden (sofort) die Bespritzung mit Kupferfarnpulver folgen. Man veräume nicht, der Kupferfarnpulver Schmierseife zuzusetzen, da bei dichtem Holzwachstum in diesem Jahre ein starkes Auftreten der Vorkritikpilz auf den Trauben zu erwarten ist. Letztere Krankheit, die im Volksmunde als „Stielkrankheit“ bezeichnet wird, hatte im vorigen Jahre an den Trauben erheblichen Schaden verursacht.“

Büdesheim bei Bingen, 15. Juli. Dem „Wäzinger Journal“ schreibt man: Wieder stehen wir im Weinbau vor einem gefährlichen. Jetzt erinnert man sich an die Mahnung, die jedes Jahr schon ein Jahrzehnt hindurch den Wingern gegeben wurde, doch nicht, wo es möglich ist, alle Hoffnung allein auf den Weinbau zu setzen, sondern andere Kulturarten als Nahrungsmittel zu betreiben. Dätten die Winger langsam aber zielbewußt sich wieder etwas mehr mit Viehzucht und Gartenkultur befaßt, so würden sie diese wirtschaftlich schlimme Zeit im Weinbau leichter überleben. Wie ist doch der Viehstand in unserer Gemeinde erschreckend zurückgegangen, kaum ein Drittel von dem Bestand wie vor 30—40 Jahren. Der Bauer und Winger, der hierauf keinen Wert legt, ist schon die Bach drunten, wie das der Volksmund sagt. Reimen wir langsam die Weinberge, die nicht unbedingt Weinberge bleiben müssen, aber guten Ackerboden abgeben, dem Weinbau weg, heben die Viehzucht und lernen Ertrag aus anderen Kulturen ziehen, dann kommt wieder ein Aufstieg und eine Befruchtung in unser Wirtschaftsleben, das uns der Weinbau allein niemals bringen wird.

### Aus Wiesbaden

#### Städtische Mutterberatungsstelle

Dem nächsten Jahresbericht der Städtischen Mutterberatungsstelle für die Zeit vom 1. April 1913 bis 1. April 1914, verfaßt von dem Amtsarzt Dr. Girsch, entnehmen wir folgendes: Im Berichtsjahre fanden 529 (gegen 523 im Vorjahre) Säuglinge unter der Obhut der Mutterberatungsstelle. Von diesen waren zugewiesen durch Ärzte, Hebammen, Armenverwaltung und -Pflegerinnen, Krankenhäuser, Volkshaus, 214 (195), aus freien Stücken, meist durch Empfehlung anderer Frauen, nahmen 315 Mütter die Beratungsstelle in Anspruch. 120 Mütter von 529 gehörten bereits in früheren Jahren zu den Besucherinnen der Mutterberatungsstelle. Sprechstunden wurden 152 (142) abgehalten. Am stärksten wurde die Sprechstunde besucht im Juli (407), am schwächsten im Februar (259). Durchschnittlich war die Sprechstunde von 26 (28) Frauen besucht, die Anzahl der Konsultationen betrug 3874 (3973), so daß auf jedes Kind 7,3 (7,6) Konsultationen kamen. Von den Kindern waren 968 (912) Brustkinder, 66 (44) Zwiemilchkinder, 200 (167) Flaschenkinder. Von den zugeführten Kindern waren 102 (110) weniger als eine Woche, 217 (209) 2—4 Wochen, 18 (14) über ein Jahr alt. Von den 529 vorgeführten Säuglingen waren bei der ersten ärztlichen Untersuchung 179 (d. i. 33,8 Proz.) krank; von diesen waren 30 Brustkinder, 28 Zwiemilchkinder und 121 Flaschenkinder. Während der Beobachtungsdauer erkrankten 51 Kinder an erheblicheren Krankheiten. Gestorben sind 10 Kinder (1,9 Proz.). Von den Verstorbenen waren 7 Flaschenkinder, 3 Brustkinder. Bemerkenswert ist, daß im vorliegenden Jahre die Mutterberatungsstelle kein einziges Kind durch Magen- oder Darmkrankungen verloren hat. Ganz vorzügliche Dienste hat dabei die Gemeinlichkeitskammer, ohne die wackere Hand an Darmstarrheit gestorben wäre. Von den beiden Schwerekranken wurden im Berichtsjahre 4729 (4726) Hausbesuche gemacht, bei denen sich 298 (333) Verhandlungen ergaben. Als

Hubert stand wieder auf, als sie hinzusetzte: „Wir werden ja sehen, ob die Balkonnetze auch gehen. Vorhin sah ich Frau von Balbonnet bei der Fürstin vorfahren, und ich bin sicher, daß sie auf dem Rückwege auch Sie aufsuchen wird... Da kommt sie schon, ich wette!“

Ein neuer Gast trat ein, den Frau von Roquesceiz mit den Worten begrüßte: „Ich sage Ihnen, ich bin eine Prophetin!“

Wenn sie auch keine Prophetin war, so besaß Hubert dafür ein treffliches Gedächtnis, und auf den ersten Blick erinnerte er sich, diese magere, häßliche, kleine Brunette schon voriges Jahr in Biarritz gesehen zu haben. Sie besaß aber Geschmack genug, um in ihrer Toilette eine wohlthuende Einfachheit vorherrschend zu lassen, wodurch ihre Häßlichkeit ein wenig in den Hintergrund trat; schon an ihr waren nur die großen, schwarzen Augen, die unter dem Schleiern, den sie um den kleinen Matrosenkopf gebunden hatte, hervorleuchteten.

„Sie blieben aber gar nicht lange bei der Fürstin!“ bemerkte Frau von Roquesceiz.

„Nein. Wie immer war Frau von Soffel bei ihr; außerdem wartete Bernhard auf mich.“

Sie sprach in selbstam abgehabter Weise, daß die Worte sich aus ihrem Munde gleich Hammer schlägen ausnahmen, und Hubert erinnerte sich, daß ihm diese Eigentümlichkeit, die den Leuten aus dem Süden mehr oder weniger anhaftet, schon vergangenes Jahr aufgefallen war. Gleichzeitig erinnerte er sich des Gatten Bernhard, der als großer, schlanker, unermüdlich junger Mann, der nichts weiter als ein leidenschaftlicher Sportmann war, Gnade vor den Augen des Fürstlings von Montferaud, seiner jetzigen Frau, gefunden, die ihm ihren Reichtum nebst Herz und Hand zu Füßen gelegt hatte. Die Begeisterung, die sie veranlaßt hatte, Frau von Balbonnet zu werden, hielt auch heute noch vor, und in ihrer gewöhnlichen abgerissenen Art fuhr sie fort, die Leistungen ihres Bernhard zu rühmen: Er hatte sein neues Rad verlost. Er hatte gestern 40 Kilometer zurückgelegt, ohne ermüdet zu sein. Ja, er war ein großer Freund der Musik und würde nach Monte Carlo gehen.

„Und Sie?“

„Ich? Ich weiß noch nicht. Die Sache ist so teuer“, lautete die Antwort, die Frau von Roquesceiz zu einem etwas gewagten Scherz veranlaßte:

„Sie würden Ihren schönen Bernhard allein gehen lassen?“ (Fortsetzung folgt.)

Wasserdampfen sind u. a. genannt: In 4 Fällen hatten die Mütter...

Stilprämien wurden 199 (249) Frauen gewährt. Im ganzen...

Der Ortsarmenverband Frankfurt klagt wider die Allgemeine...

Schulpersonalien Der Mittelschullehrer Jakob Breitbach in Frankfurt...

Freie Schulkstellen Nach Hellenbach (Kr. Westerburg), Erbach (Kr. Limburg),...

Die heimatische Bautätigkeit Ueber die Bautätigkeit in der Provinz Hessen-Nassau...

Häuteverfeinerung Die freie Vereinigung Wiesbadener Metzger, die Häuteverwertung...

Höhere Schulen und Heimathaus Der Besuch der zurzeit in Wiesbaden weilenden Wanderausstellung...

Es wäre zu wünschen, daß allmählich in jeder Stadt ein solches Archiv...

Von der Feuerwehr Die durch Stadtverordnetenbeschluss beschaffte Automobilmotor...

Gesellige Feler Die dienstfreien Beamten der hiesigen Schutzmannschaft...

Ferienzeitarten Für die Dauer der Sommerferien — 18. Juli bis 17. August —...

Amliche Schriftstücke zur Ferienzeit Für die Dauer der Ferien empfiehlt es sich, sowohl beim Landgericht...

Ein Martyrium Wir erhalten vom Vorstand des Tierschutzvereins folgende Mitteilung...

Vein Baden ertrunken Am Rhein bei Schierstein ertrunken ist am Dienstag der in einer...

Warnung Bei heftigen Geschäftsleuten spricht augenblicklich ein Unbekannter...

Bermischte hädtische Nachrichten Die bekannte Hauptkassette von Rudolf Staffen, Bahnhofsstr. 4...

Briefkasten Nach Wicker. Kommt erst in zweiter Linie bei der Befestigung in Betracht.

Letzte Nachrichten

Balkstrand, 16. Juli. Nach einem frühmorgens unternommenen Exkursion...

Paris, 16. Juli. Die Deereskommission der Kammer hat fünf ihrer Mitglieder dazu bestimmt...

Madrid, 15. Juli. Einer Meldung zufolge, bereitet die sozialistische Partei...

Mexiko, 16. Juli. Amtlich wird mitgeteilt, daß Präsident Guertia...

Gottesdienst-Ordnung

7. Sonntag nach Pfingsten. — 19. Juli 1914. Stadt Wiesbaden Pfarrkirche zum hl. Bonifatius...

Maria-Hilf-Pfarrkirche Die Kollekte ist für den St. Vincenz-Verein bestimmt und wird...

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.15 und 8.15 Uhr. Montag, abends 8 Uhr...

Bereinskalender Freitag, 17. Juli. Volksbibliothek St. Bonif. Vorrangverein, Nachtr. 7 bis 5.30 Uhr...

Aus dem Geschäftsleben \* Der Stadtausschuss unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der...

Neueste Wetterwarte 16.—31. Juli. Mit dem 16. Juli beginnt trübes Wetter, die Niederschläge nehmen zu...

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut. Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstrasse. Wetter-Nachrichten vom 16. Juli mittags 12 Uhr...

Umtliche Wasserstands-Nachrichten vom Donnerstag, 16. Juli, vormittags 11 Uhr. Rhein, Main, Mosel, Saar, Moselle, Moselle, Moselle...

Aurhaus zu Wiesbaden. Freitag, 17. Juli, 11 Uhr: Korbbrunnen-Konzert. Leitung: E. Remhauer...

Kufeké -Kinder-nahrung. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei...



Anlässlich der Ferien und Reisen  
kann man nichts Billigeres und  
Besseres erwerben, als unsere  
enorm billigen Einzelpaare etc.

Schuhwarenfabrik  
**Conrad Tack & Cie** MAZ. Ges.  
-Verkaufsstelle: - Conrad Tack & Cie. -

Wiesbaden, Marktstr. 10  
am Schlossplatz. Telephon 359.



Das Haus für moderne  
**Sport- u. Touristen-Kleidung**

Meine Sport-Abteilung steht unter Leitung tüchtiger Fachmänner, deren vielseitige Erfahrungen bei der Anfertigung meiner Sport-Bekleidung ausgiebig Verwendung finden. Ich unterhalte eine grosse, mit aller Sorgfalt zusammengestellte Auswahl fertiger Touristen-Bekleidungsstücke, die sämtlich nur aus wirklich erprobten, wetterfesten Loden in bester Verarbeitung hergestellt sind.

Touristen-Anzüge Wetter-Mäntel Pelermäntel  
v. M. 21.- bis 58.- v. M. 15.- b. 50.- M. 10.- b. 33.-

**Ernst Neuser** WIESBADEN  
42 Kirchgasse 42  
Fernruf 274

**Dr. Philippi**  
verreist bis 10. August.

Vertreter: Dr. Bink, Adolfsstr. 16  
Dr. Althausse, Emserstr. 13.

Von der Reise zurück:  
**Dr. Strauch**  
Augenarzt  
Eltville am Rhein.

**Ferienkarten!**

Für die Dauer der Sommerferien (18. Juli bis 17. August), werden an Schüler und Schülerinnen sowie begleitende Angehörige Zeitkarten für die elektrischen Bahnen nach Ulmer b. Gießen, Beaufort, Sonnenberg, Döppeim, somit im Viehdorf nach Bahnhof Sandbühlental zum Preise der gewöhnlichen Monatskarten bei der Ausgabe stelle bis zum 7. August abgegeben. Näheres daselbst.  
Die Betriebsverwaltung.

**Köchin gesucht,**

welche gut bürgerlich kochen kann  
Grosse Burgstrasse 16 p.

gesucht f. 15. August braves, einf., zuverlässiges Mädchen welches kochen kann und die Hausarbeit versteht. Offerten unter G. 12 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Straussfedern-Manufaktur**

**Blanc**

Friedrichstrasse 39, I. Stock  
Grosser

**Saison-Ausverkauf!**

Extra billig  
Hüte, Federn, Reiter-, Blumen - Fantasies  
Boas etc. etc.  
Seldenstoffe etc.

**Billiges Hühner-Futter  
Kleinweizen!**

100 Pfund Mk. 11.-, mit Saft, versendet gegen Nachnahme.

**Rheinisch-Westfälischer Geflügelfutter-Versand**  
Neu am Rhein.

**Braue  
Rirschenmahlen**  
empfiehlt

**Frisch Korn,** Wiesbaden  
Königsstrasse 18.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

**Frau Oberleutnant  
Sophie Flach**  
geb. Müller

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie war geboren am 14. Juli 1840 und entschlief sanft nach langem, schweren Leiden, wohlverstanden mit den heiligen Sterbesakramenten im Müller-Neischer Stift zu Eltville am 14. Juli 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen:

- Anna Flach
- Toni Reiter, geb. Flach
- Franz Flach
- Karl Reiter.

Eltville und Düsseldorf, 16. Juli 1914

Die Beerdigung findet in aller Stille in der Familiengruft zu Wiesbaden, am Freitag, den 17. Juli statt.  
Die Exequien sind in der Pfarrkirche zu Eltville am Samstag, den 18. Juli, morgens 7 1/2 Uhr.

**TRINKT  
Chabeso**  
alkoholfrei milchsäurehaltig

1 Liter - Flasche 24 Pfg.  
1 große Flasche 18 Pfg.  
1 kleine Flasche 10 Pfg.

Chabeso-Fabrik: Wiesbaden, Helenenstr. 30. Tel. 4718

**Verschönerungsverein Deitrich**

Donnerstag, den 16. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet die alljährliche Haupt-Versammlung in der „Trauerel Winkel“ statt.  
Tagesordnung:  
Jahresbericht, Rechnungsablage, Wahl des Vorstandes und Vorschläge.  
Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.  
Der Schriftführer: Lehrer Fischer.  
Der Vorsitzende: Bürgermeister Becker.

**Ehe Sie verreisen**

geben Sie Ihre Teppiche in Reparatur!  
**Stoppage-Parisen**  
Pariser Kunststoperel u. Handweberei Restaurieren von orientalischen Teppichen usw.  
K. Schick, Oranienstr. 3  
Telephon 4353

**F. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.**  
Röntgenstrahl 5/10.  
Röntgenische Zähne, Zahnkrone aller Systeme. - Zahnziehen fast schmerzlos mit u. ohne Narkose, Zahnreinigung. - Sprechstunde, Westtag vorm. 9-1 Uhr, nachm. v. 2-5 u. Sonntags v. 10-2 Uhr.

**Bei Rheumatismus** Thias Hegen  
Schuß, Gelenk-, Gesicht-, Genick-, Schmerz usw. hat, vers. gratis Proben u. Zahn's Salbe, Ober-Ingelheim

**Trauerdrucksachen**  
liefert schnell und billig  
Buchdruckerei Hermann Rauch, Wiesbaden.

**Zeitungs-Makulatur**  
grosse und reinliche Bogen  
in 1/2 Zentner-Paketen à 1 Mk.  
bezieht man vorteilhaft durch die  
Geschäftsstelle d. Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden  
Friedrichstrasse 39.

**Der grösste Erfolg**

seit Jahren während der zwei ersten Ausverkaufswochen hat gezeigt, wie richtig es ist, daß ich nur meine eigenen guten Qualitäten, um damit zu räumen, zu sehr, sehr billigen Preisen verkaufe und keine Partieware anbiete. Dieser Grundsatz bürgt meiner Kundschaft für reelle Waren auch im Sommer-Ausverkauf.

Der letzte Rest meiner jetzt noch vorhandenen Lager in Sommerwaren Sommer-Ausverkaufs unbedingt geräumt werden. Die Preise sind deshalb derart herabgesetzt, daß zum Teil nicht die

**Hälfte des regulären Wertes**

berechnet wird. Diese Kaufgelegenheit ist für die Reise und den Ferientaufenthalt besonders günstig.

**CHRISTIAN MENDEL** = Hoflieferant =  
MAINZ  
Kaufhaus am Markt.

**Allgemeines**

**Carl Krieger**  
Langgasse 5. Telefon 4643

**Alt-Metall**

**Rath, Markloff**  
Hochstr. 14. — Tel. 2431.

**Buchbinderer**

**A. Hiort**  
Bertramstrasse 21  
Telefon 2950.

**Café u. Restaurants**

**Fr. Blum**  
Wilhelmstrasse 46  
Telefon 339  
Erstklass. Bestellgeschäft.

**Lulsenhof**  
(Fab. Rel. - Garb.)  
43 Lulsenstrasse 43

**Dellkassen**

**J. C. Kelper**  
Kirchgasse 98. — Telefon 114.  
Kassens, Kolonialwaren.

**Drogerien**

**Drogerie Alexi**  
Michelberg 9. Tel. 652.

**Glasmalerei**

**Albert Zentner**  
Bleichstr. 13. — Telefon 497.

**Glaserien**

**K. Weinhelmer**  
Webergasse 45. — Telefon 1401.

**Kolonialwaren**

**Philipp Lieser**  
Kolonialw. u. Dellkassen.  
Telefon 2717  
Lulsenstr. 49 und Oranienstr. 32.

**Kunst- und Bauschlosserei**

**W. Zimmermann**  
Scharnhorststrasse 11.  
Telefon 2407.

**Kunststopferei**

**erster Kunststopfer u. Weberei, Malerinnen-Stopfer K. Schick Jr., Oranienstr. 5. Tel. 493**

# Verzeichnis empfehlenswerter Firmen

im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung“

**Maschinenfabrik Wiesbaden**

G. m. b. H.  
Spezialfabrik für Aufzüge, Eisenkonstruktionen und Heizungsanlagen.

Reserviert für die Firma  
**Schuhhaus Neustadt**  
Langgasse 33, Ecke Bärenstrasse  
Telephon 450.

**Firma Georg Jäger**

Dachelmerstrasse 140. — Telefon 57.  
Alt-Eisen-, Metall- u. Rohprodukte.

Hof-Fotograf **KURTZ** Friedrichstr. 14. Tel. 791.

**J. Poulet**

Trikotagen  
Strümpfe  
Wäsche  
Kirchgasse  
Wiesbaden

Wäscherei und Bügel-Anstalt  
**Edelweiss**  
RAMBACH — Telefon 2355.

**Lotterte**

**Rudolf Stassen**  
Bahnhofstrasse 4. Telefon 2091  
Lose aller erlaubten Lotterien

**Siebrich**

**N. W. Keppner**  
Kaiserstrasse 3. — Telefon 307.  
Hof-Konditorei und Café.

**Peter Quint**  
Kolonialwaren und Dellkassen  
Marktstrasse 14. — Telefon 498.

**Carl Reichwein Baumaterialien.**  
Telephon 357  
Spezialgeschäft f. Ausfüh. von Bodenbelägen, Wandverkleidungen.

**J. G. Rathgeber (Inh. J. Rathgeber u. J. Glock)**  
Neugasse 18. — Telefon 206.  
Spezialgeschäft für Butter und Eier.

**August Seibel, Malermeister**  
Yorkstrasse 14. — Telefon 4052  
Lager in Farben, Lacke und Pinsel.

**Schröder's Heilanstalt**  
für das gesamte Naturheilverfahren  
Homöopathie und Kräuterlehren  
Wiesbaden, Kaiser Friedrich-Ring 5.  
Sprechzeit von 9—11, 3—6, Sonntags 9—10 Uhr.

**Taunus-Hotel-Restaurant**  
Tel. 60, 6888. WIESBADEN Rheinfr. 19/21.  
Vollständig renoviert und neu eingerichtet.  
Elegantes Wein- und Bier-Restaurant — Täglich Künstler-Konzert  
Haus des Deutschen Offiziersvereins.

Preisgekrönt auf allen bisher besuchten Ausstellungen

**Ober-Selterser Mineral-Brunnen**

— Bekannt seit 1731 —

Erstklassiges natürliches  
**Tafel- und Gesundheitswasser**

Ohne Ausschcheidung — Ohne fremden Zusatz.  
Verstärkt mit nur eigener natürlicher Quellen-Kohlensäure.  
Man verlange überall ausdrücklich „Ober-Selterser“.

Hauptniederlagen: für Wiesbaden und Umgegend: F. Wirth  
G. m. b. H., Wiesbaden, Mineralwasser-Großhandlung. Tel. 67.  
für den Rheingau C. Hoeh, Eltville. Tel. 15. — W. Heymisch,  
Rüdesheim. Tel. 22.

Am 27. Juli 1914, vormittags 10.15 Uhr, wird an  
Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit Anbau, Postraum  
und Saalbau in **Dohheim, Neugasse Nr. 100**, 8 ar 83 qm,  
gemeiner Wert: 53000 Mk. Eigentümer: Eheleute August Koerppen  
in **Dohheim**, zwangsweise versteigert.  
Wiesbaden, den 11. Juli 1914.  
Königliches Amtsgericht, Abt. 9.

**Wollen Sie bis 10000 Mk. verdienen**

**Vorzügl. Existenz!**

auch als Nebenverdienst.

Wir haben für den hiesigen Bezirk das Alleinvertriebs- und Alleinverkaufrecht eines Massen-Bau-Artikels allergrößt. Stills (Decken- und Wanddielen) zu vergeben. Die äußerst einfache Fabrikation und deren Vertrieb eignet sich für jedermann, läßt sich auch an vorhandene Geschäftszweige leicht angliedern. Keine maschinelle Einrichtung notwendig. Ganz bedeutende Erfolge sind mit diesem Massenartikel bereits erzielt und große Ausführungen hergestellt worden. Wir besitzen viele Schutzrechte durch D. R. G. M., ebenso ein deutsches Reichspatent. Viele Bezirke sind bereits vergeben. Beste Referenzen. Erforderlich einige 1000 Mark. Prospekte und Vertreterbesuch kostenlos.

**Sächsische Dielen-Industrie Oschatz i. S.**

NB. Einen außerordentlich großen Erfolg erzielte ein erst vor kurzem von uns eingerichteter Abnehmer im Rheinland, indem er gleich im Anfang ca 20 000 qm Absatz hatte. Viele ähnliche Erfolge auch anderweit. Die Fabrikation kann bei einem unserer Abnehmer in der Nähe Kölns kostenlos besichtigt werden.

**Königliche Schauspiele**  
Wiesbaden.  
Som 6. Juli bis einjchl. 29. August er.  
bleibt das Königliche Theater der  
Berien halber geschlossen.

**Residenz-Theater**  
Wiesbaden.  
Berien halber geschlossen!

**Kur-Theater (Walhalla)**  
Donnerstag, den 16. Juli 1914.  
Gastspiel-Byllus  
des Wiener Hoftheaters - Ensemble.  
Gastspiel der Hoftheaterierin Melanie  
Spielmann, ehem. Mitglied des k. k.  
Hofburgtheaters in Wien.

**Heil-Institut**  
+ Licht, Rheuma, Ischias +  
Kurz Spezialbehandlung:  
Größter Erfolg — Aerztlich empfohlen

**Felix May Wiesbaden**  
Hahnorgasse 16, l. Ausk. kostenlos.  
Sprechstunden von 9—12 und 3—6,  
nur Wochentags.

**Pianino**  
direkt von einer renommierten und leistungsfähigen Firma bezogen, ist stets das Beste und Klügste und gewährt sichere Garantie. Man verlange Preisliste mit Lieferungsbedingungen und Referenzen von der kgl. spanischen

**Hof-Piano-Fabrik**  
**Wilh. Müller,**  
Gr. 1843. — Mainz, Münsterstr. 3

**Klavierhammer (blind)**  
empfiehlt sich  
**Josef Rees, Wiesbaden**  
Dohheimerstr. 24. (Gef. Haus)  
Telephon 2065.  
Geht auch nach auswärts.

**Dr. Fr. Schwartenholz**  
selbsthänd.  
Je Str. 1.20 Mk. frei Haus  
**Peter Debus, Wiesbaden**  
nur Blücher-Str. 14, II.

**Philipp Kriffel**

Marienthal  
empfiehlt sich in  
**Devotionalien und**  
**Balsambüchlein**  
aller Art.

Stunde befindet sich das neue  
Balsambüchlein und die  
Beschreibung von Marienthal  
aufmerksam.

Stand vor der Kapelle  
No. 7

Sum 2. August:  
**Der große**  
**Portiunkula-Ublatz**  
mit Abbild von Marilio.

Von P. Raphael Häfner, Franziskanermissionar.  
64 S., geb. 25 Pf., geb. 50 Pf., (Porto 5 Pf.)  
Der große Portiunkula-Ublatz des hl. Franziskus  
von Assisi, den die Päpste gutgeheißen haben, wird  
jetzt mehr im Volke bekannt. Der 2. August, aber  
bei demnächstigen Sonntag ist in den meisten Diö-  
zesen durch besondere den einzelnen Bischöfen erteilte  
Bollmache als Tag für die Gewinnung dieses Ab-  
lattes bestimmt. An solcherlei Bitten von Seiten  
vieler Gläubigen hat der hl. Vater große Geleichen-  
heiten gegeben, um die Gewinnung dieses Ab-  
lattes recht vielen Gläubigen möglich zu machen.  
Diese neuesten Bestimmungen enthält das hebr.  
in 4. Auflage erschienene Portiunkula-Ublatzlein nebst  
einer kurzen Geschichte und 25 Abbildungen für die  
Stückenbesuche zur Gewinnung des vollkommenen  
Ablasses. — Wir empfehlen es allen.

Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden

**Die dicksten Männer Wiesbadens**  
und Umgegend kaufen ihre Haus- und Straßen-Lüster-Sakkos in  
jeder Farbe u. Größe (Gelegenheitskauf), früherer Preis Mk. 9—18,  
jetzt Mk. 4.50, 5.50, 6.50 und 10.—, eine Partie Arbeiter-Joppen,  
Mk. 1.50, ein Posten Anzüge für korpolente Herren, sowie einz.  
Bauchhosen werden billig verkauft

**Wiesbaden, Wellritzstr. 12, Ecke Helenenstr.**

**Roeder Kochherde**  
Junkert & Ruh  
**Gasherde**  
zu Fabrikpreisen.  
Kirchgasse 24.

**M. Frorath Nachf.,**  
An-, Ab- und Um-Meldezettel  
Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 30

## Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Frankfurter Börse.		Frankfurter Börse.		Frankfurter Börse.		Berliner Börse.		Londoner Börse.		Pariser Börse.		
Kurse vom 14. Juli 1914	Kurse vom 15. Juli 1914	Kurse vom 14. Juli 1914	Kurse vom 15. Juli 1914	Kurse vom 14. Juli 1914	Kurse vom 15. Juli 1914	Kurse vom 14. Juli 1914	Kurse vom 15. Juli 1914	Kurse vom 14. Juli 1914	Kurse vom 15. Juli 1914	Kurse vom 14. Juli 1914	Kurse vom 15. Juli 1914	
Preussische Konsols	76.—	76.—	8,43	Reichsbank-Anteilsscheine	138 61	138,90	3 1/2% Präm. Hyp.-Bk.-Pfändr.	87,50	87,50	2 1/2% Englische Konsols	75 1/2	75 1/2
unk. 1918	86,40	86,35	10,14	Oesterr. Kredit-Aktien	154,50	154,32	4% Präm. Bodenk.	95,70	87,50	4% Argentinier 1897/1900	89.—	89.—
Staatsanleihe	91,20	91,20	2	Badische Anilin-Fabr.-Akt.	83,25	80,50	4% Präm. Ctrab. 1912	95,30	95,30	3% Mexikaner	106,20	105,90
Reichsanleihe	79,25	76,10	2	Blei- u. Silberh. Braubach	75.—	75.—	4% Präm. Hyp.-Akt.-Bank	6.—	96.—	Atchafon com.	100 1/2	101.—
unk. 1918	86,40	86,35	14	Chem. Werke Albert-	194.—	394.—	4% Präm. Pfändr.-Bank	98,50	98,50	Canada Pacific	191.—	190 1/2
Badische Anl. unk. 1921	97,55	97,60	3	Höchst Farbwerke	240,10	240.—	4% Präm. K.-Obl.	87.—	87.—	Chicago Milwaukee	100 1/2	101.—
Bayern	84,85	84,90	7	Chem. Fabrik Griesheim-	45,75	45,9.—	4% Präm. K.-Obl.	16,75	16,75	Denver prof.	12.—	13 1/2
unk. 1920	98,50	99.—	15	Höchst Farbwerke	103,10	102,70	4% Präm. K.-Obl.	96.—	96.—	Erie com.	25 1/2	28 1/2
Hessen	73,85	73,85	6 1/2	Buderus Eisenwerke	265.—	268,50	4% Präm. K.-Obl.	84,20	84,20	Louisville Nashville	141 1/2	141.—
unk. 1921	85,20	85.—	8,43	Holzverkohl.-Ind. Konstanz	128.—	128.—	4% Präm. Kom.-Oblig.	96,50	96,50	Rock Island	17,25	17,50
Sächsische Rente	97,50	97,50	3	Südd. Eisenb.-Ges.	72.—	72,20	4% Präm. Rh.-W.-Bodenkr.-Pfändr.	95,75	95,75	Southern Railway com.	23.—	23 1/2
Württemberg Anl. 1903	85,10	85,10	3	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	49,75	48,75	4% Präm. Westd.	58,70	95,70	Union Pacific com.	159 1/2	161 1/2
Oesterr. Goldrente	84,90	84,80	3	Böhm. Eisenb.-Oblig.	71,40	71,80	4% Präm. Rheinprovinz-Anleihe	84.—	84.—	Chartered	2 1/2	2 1/2
Staatsrente	80,20	80.—	4	Prag-Dux Eisenb.	87,25	87,25	3 1/2% Präm. K.-Obl.	87,50	87,50	Goldfields	188.—	188.—
einh. Rente	79,95	79,70	4	Ung. Lokalbahn B. II.	91,50	91,50	3 1/2% Präm. K.-Obl.	89,50	89,50	Randmaes	16 1/2	16 1/2
Silberrente	83,50	83,65	4	Missouri Pacific 1905.	—	45.—	3 1/2% Präm. K.-Obl.	97,25	97,30	De Beers	6 1/2	6 1/2
Papierrente	82,85	82,85	4	4% Präm. Bay. Hyp.-u. W.-Bk. Pfändr.	90,50	10,10	3 1/2% Präm. Frank-Stadtanleihe U.	88,10	88,10	Anacosta	6 1/2	6 1/2
Ungar. Goldanleihe	66.—	69.—	4	4% Präm. Berliner Hyp.-Bk.	91.—	91.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—	Bank-Diskont.	3 1/2	3 1/2
Goldrente	80,40	78,80	4	4% Präm. Frkf. Hyp.-Bank	96.—	96.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Staatsrente	75,00	77,65	4	4% Präm. Anatolier Serie I.	86,50	86,40	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Italienische Rente	—	—	—	4% Präm. Hamb. Hyp.-Bank	96,50	96,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Portugiesen, Serie III	66,50	66,10	3	4% Präm. u. 1920	96,50	96,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Russen 1890	94,70	94,20	3	4% Präm. Frkf. Hyp.-Kred.-Ver.	96.—	96.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
" 1890	—	—	—	4% Präm. Goth Grundkr.-Bk.	96,50	96,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
" 1902	89,05	89,10	4	4% Präm. Hamb. Hyp.-Bank	85,50	15,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
" 1905	98,40	98,40	4	4% Präm. u. 1921	96,50	96,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Schweden 1890.	—	—	—	4% Präm. Mein. Hyp. Bank	86.—	86.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Unit. Türkei 1903	81,80	81,80	3	4% Präm. Nass. Ldbk.-Schuldv.	96.—	96.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Argentinier 1890	100,40	100.—	3	4% Präm. F. G. H. K. L.	91,50	91,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Chinesen 1898	90,50	90,50	3	4% Präm. J.	—	—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
" 1898	99,30	99,30	3	4% Präm. M. N. P. Q.	91,50	91,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Japan. Anleihe 1905	—	—	—	4% Präm. R. S.	91,50	91,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
Innere Mexikaner	68.—	68,50	4	4% Präm. T.	91,50	91,50	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
				4% Präm. U. X.	98.—	96.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
				4% Präm. V. W.	99.—	99.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
				4% Präm. Y.	99.—	99.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			
				4% Präm. Z.	99.—	99.—	4% Präm. K.-Obl.	—	—			

4% reichsmündelsichere Hessische Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe im. Staatsgarantie Serie Xa. XXIII—XXVI 97,40

Verzeichnis empfehlenswerter Firmen im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung“

Allgemeines Schuhwaren, Arbeiterkleidung gut und billig Pius Schneider

Damenfriseur Gollmart Marktstr. 27, i. Et. Tel. 1809

Kohlengeschäfte Kohlen, Koks, Briketts Gustav Nieß

FRANK & MARX Modehaus I. Ranges für sämtliche Manufakturwaren

Manufakturwaren Will. Reitz Marktstr. 22, Tel. 226

Samenhandlungen A. Mollath Wiesbaden nur Michelsberg 14

Schneider-Artikel Karl Kopp Marktstr. 9

Bau- und Möbelschreiner Balth. Courtial Schreinermeister

Essigfabriken Gebr. Kilian Dotzheimerstrasse 29

Wilh. Arnet Karlsruherstr. 20, Telefon 2000

Albrecht-Drogerie Wilhelm Rehl, Hauptstr. 14

K. Perrot Nachf. Eiskamer-Zugmaschinen

Vogel-Fatter Joh. Gg. Mollath nur Michelsberg 32

Tanzschulen Fritz Sauer u. Frau Adelsbergstr. 53

Karl Georg jr. Richtstr. 15, Telefon 2094

Mattia Rossi Wagmannstr. 3, Tel. 2060

S. Stöppler Wellritz-Ecke Helmutstrasse

Spanischer Garten Südfrüchte und Südweine

Molkerer-Produkte Butter- und Eier-Handlung

Schuhwarenlager H. Beilstein Dehmerstr. 25

Heinrich Müller Tapezierermeister

Belichtungskörp. Glaab & Metzger

A. Bettner Jorkstrasse 11

Max Sulzberger am Römerort 4

Adolf Breusch Dotzheimerstrasse 101

Christian Kraft Luxemburgstrasse 7

Herm. Bockel Wellritzstr. 33

Friedrich Kaitwasser Kaiser Friedrich Ring 62

Karl Jung Tel. 6528 Ecke kl. u. gr. Burgstr.

Fischgeschäft J. J. Hoess Marktstr. 11

Kunst- und Bauschlosserei Karl Schütz

J. Dott Wellritzstrasse 53 Kurz-, Weiß- und Woll-Waren

M. Hattemer nfg. Rheinstrasse 91

A. Schönfelder Eichenstr. 12

August Bremser Zimmermannstr. 1

P. Kessler Wellritzstr. 59

Glaserel Johann Klein

Brautegein am Römerort 4

Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. C. Buchner

Obst- u. Südfrüchte M. Hattemer nfg.

Schuhhaus Deuser Bleichstrasse 6

Schulz & Schalles Rheinstr. 59

Buchhandlungen K. Molzberger

Gummiwaren Bäumcher & Co.

Luise Fuchs Wellritzstr. 38

Hotel „Erbprinz“ Mauritianusplatz

Ofen- u. Herde Jacob Post

Karl Maier Nerostrasse 20

Hermann Steujel Schulgasse 6

Butter- u. Eierhdlg. L. Bauer Wwe.

Häus- und Küchengeräte P. Hönig

Paula Stern Wellritzstr. 35

Grosch & Lückemeyer Goebenstr. 15

Georg Kessler Poststr. 10

Ludwig Schramm Mollathstr. 3

Karl Hartmann Uhrmacher

Molkerei Konrad Kirsch

Herren-Maßgeschäfte Gust. Mocka

Wilh. Lang Kronenstr. 11

Adolf Harth Kolonialwaren u. Landesprodukte

Herm. Thiedge Langgasse 47

A. Fraas, Oranienstr. 18

M. Lehmann Neugasse 12

Conditoreien und Bäckereien Conditorei und Café WILH. HEES

Herren-Maßgeschäfte Gust. Mocka

Theodor Gross Dotzheimerstr. 75

Reformhaus Jungborn Spezialhaus für naturgemäße Gesundheitspflege

Optiker Herm. Thiedge

Carl Müller Langgasse 42

Friedrich Koll-Hussong Gardinenspanner

Engelbert Massing Ecke Luxemburgstr. u. Karlsruh.

Haus- und Küchengeräte P. Hönig

C. Harth Marktstr. 11

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft mit beschränkter Haftung

Papier- und Schreibwaren Thilo Seidenstücker

Jean Lorenz Döhlentstr. 7

Alex Fromholz Kranzplatz 3/4

Edolf Pfeiffel Marktstr. 12

Haus- und Küchengeräte P. Hönig

Ludwig Kiesel Marktstr. 11

Carl Kreidel Wellritzstr. 36

Papier- u. Schreibwaren Thilo Seidenstücker

Carl Koch Kirchgasse Ecke Michelsb.

W. Seelbach 17 Grosse Burgstr. 17

Hch. Neujahr Kirchgasse 7

Hüte und Mützen Ed. Fraund jr.

Jean Kolb Ecke Helmutstr. u. Wellritzstr.

Christine Litter Allee 10

Parfümerien Bruno Backe

Carl Müller Langgasse 42

Jean Fischbach Mauritianusstr. 1

Damen-Maßgesch. Hch. Neujahr

Hüte und Mützen Ed. Fraund jr.

H. Schamp Kirchgasse 9

Gebr. Manes Wiesbaden Etablissement I. Ranges

Pelzwaren Bruno Backe

Joseph Herbst Friedrichstr. 8

P. Rohm Friedrichstr. 80

F. Kleinholz Michelsberg 2

Installationen Franz Funk

Friedrich Klenk Moritzstr. 10

NIETSMANN N. u. Friedrichstr. 6

Porzellanwaren Rud. Wolff

G. Eberhardt Hofmesserschmied

Lud. Bauer Kleberstr. 1

Adam Ludwig Marktstr. 26

Georg Kühn Kgl. Hofspenglermeister

Ferd. Marx Nachf. Kirchgasse 22

Chr. Nöll Uhrmachermeister Gegr. 1867

Carl Hoppe Laug. 13

Neuwäscherei W. Rund Lichtstr. 8

WILH. WEBER Wellritzstr. 67

Drogerien Bruno Backe

Georg Kühn Kgl. Hofspenglermeister

Schneider's Möbelhaus Firma Prantl & Co.

Wiesbadener Cementwaren-Fabrik Philipp Ost & Cie.

M. Eckhardt Wellritzstr. 11

Theodor Werner Webergasse 30

J. Wolf Wiesbaden Friedrichstr. 41

Anton Müller Bismarckring 26

Gebr. Haberstock Wiesbaden

Weyershäuser & Rübsamen 17 Luisenstr. 17

M. Rathgeber Spezial-Geschäft für Butter u. Eier

Gerstel & Israel Langgasse 16

J. Wolf Wiesbaden Friedrichstr. 41

Kredit-Haus Wiesbaden

Drogerie Schupp Grabenstraße 3

Gebr. Haberstock Wiesbaden

Hch. Delle Götzenstr. 3

Chr. Reininger Ecke Schwalb- u. Mauritianusstr.

Kolleck & Göbel Friedrichstr. 40

Theodor Werner Webergasse 30

J. Wolf Wiesbaden Friedrichstr. 41

A. Gratz Inh. Franz Roedler

G. Gortschalk Kirchgasse 25

Josef Stumpf Kl. Schwalbacherstr. 10

Rhein. Westf. Handels- u. Schreiblehr-Anstalt Rheinstr. 46

Marie Schrader Laug. 5

J. Wolf Wiesbaden Friedrichstr. 41

Kredit-Haus Wiesbaden

Hotel Restaurant Wiesbadener Hof

G. Gortschalk Kirchgasse 25

Jean Meinecke Schwalbacherstr. 48/50

Modehaus Ullmann Kirchgasse 21

Bruno Backe Taunusstr. 5

J. Wolf Wiesbaden Friedrichstr. 41

Kredit-Haus Wiesbaden

Joseph Wolf 62 Kirchgasse 62

G. Gortschalk Kirchgasse 25

Jean Meinecke Schwalbacherstr. 48/50

Modehaus Ullmann Kirchgasse 21

Georg von der Schmitt Westendstr. 15

J. Wolf Wiesbaden Friedrichstr. 41

Kredit-Haus Wiesbaden

Joseph Wolf 62 Kirchgasse 62

G. Gortschalk Kirchgasse 25

Jean Meinecke Schwalbacherstr. 48/50

Modehaus Ullmann Kirchgasse 21

Georg von der Schmitt Westendstr. 15

J. Wolf Wiesbaden Friedrichstr. 41

Kredit-Haus Wiesbaden

Joseph Wolf 62 Kirchgasse 62

G. Gortschalk Kirchgasse 25

Jean Meinecke Schwalbacherstr. 48/50

Modehaus Ullmann Kirchgasse 21

Georg von der Schmitt Westendstr. 15

J. Wolf Wiesbaden Friedrichstr. 41

Kredit-Haus Wiesbaden

# Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbearbeitet

von

Philipp Wasserburg („Lairus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 29.

Sonntag, den 19. Juli.

1914.

## ✿ ✿ ✿ Mutterlos. ✿ ✿ ✿

Ein Lebensbild von Marie Sarling.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wirklich, Franz, so krause Ideen können nur in deinem Kopfe Wurzel fassen. Landwirt möchtest du werden? Ja, hast du dir denn auch schon überlegt, was es heißt, Landwirt sein? Tag für Tag schwere Arbeit verrichten, im heißen Sonnenbrand und in starrender Kälte? Nein, Franz, du bist ein Träumer, du taugst zum Landwirt am allerwenigsten. Zudem aber paßt es mir auch nicht, daß ein Sohn von meinem Hofe als lumpiger Pächter ein Hundsdasein führt. Ein Gut aber zu kaufen, dazu reichen die Mittel nicht, ich kann Frieder nicht schädigen, um dir deine Launen zu erfüllen.“

„Es sind keine Launen, Vater, glaube es mir. Ich habe lange und reiflich nachgedacht. Nur in einem der beiden Berufe werde ich mich glücklich fühlen. Ich liebe mein Heimatland, die Scholle, auf der ich geboren, die grünen Wälder und die wogenden Acker. Zerreiß mir nicht das Herz, Vater, indem du mich zwingst, ein Studium zu ergreifen, das mir in der Seele verhaßt ist.“

„Mir scheint, des Gefasels wäre nun gerade genug!“ bemerkt jetzt Frieder aufstehend. „Ich habe es ja immer gesagt, der Verkehr mit dem Schulhaus müsse aufhören, dort nur hat man dem unreifen Burschen solch hirnverbranntes Zeug vorgeredet.“

Franz fährt herum, seine Augen blitzen den Bruder an.

„Frieder, über mich kannst du sagen, was du willst, es kümmert mich nicht, weil ich weiß, daß du nie ein Herz

für mich gehabt hast. Jene Frau aber, die so gut und engelsmilde war, die den mutterlosen Knaben mit so warmer Liebe an ihr Herz genommen, die sollst du mir nicht verunglimpfen, das leide ich nicht. Denn ihr in eurem hartherzigen Egoismus seid nicht wert, ihr die Schuhriemen zu lösen.“

Ein Juden geht während der Worte Franzens über des Vaters Gesicht, und seine Stimme klingt seltsam rau, als

er spricht: „Die Toten soll man ruhen lassen, Frieder. Frau Berger ist allzeit gut zu euch gewesen, sie wird auch Franz nicht in seinem törichten Wahn bestärkt haben, dazu war sie zu vernünftig.“

Frieder zuckt die Achseln.

„Nun, ich will dir weiter nicht widersprechen, es ist ja auch gleichgültig, von wem er seine Vorurteile hat. Eins aber sage ich dir, mein Bürschchen, für deine Bummelleien habe ich kein Geld, verstanden?“

„Du?“ Franz blickt den Bruder erstaunt an.

„Nun ja, ich. Ich bin nach dem Vater der Besitzer des Hofes, und so habe ich auch ein Recht, zu bestimmen, was aus demselben herausgezogen werden kann.“

„Ich aber will nichts von dir, ich will mein Erbteil vom Vater, mit dir habe ich nichts zu schaffen.“

„Keine so große Sprache, Brüderchen, es könnte dich gereuen. Maulhelden sind wohlfeile Helden. Nimm dir lieber Georg zum Muster. Der wird vorwärts kommen im Leben.“

„Du hast kein Recht, über meine Lebenspläne zu be-



Das Friedrich Hilda-Erholungsheim im Bühlertal (Baden).

# Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:  
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,  
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.  
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Markt-  
straße 9 und Eltville (B. Jabis), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Freitag  
17  
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für  
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Postgebühren. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile  
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Restamtszeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geueke  
Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den äußeren  
Verkehr: Dr. phil. Geueke; für den Druck: Dr. phil. Geueke; für den Vertrieb: Dr. phil. Geueke.  
Dr. phil. Geueke, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Regelmäßige Freilagen:

Wöchentlich einmal: Kämpferscher Unterhaltungsblatt „Sterne  
und Blumen“; viermalig: „Rheinisches Sonntagsblatt“; zweimal  
jährlich: „Sommer- und Winter-Nassauischer Taschen-Jahresplan. Einmal  
jährlich: Jahresbuch mit Kalender.

Nr. 162 — 1914

32. Jahrgang.

## Für christliche Gewerkschaften

\* Die deutschen Katholiken kommen aus der ewigen Be-  
ruhmung nicht heraus. Das geht nun schon so seit beinahe  
15 Jahren, seit sich der Berliner Verband der katholi-  
schen Arbeitervereine auftrat und eine tiefe Spaltung in  
den kathol. Organisationsverhältnissen herbeiführte. Seine Ideen  
und wirtschaftlichen Anschauungen fanden nicht nur Freunde in  
Deutschland, sondern auch einflussreiche Förderer im Ausland,  
besonders in Italien. Jene Männer, die sich hauptsächlich mit der

geartete konfessionelle Mischung. Darum darf man das Wort  
des amerikanischen Bischofs ganz ruhig auf Deutschland exem-  
plifizieren: „Wenn man in Deutschland dem Eindringen des  
Sozialismus in die Arbeiterkreise wehren will, so bleibt nichts  
anderes übrig, als sich mit anderen christlich ge-  
sinnten Arbeitern zu verbinden.“ Mit dem Moment,  
da die christlichen Gewerkschaften zertrümmert werden, beginnt der  
Siegesszug der Sozialdemokratie. Diese Ueberzeugung haben alle  
Katholiken, und sie werden sich auch darin nicht beirren lassen.  
Nichtsdestoweniger verdienen die Worte des amerikanischen Er-  
zbischofs die weiteste Beachtung und Verbreitung; denn sie sind

„Ultramontanismus“ bekämpfe! Das ist die Gewissens-  
freiheit, die uns die Einheitschule nach erziehungsliberalen Be-  
zepten bringen soll! Lanbar muß daher das katholische Volk  
seinen Lehrern sein, die im „Katholischen Lehrerverband“ zu-  
ammengeschlossen sind. Dieser hat zur selben Stunde in Offen  
den berechtigten Kern des Einheitschulproblems klar heraus-  
gestellt und die erziehungsliberalen Forderungen, ihn mit weiter-  
gehenden und wesentlich veränderten Forderungen zu verknüpfen,  
einhellig und energisch zurückgewiesen. Er hat dadurch der An-  
näherung der verschiedenen Zweige des deutschen Schulwesens  
sicher besser gedient, als der deutsche Lehrertag in Kiel.

## Deutsches Reich

### Ein Kronprinzentelegramm

Vor einiger Zeit erschien aus der Feder des Oberstleut-  
nants a. D. Hermann Frobenius unter dem Titel „Des Deut-  
schen Reiches Schicksalsstunde“ eine Schrift, die in folgenden  
Schlußfolgerungen gipfelte:

„Der angehende Nachbarn Frankreichs gegen das Deutsche  
Reich, der entflammte das Ausland gegen das seinen Be-  
strebungen entgegenstehende Oesterreich-Ungarn haben beide Länder  
zu einer Steigerung ihrer Kriegsvorbereitung an-  
getrieben, die sich nur auf kurze Zeit aufrechterhalten läßt. Tat-  
sächlich ist diese Vorbereitung bereits von einer Kriegsbereit-  
schaft fest schon nicht wesentlich zu unterscheiden, und im Früh-  
jahr 1915 wird diese so vollständig erreicht sein, daß man  
jeden Tag des Einmarsches so gewaltiger Heere gemärtig sein  
muß, wie sie auf Europa, wie sie auf der Erde Boden noch  
niemals gesehen worden sind. Und dann wird des Deutschen  
Reiches und seiner Verbündeten Schicksalsstunde schlagen!“

Der Kronprinz hat dem Verfasser ein Zustimmungstele-  
gramm mit folgendem Wortlaut geschickt: „Ich habe Ihre aus-  
gezeichnete Broschüre „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde“  
mit dem größten Interesse gelesen und wünsche ihr in unserer  
deutschen Volks die weiteste Verbreitung.“

### Reichstagsersatzwahl in Labiau-Wehlau

Labiau, 16. Juli. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl  
erhielten: Amtsrat Schrewe (Konf.) 722 Stimmen, Bürger-  
meister Wagner (Fortschr. Volkspart.) 613 Stimmen und  
Linde (Soz.) 2176 Stimmen. Es findet Stichwahl zwischen  
Schrewe und Wagner statt. Ein Bezirk steht noch aus.

Die Ersatzwahl in Labiau-Wehlau war durch den Tod des  
konservativen Abgeordneten v. Massow notwendig geworden. Bei  
den allgemeinen Wahlen 1912 hatte v. Massow 8356, Wagner  
5850 und der sozialdemokratische Kandidat 2961 Stimmen erhalten.  
In der Stichwahl siegte dann der Konservative mit 9104 Stimmen  
gegen 8894 Stimmen, die auf Wagner entfielen waren. Bei  
der Ersatzwahl im Jahre 1910 hatte Wagner den bis dahin  
konservativen Wahlkreis in der Stichwahl mit 9762 gegen 7140  
Stimmen für die Fortschrittliche Volkspartei erobert. 1912 hatten  
die Konservativen das Mandat zurückgewonnen. Wegen die Wahl  
v. Massows war jedoch Protest eingelegt und die Ungültigkeits-  
erklärung sehr wahrscheinlich geworden. Bei der jetzigen Ersatz-  
wahl haben gegenüber den Jähren der Hauptwahl von 1912  
die Konservativen und Sozialdemokraten je etwa 800 Stimmen  
verloren, während der fortschrittliche Kandidat einen Stimmen-  
zuwachs von 300 zu verzeichnen hat.

### Eine Neuauflage des Falles Jastrow

Wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, sind an der Berliner Han-  
dels-Hochschule mehrere Vektoren für fremde Sprachen zum 1.  
Oktober gekündigt worden, wobei ihnen neue Verträge mit  
bedeutend niedrigeren Gehältern vorgelegt worden  
seien. Die Nachricht dürfte allgemein große Ueberraschung erregen.  
Bei der „formellen Entlassung“ der Angelegenheit Jastrow wurde  
bereits das Gerücht von weiteren Kündigungen verbreitet, die  
Herren Vektoren der Berliner Kaufmannschaft, die bekanntlich  
die Souveräne der Berliner Handels-Hochschule sind, versichern  
aber, daß nicht daran zu denken sei, vielmehr sollten alle be-  
stehenden Lehraufträge völlig gesichert werden. Die neueste Wand-  
lung auf der Handels-Hochschule zeigt, daß man doch damals  
durch die Fassung der Nachrichten über die Entlassung der An-  
gelegenheit Jastrow die Öffentlichkeit irreführend hat. Es blies  
den freistündigen Herren Vektoren von Berlin überlassen, ein  
Novum in die akademischen Sitten hineinzubringen, dadurch, daß  
man der Öffentlichkeit versichert, ein neuer Fall Jastrow sei  
für die Zukunft unmöglich gemacht, während man bereits eine  
Reihe weiterer Kündigungsbriefe fertig in der Tasche hatte. Es  
ist einfach unglaublich. Man sollte diesen allgewaltigen  
Kontrollbehörden, wenn es auch schwer fallen sollte, den Unter-  
schied klarzumachen versuchen, welcher zwischen einer Hochschule und  
einem kaufmännischen Kontor besteht. Die ganze Sache steht  
etwas sehr nach Lobndrücke aus, jedenfalls ist sie aber der  
obersten Leitung eines wissenschaftlichen Institutes, wie es doch  
die Berliner Handels-Hochschule ist, unwürdig.

### Internationale Arbeiterschuhkonferenz

Die internationale Konferenz zur Durchführung eines Ge-  
setzes für den Arbeiterschuh wird auf Einladung des  
Schweizer Bundesrats am 3. September ds. J. beginnen.  
Die deutsche Regierung wird bekanntlich Vertreter zu den Ver-  
handlungen entsenden. Es handelt sich bei den Beratungen im  
wesentlichen um die Umwandlung des aus der Konferenz im  
Jahre 1913 festgelegten Schlußaktes, betr. den internationalen  
Schuh der Arbeiter von 16 bis 18 Jahren in einen  
internationalen Vertrag für die die Konferenz beschickenden  
Staaten. Wir werden seinerzeit über die Berner Konferenz be-  
richten.

### Kleine politische Nachrichten

— Staatssekretär v. Kraetke? Der Staatssekretär des  
Reichspostamtes, Kraetke, feiert demnächst sein 50jähriges Dienst-  
jubiläum. Wie verlautet, soll der Staatssekretär vom Kaiser in  
den Adelsstand erhoben werden. Ein 50jähriges Dienstjubi-  
läum ist im allgemeinen bei den höchsten Beamtenstellen ein  
recht seltenes Ereignis.

— Kleinhandelskonferenz. Die Reichsregierung be-  
absichtigt, zu einer endgültigen Entscheidung über das Programm  
für die Kleinhandelskonferenz, die gegenwärtig ausgearbeitet wird,  
noch einmal mit den Vertretern der beteiligten Kreise und Parla-  
mentarier in Verhandlungen einzutreten. Es verlautet, daß die  
Verhandlungen noch im Laufe dieses Jahres stattfinden werden.

— Keine Gehaltskürzung für ledige Beamten.  
In Beamtenkreisen laureren bekanntlich Gerüchte, daß das Reich  
und Preußen sich mit der Absicht tragen, die Gehaltsätze für



**Sterne und Blumen.**  
Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbearbeitet von  
Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 29. Sonntag, den 19. Juli. 1914.

## Mutterlos.

Ein Lebensbild von Marie Sarling.  
(Fortsetzung.)

„Wirklich, Franz, so krause Ideen können nur in  
deinem Kopfe Wurzel fassen. Landwirt müdestest  
du werden? Ja, hast du dir denn auch schon  
überlegt, was es heißt, Landwirt sein? Tag  
für Tag schwere Arbeit verrichten, im heißen Sonnenbrand  
und in starrer Kälte? Nein, Franz, du bist ein Träumer,  
du taugst zum Landwirt am allerwenigsten. Zudem aber  
wagt es mir auch nicht, daß ein Sohn von meinem Josef  
als Lumpiger  
Wächter ein Dun-  
gerdosen führt.  
Ein Gut aber zu  
kaufen, dazu rei-  
chen die Mittel  
nicht, ich kann  
Frieder nicht schä-  
digen, um dir  
deine Lammern zu  
erfüllen.“

„Es sind keine  
Lammern, Vater,  
glaube es mir.  
Ich habe lange  
und reiflich nach-  
gedacht. Nur in  
einem der beiden  
Berufe werde ich  
mich glücklich füh-  
len. Ich liebe  
mein Heimatland,  
die Scholle, auf  
der ich geboren,  
die grünen Wäl-  
der und die wo-  
genden Aeder.  
Berufe mir nicht  
das Herz, Vater,  
indem du mich zwingst, ein Studium zu ergreifen, das mir  
in der Seele verhaßt ist.“

„Mir scheint, des Gefasels wäre nun gerade genug!“ be-  
merkt jetzt Frieder aufstehend. „Ich habe es ja immer ge-  
sagt, der Verkehr mit dem Schulhaus müsse aufhören, dort  
nur hat man dem unreifen Burschen solch hirnverbranntes  
Dreug vorgeredet.“

Franz fährt herum, seine Augen blitzen den Bruder an.  
Frieder, über mich kannst du lachen, was du willst,  
es kümmert mich nicht, weil ich weiß, daß du nie ein Herz

für mich gehabt hast. Jene Frau aber, die so gut und  
engelsmilde war, die den mutterlosen Knaben mit so warmer  
Liebe an ihr Herz genommen, die sollst du mir nicht ver-  
unglimpfen, das leide ich nicht. Denn ihr in eurem hart-  
herzigen Egoismus seid nicht wert, ihr die Schuldriemen  
zu lösen.“

Ein Juden geht während der Worte Franzens über des  
Vaters Gesicht, und seine Stimme klingt felsam rau, als  
er spricht: „Die  
Toten soll man  
ruhen lassen, Fried-  
der. Frau Berger  
ist allzeit gut zu  
euch gewesen, sie  
wird auch Franz  
nicht in seinem  
würdigen Wahn  
beharrt haben, da-  
zu war sie zu be-  
nennst.“

Frieder zuckt  
die Achseln.  
„Nun, ich will  
dir weiter nicht  
widerprechen, es  
ist ja auch gleich-  
gültig, von wem  
er seine Lorbeeren  
hat. Eins aber  
sage ich dir, mein  
Burschen, für  
deine Bummelleien  
habe ich kein Geld,  
verstanden?“

„Du?“ Franz  
blidt den Bruder  
erkannt an.  
„Nun ja, ich. Ich bin nach dem Vater der Besitzer des  
Gofes, und so habe ich auch ein Recht, zu bestimmen, was  
aus demselben herausgezogen werden kann.“  
„Ich aber will nichts von dir, ich will mein Erbteil vom  
Vater, mit dir habe ich nichts zu schaffen.“  
„Keine so große Sprache, Brüderchen, es könnte dich  
geruen. Maulhelden sind wohlfeile Felder. Nimm dir  
lieber Georg zum Muster. Der wird vorwärts kommen  
im Leben.“

„Du hast kein Recht, über meine Lebenspläne zu be-“



Das Friedrich Hilda-Erholungshelm im Bühlertal (Baden).

entnommen sind. Warum also nicht mit anderengearteten im Ver-  
einigen, welche diese Güter hochhalten? Warum nicht mit  
andergesinnten Arbeitern zusammengehen, welche  
die aus der katholischen Kirche stammenden christlichen Prin-  
zipien entwickeln und ihnen nachleben wollen?

Was für Amerika gilt, das gilt auch in gleichem Maße  
für Deutschland. Hier wie dort finden wir eine ähnlich

ique streng unter und veranlagte christlichen und  
tamen Religionsunterricht! Er tabelte auch Dr. Kerchensteiner,  
daß er das religiöse Problem zu wenig berücksichtigt habe, d. h.  
natürlich so, wie sich der Erziehungsliberalismus daselbst im  
allgemeinen denkt. Wohin aber die simultane Einheitschule führen  
soll, das verriet in Kiel ein anderer Diskussionsredner, der wei-  
marische Landtagsabg. Lehrer Volk, der nur dann den Weg der  
Kerchensteinerischen Einheitschule mitgehen will, wenn sie den

stimmen. Muß ich auch dem Vater aus schuldiger Pietät dieses Recht einräumen, so lasse ich mir doch von dir keine Vorwürfe machen."

"Aus schuldiger Pietät?" lacht Frieder höhnisch. "Sag' lieber, um des lieben Mammons willen. Denn wenn du vom Vater kein Geld erhofftest, würdest du dich wenig um seine Ansicht kümmern."

Franz zittert am ganzen Körper vor Erregung. Nicht lange mehr, und sie wird hervorbrechen in ihrer ganzen elementaren Gewalt. Denn wenn solch stille, passive Naturen gereizt werden, wenn man sie zwingt, aus sich herauszutreten, dann kennen sie sich selbst nicht mehr, dann gleichen sie einem tosenden Lawinensturz, der alles zermalmt, was ihm in den Weg kommt.

Doch der alte Hartmann, der wohl die Erbitterung seines Sohnes bemerkt, lenkt beruhigend ein.

"Es ist mein Wunsch, Franz, daß du studierst. Wenn also wirklich noch kindliche Pietät in dir steckt, dann denke wenigstens über diesen meinen Wunsch nach, ehe du einen Entschluß fassst, der dich vielleicht einmal gereuen wird. Landwirt kannst du nicht werden, deine ganze Veranlagung macht dich dazu nicht tauglich. So bleibt dir nur das Studium. Und nun geh' und überlege dir meine Worte."

Franz geht hinaus, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Spöttisch blickt ihm Frieder nach. "Er ist ein Schwächling, Vater, er wird es nie zu etwas Rechtem bringen."

"Ja, er hat leider nicht viel vom Hartmannischen Blut in seinen Adern. Er reicht der Mutter stillem, sanftem Wesen."

"Sanftmut mag bei Frauen ganz gut angebracht sein, bei Männern aber wirkt sie verächtlich. Was ist Georg für ein anderer Kerl. Wie bestimmt und unentwegt verfolgt der sein Ziel. Aus dem kann noch mal was Großes werden."

Franz ist unterdessen gedrückt hinausgegangen, in den lachenden Frühlingssonnenschein. Der Glanz, die blendende Pracht da draußen tun ihm fast weh, ihm ist's ja so todes-  
traurig ums Herz.

"Zu Liesel!" ist sein erster und einziger Gedanke. Welch ein Glück, daß er die Liebe dieses starken, mutigen Mädchens besitzt. Sie wird ihm raten und helfen, sie wird ihn wieder aufrichten. Ach, er braucht ja auch nun ihre Trostesworte so notwendig. Ja, wenn die gute Tante Liesel noch lebte, wenn er, wie er als Knabe so oft getan, seinen Kopf in ihren Schoß legen und sich nach Herzenslust ausweinen könnte. Eine heiße Sehnsucht nach der Verstorbenen erwacht in seinem Herzen, und unwillkürlich lenkt er den Schritt zum Friedhof. Vielleicht wird ihm am Grabe seiner Lieben Erleuchtung und Kraft.

Doch auf halbem Wege kommt ihm Liesel entgegen. Gewiß hat sie ihn vom Fenster aus bemerkt und eilt nun, zu ihm zu kommen. Ihre Augen lachen ihn so lebensfroh an, da erfährt auch ihn mit einem Male neuer Lebensmut. Noch hat er ja seine Liesel, sie wird ihm helfen, ihren Rat will er befolgen.

"Liesel, höre mich an, ich habe etwas Ernstliches mit dir zu besprechen."

Sie hängt sich lachend in seinen Arm.

"Hu! ist es gar so schlimm, Franz! Du machst ja ein Gesicht, als läge die ganze Welt auf dir."

"Ja, Liesel, was ich mit dir zu bereden habe, betrifft meine Zukunft."

"Deine, Franzel? Ich denke, unsere Zukunft sei eine gemeinsame?"

Ein feines Rot färbt bei dieser indiskreten Bemerkung Franzens Wangen. Er ist ja noch ein halber Knabe, wie kann er denn an Dinge denken, die noch so fernab, noch so unerreichbar für ihn sind. Langsam gehen sie auf dem schmalen Steinfußpfad dicht nebeneinander dem Kirchhof zu. Ein schwerer Seufzer löst sich aus Franzens Brust.

"Ach, Liesel, ich mag an diese unsere Zukunft so wenig denken, sie ist ja noch so ungewiß."

"Ungewiß? Inwiefern denn, Franz? Ich denke, du studierst ein paar Jahre Medizin, dann lässest du dich irgendwo als wohlbestallter Arzt nieder."

Franz muß trotz seiner Sorgen über die naive Art, mit der Liesel sich das Leben ausmalt, lächeln.

"Ja, Liesel, wenn das alles so leicht getan, wie gesprochen wäre. Und zudem ich verspüre zum Studium nicht die geringste Neigung."

"Nicht studieren, Franz? Ja, was in aller Welt willst du denn anfangen?"

"Das ist es ja, Liesel, worüber ich mit dir reden wollte, ich möchte Maler werden."

"Ach, Franz. Das sind Kläusen, die dir kein vernünftiger Mensch glaubt. Geh hin, du der Sproß eines alten Bauerngeschlechts und ein Künstler! Mach mich doch nicht lachen. Nein, für solch Hungerleiderleben würde ich mich bestens bedanken. Da wirst du nie auf einen grünen Zweig kommen. Was sagt denn dein Vater?"

"Er spricht genau wie du!" erwidert Franz gereizt und bitter. "Warum nur soll ich absolut studieren, warum läßt er mich denn nicht wenigstens Landwirt werden?"

"Landwirt? Du?" Liesel bricht trotz der Heiligkeit des Kirchhofes in ein schallendes Gelächter aus, sie lacht, bis ihr die Tränen über die Backen laufen. Unmutig und in tiefster Seele gekränkt, wendet Franz sich ab.

"Verzeih', Franz, sei nicht böse, aber deine Idee, Landwirt werden zu wollen, schien mir denn doch zu drollig. Ja, Franzel, denkst du dir das denn wirklich so leicht? Du Schwärmer siehst nur immer die ideale Seite vom Leben, in der Landwirtschaft aber gibt es eine recht ungemütliche Prosa, das glaube mir. Wie würdest du denn die täglich wiederkehrende schwere Arbeit aushalten? Hast du dir auch schon vorgestellt, was du dann alles tun mußt? Zudem ist doch auch Frieder der Erbe des Hofes. Wo willst du denn dein tatendurftiges Leben beginnen?"

"Daß die Rederei, Liesel, sei einmal vernünftig. Sieh, du bist bald großjährig, du hast von deinem Vater ein schönes Gut geerbt, könnten wir uns auf demselben nicht einrichten?"

"Auf meiner Sandkutsche? Nein, da danke ich bestens. Auf einem Hofe wie eurem die Herrin zu spielen, dazu hätte ich wohl Lust. Mein kleines Gut reicht ja kaum hin, uns zu ernähren, Dienstboten könnten wir uns nur in beschränkter Zahl halten, ich verpüre aber nicht die geringste Lust, selbst im Garten und Stall zu arbeiten. Nein, Franzel, den Gedanken schlage dir nur aus dem Sinn."

"Liesel, ich hatte gehofft, bei dir mehr Verständnis für meine Gedanken zu finden. Ich fürchte, wenn wir uns in diesem Punkte nicht verstehen, werden wir auch sonst nicht zusammen auskommen."

"Ach, geh, Franz, spiel nicht gleich die beleidigte Majestät. Du bist nun einmal ein unpraktischer Schwärmer, da muß ich doch einen um so helleren, verständigen Kopf haben. Ich nenne die Dinge einfach beim rechten Namen, ich schwinde mir selbst keine großen Illusionen vor. Ich glaube auch, dein Vater hat ganz recht, wenn er auf deine Wünsche nicht eingeht."

"Ich sehe wohl, Liesel, ich richte auch bei dir nichts aus. So muß ich mich denn auf mich selbst verlassen. Ich war mit so froher Hoffnung zu dir gekommen, nun ist alles aus."

Er lehnt den Kopf an den kalten, prunkvollen Marmorstein, der das Grab der Mutter schmückt, eine Träne rollt langsam über seine Wange.

Ungebüldig wirft Liesel den dunklen Lockenkopf zurück. Sie, die Starke, Mutige hat kein Mitleid mit der Schwäche, die sich ihr in dem Geliebten offenbart, sie verachtet ihn.

"Geh', Franz, wer wird denn flennen wie ein Schulbube. So veruch es doch wenigstens zu studieren, den Kopf reizen sie dir ja nicht ab. Betrachte deinen Bruder Georg, der nimmt das Leben, wie man es nehmen muß, darum wird er auch vorwärts kommen."

"Georg und immer wieder Georg; wie ein Mutterheld wird er mir vorgehalten. Erst der Vater, dann Frieder und nun du. Georg ist ein Streber, er hat einen unredlichen Charakter. Stets hat er seine Schuld auf schwächere Schultern abgewälzt. Rücksichtslos tritt er zu Boden, was sich ihm entgegenstellt und ihm an Stärke nicht gewachsen ist. Er hat keine gute Natur, Liesel, hüte dich vor ihm."

Liesel wird rot bei den letzten Worten.

"Wer sagt denn, daß ich etwas von ihm will? Sei doch vernünftig, Franz. Versuche es wenigstens mit dem Studium fertig zu werden. Tue es einmal mir zuliebe. Geh's gar nicht, meine kleine Heidekutsche bleibt uns noch immer, die läuft uns nicht davon."

"Ich will es mir überlegen, Liesel, eine bestimmte Antwort kann ich dir nicht gleich geben. Willst du nicht mit mir zum Grabe der Mutter kommen?"

Bei Waggonbezug und größeren Abflüssen in Kohlen sowohl als in la Brechkoks für Zentralheizungen bitte ich Sonderangebot zu verlangen.

# Außergewöhnlich billiges Angebot!

Meine überaus großen Lagerbestände in erstklassigen Nuß- und Anthrazitkohlen veranlassen mich, die Preise für die Monate

## Juli und August

in folgenden Sorten ganz außerordentlich herabzusetzen. Es kosten:

	In Iosen Subren von ca. 20 Zentner frei ans Haus:	In Säcken frei Bei Subren von ca. 20 Zentner:	in Den Keller: Bei weniger als 20 Zentner:
Prima Rußkohlen I . . . . .	1.35	1.40	1.45
do. II . . . . .	1.35	1.40	1.45
do. III . . . . .	1.30	1.35	1.40
Deutsche Anthrazitkohlen II . . . . .	1.85	1.90	1.95
Belgische do. II . . . . .	2.05	2.10	2.15
Belgische do. III . . . . .	1.90	1.95	2.—
Englische do. II . . . . .	2.35	2.40	2.45

Nußkohlen II „Ideal“ . . . . . vorzüglicher Küchenbrand, fast nicht rußend	1.55	1.60	1.65
---	------	------	------

Zahlbar innerhalb 30 Tagen in bar ohne Abzug.

Bei Lieferung außerhalb des Stadtberings Wiesbaden wird ein entsprechender Subriobnzuschlag in Rechnung gestellt.

Sie sparen viel Geld, wenn Sie Ihren Bedarf an Kohlen für den Winter jetzt decken, denn jetzt zahlen Sie einen außergewöhnlich billigen Preis und erhalten außerdem die Kohlen trocken und dadurch das volle Gewicht! Sie überzeugen sich dabei auch, daß ich nur erstklassige Ware führe und Sie wirklich prompt und reell bedient werden.



# Kohlen-Konsum „Glück auf“



Am Römertor 2 - Carl Ernst - Fernruf 6581.

„Ein andermal, Franz, ich muß heim, Christa, das dumme Ding, läßt mir sicher die Abendsuppe verbrennen, da wird der Vater wieder furchtbar böse. Ihm ist so wie so selten etwas recht, was ich mache. Glaub nur, ich muß auch mein Päckchen Kummer tragen. Das Leben ist eben nicht lauter Sonnenschein. Leb wohl denn, Franzel. Bedenk dich recht gut und gib mir Bescheid.“

„Leb wohl, Liesel. Sei gut, Liesel, mache mir das Leben nicht schwer. Ich habe ja nur dich auf der weiten Welt.“

Er lehnt seinen Kopf auf ihre Schulter, sie aber macht sich ungeduldig los.

„Wer den Kopf hängen läßt, kommt nicht weiter, Franz, nur wer stolz und mutig in die Welt blickt.“

Sie eilt leichtfüßig den schmalen Weg längs der blühenden Weißdornhecken dahin, ohne umzublicken. Mit einem tiefen Seufzer wendet Franz sich ab, dann, als er am Grabe der Mutter gebetet, geht er weiter zum Grabe seiner mütterlichen Freundin, das nur ein schlichter Stein deckt.

Eine blondlockige Mädchengestalt kniet in Andacht versunken an demselben. Schon will er sich abwenden, um die Betende nicht zu stören, da wendet Christa den Kopf. Ein feines Rot steigt langsam in das blasse Gesichtchen, zwei mundervolle, dunkelblaue Augen blicken voll Mitleid zu ihm empor.

„Franz, ich habe deine Unterredung mit Liesel gehört, sei mir nicht böse. Es tat mir so weh, daß ihr euch nicht verstehen konnte.“ Wie wohlthuend die schlichten, lieben Worte das erregte Jünglingsherz berühren. Er nimmt die kleine Hand, die sie ihm geboten und umfaßt sie mit warmem Druck. „Du bist ein Engel an Güte, Christa, wie sehr gleichst du deiner toten Mutter. Ich wollte nur, Liesel hätte auch etwas mehr von ihrer Art.“

„Liesel meint's nicht so böse, Franz, sie ist nur gleich so heftig und so oben hinaus. Nachher tut's ihr immer leid, wenn sie so abstoßend gegen dich war.“

„Ach, Christa, ich wollte, jemand auf der weiten Welt könnte mich verstehen. Ich habe niemand mehr, dem ich so recht mein Herz ausschütten kann. Liesel versteht mich nimmer, sie hat einen zu leichten Sinn. Früher war es anders, als eure Mutter noch lebte. Da kannte ich keine Herzensenjamkeit, sie wußte immer Trost und Rat.“

„Armer Franz, wenn ich dir nur helfen könnte. Aber ich fürchte, jetzt könnte dir niemand helfen, auch die Mutter nicht, denn gegen den Willen deines Vaters dürftest du dich nicht auflehnen. Ich will für dich beten, Franz. Der liebe Gott wird dir schon den rechten Weg zeigen.“

„Ja, tue das, Christa, dein frommes Gebet wird mir helfen. So will ich denn in Gottes Namen dem Willen des Vaters folgen. Deine sanften Worte, Christa, haben mir ja diesen Weg als den rechten gezeigt. So redete auch deine Mutter einst zu mir, Christa, so lieb und gut.“

„Sie hatte dich auch sehr lieb, Franz, und sie hat mir eigens aufgetragen, alle Tage für dich zu beten. Doch nun laß uns heimgehen, es wird kühl und mich fröstelt.“

An Christas Seite verläßt Franz den Kirchhof, den er mit Liesel betreten. „Wie wenig die Geschwister einander gleichen!“ denkt er unwillkürlich, während er der süßen Stimme an seiner Seite lauscht und immer wieder in die sanften, treuen Weichenaugen blickt, in denen eine ganze Welt voll Güte und Liebe liegt.

Vor dem Schulhause verabschiedet Franz sich.

„Grüße Liesel, Christa. Ich komme zu ihr, sobald ich ganz im Klaren bin.“

Wenige Tage später nimmt Franz vom Vaterhause Abschied. Doch der Abschied ist kalt und kurz. Hat er auch nachgegeben, weil er eben nicht anders kann, so grollt er doch dem Vater und dem Bruder, die so eigenwillig, so zerstörend in seinen Lebensplan eingegriffen.

„Kehre wieder, wenn du etwas Ordentliches geworden bist!“ hat Frieder spöttisch aber wohl unbedacht gesagt.

Franz aber haben diese Worte bis ins tiefste Herz getroffen, gleichen sie doch fast einer Verbannung aus dem Vaterhause. Stolz hat er sich emporgerichtet und dem Bruder fest ins Auge geblickt.

„Du sollst deinen Willen haben, Frieder, ich werde deine Schwelle nicht zu oft überschreiten.“

Frieder hat lachend die Schultern hochgezogen, dann ist er aufs Feld gegangen, Franz aber nimmt von allen Abschied, als gäbe es keine Heimkehr mehr.

Der Vater ist weicher als sonst jemals, aber Franz kann auch ihm gegenüber seinen Groll nicht bezwingen, so ist auch der Abschied vom Vater kühl und förmlich.

Auf der Wiese bleibt er noch einmal stehen und wendet den Blick zurück. Wie traumlich und friedlich der schöne Hof im Morgen-Sonnenglanz da liegt, auch gebe es in seinen Mauern nur gute, glückliche Menschen.

Seufzend wendet Franz sich ab, dann geht er zum Schulhause. Der Lehrer ist in der Schule, das ist ihm angenehm, denn noch braucht er ja um sein Verhältnis zu Liesel nicht zu wissen. Er würde es nicht leiden und ihm Vorwürfe machen, wo er nun doch einmal ohne Liesels Liebe nicht mehr leben kann. Liesel steht in der Küche, sie sieht ihn mit glänzenden Augen an.

„Bist doch ein lieber Junge, Franzel, daß du so schön folgiam bist. Studiere nur recht fleißig und komme als berühmter Mensch zurück.“

„Liesel, sonst hast du mir nichts zu sagen, kein Liebes Wort? Bedenke, ich gehe für lange Zeit, Liesel, du mußt mich sehr lieb haben, um mir über diese Zeit hinweg zu helfen. Ich habe sehr viel Liebe notwendig zum Leben, und auf deine Liebe allein muß ich mich stützen, wenn ich nicht verzagen will.“

„Ach geh, Franzel, sei kein Hasenfuß, du tust ja gerade, als ginge es zum Schafott und nicht zum lustigen, fidelen Studentenleben. Wäre ich ein Junge, Franz, dann wollte ich es dir schon zeigen.“

„Liesel, du weißt nicht, wie einem Menschen zu Mute ist, den man aus dem Paradies seiner Träume unsanft herausgestoßen. Doch ich verschwende meine Worte unnütz, du wirst mich in diesem Punkte doch nicht verstehen.“

„Weil ich eben mit offenen, hellen Augen in die Welt schaue, und nicht mit den schwärmerischen Augen eines Träumers. Wenn du erst mitten in dem lustigen Studentenleben bist, wirst du mir recht geben.“

„Ich glaube kaum, Liesel. Doch das Posthorn ruft, ich muß gehen. Behalte mich lieb, Liesel, bleib mir treu, was auch kommen mag.“

Noch einmal zieht er die Geliebte in seine Arme, noch ein inniger Abschiedsblick, dann wendet er sich zur Türe. Auf der Schwelle begegnet ihm Christa, die ersten Frührosen in der Hand. Sie reicht die Blumen Franz hin.

„Ich wollte sie dir zum Andenken schenken, es sind die ersten Rosen aus unserem Garten.“

„Du bist immer so lieb und gut, Christa, ich danke dir. Ich werde sie wohl verwahren. Bete für mich, Christa, und nun leb wohl.“ — „Auf Wiedersehen, Franz.“

Er dreht sich noch einmal grüßend um. Ach, keines von den dreien, die sich jetzt zum letzten Male ins Auge blicken, ahnt wohl, was alles zwischen dem Abschied und dem Wiedersehen liegt.

(Fortsetzung folgt.)

## Auf nach Lourdes zum Eucharistischen Kongreß!

(22. bis 26. Juli 1914.)

(Nachdruck verboten.)

Nach Lourdes, nach Lourdes! Nicht opfervolle Reisen,  
Nicht Menschenfurcht und feiges Rücksichtnehmen,  
Nicht nebelhafte, düsterbleiche Schemen  
Sollen schrecken euch, wenn's gilt, den Herrn zu preisen!  
Den Herrn der Schöpfung, dessen Stimme Ruf  
Natur und Leben, Sonne, Mond und Sterne,  
Des Firmamentes schrankenlose Ferne  
Und uns nach seinem Ebenbild erschuf!

Nach Lourdes, nach Lourdes! In heil'gen Weihestunden  
Fest, stark und treu, geeint zum Riesenbunde,  
Vor aller Welt aus tiefstem Herzensgrunde,  
Stolz unsern Glauben offen zu bekunden!  
Versammelt euch und stellt die Ehrenwacht  
Am Gnadenorte unter Freudenklängen  
Und feierlichen Lob- und Dankgesängen;  
Ja, auf nach Lourdes, gedrängt von Liebesmacht!

Entrollt mit Würde, festlich sondergleichen,  
Zur Ehre Jesu, unter Broteshülle  
Verborgten still in seiner Gottheit Fülle,  
Die Siegesfahne mit dem Kreuzeszeichen!  
Sinkt in den Staub vor ihm in der Monstranz  
Erhebt in Demut betend Herz und Hände,  
Daß seine Huld uns reiche Gnaden spende,  
Und seine Liebe einst den Siegeskranz!

Berlin.

Aloys Freygang.

## Der Schützenkönig.

(Skizze aus der Eifel.)

(Nachdruck verboten.)

Am heilige Kirmes' Abend,  
Da bake mer Wäggen on Fläem,  
Anepplay, Brezele,  
On alles, wat jot schmaat jot.

So singen die Kinder, die in hellen Scharen das Städtchen durchziehen. Ein buntes Bild! Phantastisch leuchten die Lämpchen, die auf Stangen getragen werden. Aus Kunkelrübren sind sie kunstreich ausgehöhlt, und das helle Kerzenlicht schimmert durch die dünne Schale anmutig hindurch. Allerhand gespenstische Formen haben die kleinen Künstler eronnen, die Garten und Feld geplündert haben. Da grinst eine entsetzliche Teufelslarve von hohem Spieß und schreckt die Kleinsten der Kleinen. Der helle Mond strahlt sein weiches Licht umher, und von einem Leuchtturme wird die Gasse erhellt. So zieht der Zug durch die winkligen Sträßchen, in deren Halbdunkel er die seltsamsten Beleuchtungen hineinbringt, Bilder, die an die Niederländische Schule erinnern. Voran schreiten mit den schönsten Lampen die Größten, die Anführer der Kirmesschar. Eine Menge neugieriges kleinstes Volk läuft zur Seite mit; manche, die zurückgeblieben, bemühen sich mit den kleinen Weinchen vergebens, nachzukommen. So ziehen sie talauf, talab. In alle Häuser und Häuschen hinein gelst der fröhliche Kirmesruf zum Zeichen, daß die hohe Zeit nun endlich begonnen. Ueberall im Städtchen herrscht Leben, am meisten gibt's in den Backstuben zu tun, um das zu schaffen, was in dem alten Spruche von den kindlichen Herolden verlangt wird. Schweißtiefend arbeiten die Gesellen am Troge und am Backofen. Eine Platte nach der anderen, mit Speck an der Innenseite reichlich poliert, füllt

in seinen Nischen die Kinder Versted. Zu Haus aber bügelt die Mutter stolz das weißblaue Chorröckchen zurecht, in dem ihr Jüngster, der hellgelockte Schellenläuter, vor dem Sanftstimmum herschreiten soll. Die Burschen des Ortes schaffen die schweren Kirchenböller auf den Berg, aus deren ehernem Munde morgen die Prozession begrüßt werden soll.

Auch für die weltliche Festesfreude ist gesorgt. Der Bauer befördert auf schweren Karren mächtige Bierfässer in die Stadt, und blizblau leuchten die Wirtstische. Eine



Denkmal-Enthüllung in St. Blasien (Schwarzwald).

vielköpfige Gauflerbande ist schon rund gezogen. Elefanten und allerhand fremdes Getier haben das helle Staunen der Jugend erregt. Ein Clown hat ihre Nachlust hervorgerufen, und ein wunderhübsches Prinzchen in kurzem Mäddchen ist von den Burschen gefeiert worden. Ein Karussell spannt oben auf der Festwiese über das Eisengerüst die letzten Tücher.

Ja, die Festwiese! Das ist der Hauptanziehungspunkt der ganzen Kirmes. Alles ist da. Am Ende des Platzes, wo der Berg gemacht zu steigen beginnt, steht die Vogelstange. Der neue eichene Königsvogel, dessen Fall die heilumworbene Königswürde verleiht, thront schon stolz und trotzig, herausfordernd fast auf seiner Stange. Na, warte, du Grobian! denken die Männer, die schon den ganzen Nachmittag nach der Scheibe geschossen haben, um Hand und Auge für morgen zu üben. Eine mit Seife beschmierte Stange verheißt kletterlustigen Knaben lodende Preise, Würste, Taschenmesser und andere Lieblingsgegenstände. Schießbuden stehen schon fertig



Das neue Kurtheater in Bad Ems.

sich mit duftenden weißen und schwarzen Fläden. So geht das bis in den Kirmesmorgen hinein. Dann ist's vollbracht. Dann legen die weißen Gesellen sich hin und schlafen, schlafen, um am folgenden Tage auch ihrerseits an der allgemeinen Kirmesfreude teilzunehmen.

Der Meister Schreiner schafft auf dem Marktplatz. Hohe Fahnenmasten werden eingerammt und unten durch eingetriebene Reile vor dem Wanken bewahrt. Bald baut sich der weißlackierte Altar auf, wo das Allerheiligste auf seinem Rundgange durch die Stadt ruhen soll. Noch spielen

da. An das große Schützenzelt ist eben die letzte ausschmückende Hand gelegt worden. So kann das Fest seinen Anfang nehmen.

Allmählich ist es stockdunkel geworden. Da erschallt Trommelwirbel in dem Städtchen. Heran naht der Schützenzug, um seinem alten König ein Ständchen zu bringen. Ein Haufe übermütiger Jungen, die allerhand Mlotria treiben, bildet den Vortrab. Dann naht in seiner ganzen Würde der Polizeidiener, der Meies. Er hat seine beste Uniform angelegt, und der Säbel blinkt ihm selbstbewußt

zur Seite. Sogar die weißen Handschuhe sind von fleckenloser Reinheit. Hinter dem Meies Jungen mit Fackeln, die Beleuchtung für die folgende Musikkapelle, die den alten Schützenmarsch durch die Gassen schmettert, daß es an den Felsenwänden des Tales widerhallt. Jetzt aber erscheint der Chef der Sebastianusbrüder. Fest umspannt die breite Silberhärpe den stattlichen Bauch des reichen Gerbermeisters. Ihm zur Seite marschieren gewichtig Schriftführer und Kassierer. Dann die Schützen mit bunten Fackeln. So geht es durchs Städtchen einher. Ueberall liegt es schwarz in den Fenstern, und manchem errötenden Mädlein wird von den festesfrohen Schützen neckig zugewinkt, daß ein Blond- oder Schwarzköpfchen schleunigt ins Dunkel zurückfährt.

Nur an den Fenstern des jungen Stadtschreibers bleibt es einsam, obgleich mancher Ruf der Vorüberziehenden mächtig höhnend fast emporschallt. Das hat seine gewichtigen Gründe. Von allen wird er bedauert, der Herr Stadtschreiber. Am lauteften sind darin seine ehemaligen Zechkumpane. Es gelingt uns, im Gewühl des Zuges ein Gespräch über den Gottlieb zu erhaschen.

„Es ist lächerlich, wie der sich von allem zurückzieht“, klagt der Färberherrn, einst des Schreibers bester Duzfreund.

„Ja, ja,“ lacht der Bürgermeisterssohn, „die Vögel, die so laut singen, kriegt die Krag‘. Erinnerst du dich noch, wie der Gottlieb immer über den Ferdinand, den Pantoffelhelden, so fürchterlich herzuziehen wußte, wenn er sich nur eine Minute am Stammtisch verspätete.“

„Neulich hat ihn sein Haus-tyrann sogar aus dem „Goldenen Kreuz“ geholt, spottete der Herrn.“

„Weißt du, was er getan hat, der Gottlieb?“ fragte er und sieht den Eduard erwartungsvoll an, wie einer, der den letzten Trumpf aufspielen will.

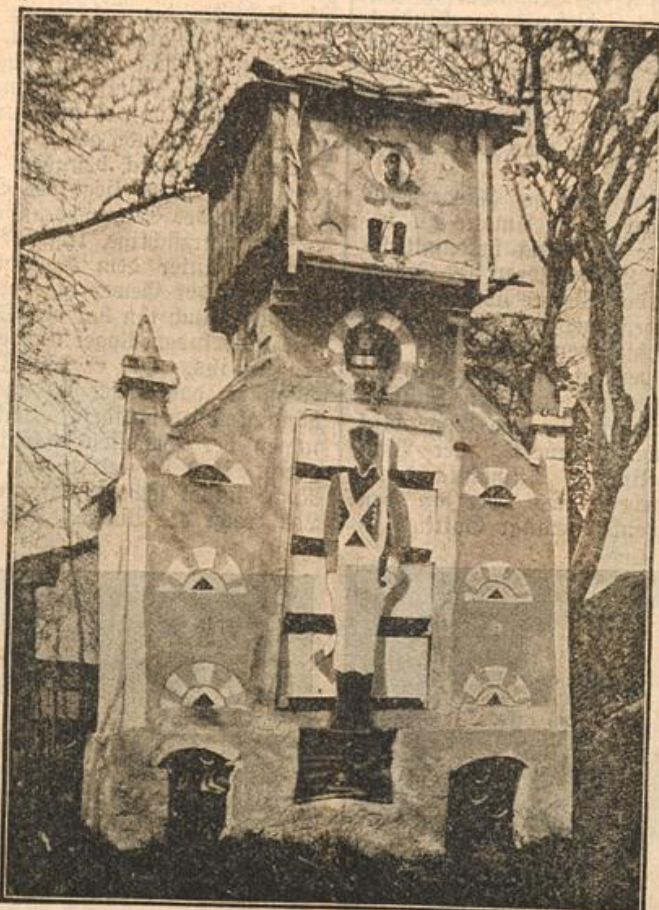
„Nichts hat er getan.“ spielt der Herrn auf. „Ja, Amalie, hat er gesagt, hat er sein Bier hastig in einem Zuge ausgetrunken und ist gegangen.“ — „Was mag das für Schelte abgesehen haben, was für Gardinenpredigten!“ höhnt der Bürgermeisterssohn.

Und nach der Generalversammlung im Treppchen, als

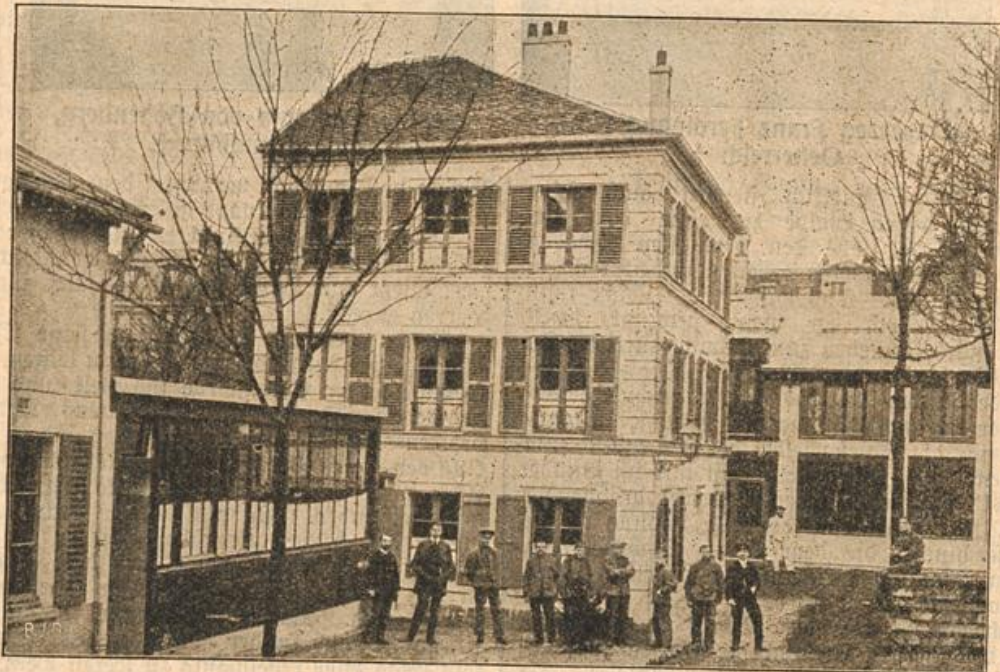
die fidele Stimmung der Schützenbrüder ihre Wellen zu schlagen beginnt, mimt der Herrn den Versammelten Amaliens Gardinenpredigt vor. Auf dem Tische steht er, nachdem die Läden der Stube sorgfältig gesichert worden

sind. Eine breite Tischdecke hat er als Unterrock umgewunden, ein weißes Tafeltuch dient als Nachtjacke. Ein Kochlöffel gibt den Worten Nachdruck. „Gottlieb!“ beider Herrn im Fisteltone, „Gottlieb, was hält du von mir? Ich, eine geborene Amtsgerichtssekretärstochter, muß dich bei deinen Zechkumpanen herausholen! Wo treibst du dich bis in die Nacht hinein herum? Bei dem Färberherrn, dem schlechten Gesellen, der mich zweimal nicht gegrüßt hat, oh, der wird noch schrecklich enden! Gottlieb, denk an mich und deine Bildung,“ geht das in ermahnendem Tone fort und wird mit wiederndem Gelächter belohnt. Dann schmieden die Zechkumpane einen finsternen Plan, wie sie den armen Gottlieb, der Herrschaft seines allzuwürdigen Eheweibes entreißen und ihn dem Kreise der Spießgesellen wieder zuführen können. Wie sie Amalie zwingen können, den schmerzlichen Vermählten freizugeben, dessen lustige Streiche, gutmütige Scherze, ihre Stammtischabende belebt haben. Die Gelegenheit dazu soll bald kommen.

Am nächsten Morgen ist musikalischer Frühschoppen im Treppchen. Auch der Gottlieb erscheint in Begleitung des Herrn Bürgermeisters. Gegen ein solches Geleit hat auch Frau Amalie nichts einzuwenden gehabt. So ist der Gottlieb denn gegangen. Einer der Kumpane hat vorgeschlagen, den Stadtschreiber gleich beim Frühstück betrunken zu machen. Das aber hat der listige Herrn glatt abgewiesen. Daß er dann nachmittags zu Hause behalten wird, und Amalie ihre Herrschaft noch mehr erweitert! Nein, alles muß in Ehren vor sich gehen, tadellos muß Gottlieb nach Hause gehen. So hat man denn den lang Vermis-



Ein interessantes Bienenhaus.



Die Gebäude des deutschen Arbeiterheims in Paris.

ten gar freundlich empfangen, der sich auf Spott und Hohn gefaßt gemacht hat. So ist es denn auch dem Bürgermeister, der um den Feldzugsplan der Verbündeten weiß, gelungen, seinen Schreiber zu bewegen, mit Frau Amalie

hinaus auf die Wiese zu kommen und sich als Bewerber um den Königsvogel in die Schießliste einzuzeichnen. Schlag eins geleitete der Bürgermeister den Gottlieb nach Hause. Frau Amalie strahlt. Unter diesen Umständen willigt sie ein. Um 4 Uhr, nachdem die Trommler in den Straßen der Stadt den Beginn des Schießens angekündigt haben, segeln sie hinaus auf die Festwiese. Amalie glänzt in schwarzleidenem Staatskleide. Das Ehegesponst geht züchtig zur Seite. Gemessenen Schrittes wandern sie gleichmäßig bedachtsam die Gräße erwidern, durch die Straßen des Städtchens, wo die bunten Fahnen eine farbenreiche Ehrengasse bilden.

Am Eingang der Festwiese empfängt der Färberherm die Einziehenden. Wie galant der Frau Amalie zu behandeln weiß. Eine ganz andere Meinung bekommt sie von ihm. Schon sitzt sie unter den Honoratioren des Städtchens im Festzelt und fliekt über vor Wonne über den Respekt, der ihr von allen Seiten entgegengebracht wird. Mittlerweile ist Gottlieb zu den Schießständen entschlüpft. Da ist er wieder ganz der Alte. Uebermut und Sorglosigkeit nehmen ihn gefangen und geleiten ihn in einen Zauberkreis, in dem nichts mehr ihn an die für den Augenblick abgestreift Fesseln des Ehejoches erinnert. Der Plan der Verschworenen beginnt zu gelingen. Allmählich durch das schäumende Raß des Treppchenwirtes, der an den Schießständen unermüdllich ausknecht, gelangt Gottlieb in eine ausgelassene Bierlaune. Der Name des Stadtschreibers steht so in der Liste, daß vor ihm die besten Schützen an die Reihe kommen. Die wissen dem Vogel schon richtig zuzusehen. Stück um Stück lockern sie ihn auf seiner Stange. Der losgelassene Ehemann ist sorglos. Er, der bei seiner Kurzsichtigkeit kein Scheumentor zu treffen vermöchte, wird das gefürchtete Königstier sicherlich nicht herunterholen.

Deshalb immer frisch drauf los! Und wirklich steuern auch seine Kugeln harmlos dem nahen Walde zu, ohne dem gefährdeten, zerrissenen Holzstoke den geringsten Schaden zuzufügen. Doch die Verbündeten arbeiten unbeirrt ihrem Ziele zu. Sie wagen viel. Das wissen sie. Leicht kann ihr Plan mißlingen. Doch der wagt, gewinnt, denkt Bürgermeister Eduard, der eben zum Schusse antritt. Da durchhallt Beifallgeschrei die Menge. Der Bürgermeistersohn hat den linken Teil des Vogels geschickt herabgeschossen, sodas er nur noch jämmerlich an seiner Stange appelt. Jetzt ist für die Spießgesellen der Augenblick zum Handeln gekommen. Der Schießmeister ist mit im Bunde. „Gottlieb Derichs!“ hat der Polizeimeies mit dröhnender Stimme gerufen. Da fährt eine doppelte Ladung in die alte Donnerbüchse hinein, die dem Herrn Stadtschreiber, der schon in dem Stadium gleichgültiger Fidelityt angelangt ist, respektvoll überreicht wird.

Das Triumphgeschrei, das den Schuß des Bürgermeisters Eduard belohnt hat, hat auch die Damen aus dem Zelt gelockt. Ein Angstgefühl durchfährt Amalie. Da hängt der Vogel ja nur an einem Faden. Und ihre lebhaft Phantasie übersieht sofort, was von dem einen Schusse ihres Mannes abhängt. Der Gottlieb Schützenkönig! Für ein ganzes Jahr wieder notwendig in den Klauen der Geselligkeit, von der sie ihn so flug abzuschließen gewußt hat! Ihr mühsam aufgebauter Einfluß



Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich †.

dahin, zusammengesunken wie ein Kartenhaus! Da wagt sie das Neufferste. „Sehen Sie denn nicht, daß er betrunken ist?“ zischt sie dem Chef des Vereins zu, der eben zu der Gruppe der Schießenden getreten ist, wo ein erwartungsvolles Schweigen entsteht. Mit einem Schläge übersieht der die Situation. Höflich, aber eindringlich erwidert er: „Madam, Madam, bitte, halten Sie das Schießen nicht auf.“ Wie Triumphgeschrei gleitet es über die Gesichter der Männer, höhnisch lächeln die Frauen, denn Madam Amalie hat sich durch ihr anspruchsvolles Wesen nicht viele Freunde gemacht. Sie ist einer Ohnmacht nahe. Diesen Augenblick benutzen die ehemaligen Kumpane des Gottlieb. Schon liegt des Stadtschreibers Büchse auf der Unterlage des Stammes. Gottlieb zielt, zielt genau. Wird er, der Kurzsichtige, treffen? Große Spannung ist eingetreten. Unter dem Vorwande zu helfen, korrigiert der Herrm an der Gewehrlage herum. Der Gottlieb zielt noch immer. Auch ihn hat der Schützenehregeiz erfaßt. Er sieht den zappelnden Vogel und ein heißes Verlangen zu siegen ergreift ihn. Hat er den Plan der Verschworenen erfaßt? Weiß er, daß dieser Schuß über seine häusliche Unabhängigkeit entscheidet? Locken ihn die gemüthlichen Sitzungen der Genossen? Goldene Freiheit ist der Siegespreis. Und so zielt er mit der Anspannung aller Kräfte. Noch einmal sieht der Herrm nach. Da drückt Gottlieb ab. Los kracht die Büchse. Des Schreibers schwächliche Gestalt taumelt zurück.



Sophie, Herzogin von Hohenzollern, seine Gemahlin †.

Ein Triumphgeschrei durchhallt die Luft. Am Boden liegt der Vogel. Ein Gändeschütteln, Beglückwünschen hebt an, wie es nie gesehen worden. Auch Frau Amalie, die sich gefast hat, muß gute Miene zum bösen Spiel machen. Gottlieb aber, der aus seinem Taumel erwacht ist, überschaut jetzt die Lage. Er ist nicht mehr gewillt, seinen Siegespreis, die wiedererlangte Freiheit aus der Hand zu geben. Er muß seinen

Erfolg voll aus und vernichtet den geschlagenen Feind endgültig. Kurz und knapp folgten seine Befehle.

„Du, Amalie,“ beginnt er, als sich der Sturm der Beglückwünschung gelegt hat, ebenso freundlich als entschieden, „geht jetzt nach Hause und machst alles zum Empfange der Herren zurecht.“

Dann aber, als er sieht, daß seine Ehehälste sich anschießt, seiner Aufforderung Folge zu leisten, tritt er mit dem Gefolge seiner Ehrengarde ins Zelt und hält eine flammende Königsrede. Frau Amaliens Widerstand ist gebrochen. Sie sieht ein, daß nichts zu ändern ist, und fügt sich flug den neuen Verhältnissen. Vielleicht hofft sie auf später. Aber auch da sieht sie sich enttäuscht. Gottlieb hat sich wiedergefunden. Er gibt seiner Frau keine Gelegenheit mehr, die frühere Herrschaft wieder zu gewinnen. Am Abend des denkwürdigen Tages hält er seine Trinklaune in den gehörigen Grenzen, sodas Herrm und Genossen erstaunt sind. Einen gereizteren, männlicheren Gottlieb finden sie auch in den folgenden Tagen wieder, der zwar sein Glas Bier regelmäßig zu leeren weiß, aber für ausgelassene, knabenhafte Streiche kein Verständnis mehr fühlt. Und da fängt auch Frau Amalie an einzusehen, daß auch sie ihre Befugnisse als Hausfrau entschieden zu sehr ausgedehnt hat. Da legt sie der Geselligkeit ihres Gatten denn keine Zügel mehr an. — Und so ist alles gut.

## Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen †.

Mit dem am 25. Juni 1914 in Bad Wildungen verstorbenen Herzog Georg von Sachsen-Meiningen ist der älteste der deutschen Bundesfürsten aus dem Leben geschieden. Er war am 2. April 1826 zu Meiningen geboren und hatte sich in Bonn



Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen †.

juristischen, volkswirtschaftlichen und kunstgeschichtlichen Studien gewidmet, ehe er im Jahre 1848 als Premier-Leutnant bei den Gardekürassieren in Berlin eintrat. Die ausbrechende Revolution bestimmte seine Eltern, den jungen Herzog nach Meiningen zurückzurufen. Doch tat er später wieder Dienst im preussischen Garde-Regiment zu Fuß. Sein Vater, Herzog Bernhard, war ein erbitterter Gegner Preussens, und da er mit den Tat-

sachen des Jahres 1866 nicht einverstanden war, dankte er zugunsten seines Sohnes ab, der nun zur Regierung gelangte, und seine ganze Tatkraft dem Aufblühen des Landes zuwandte. Er machte bei der 22. Infanterie-Division den Krieg gegen Frankreich mit und war Zeuge der Kaiserproklamation in Versailles.

Herzog Georg hatte sich am 18. Mai 1850 mit Prinzessin Charlotte, der ältesten Tochter des Prinzen Albrecht von Preußen, vermählt, die ihm am 30. März 1855 bereits wieder durch den Tod entrisen wurde. Dieser Ehe sind zwei Kinder entsprossen, der nunmehrige Herzog Bernhard, und Prinzessin Marie. Eine neue Ehe, die er zwei Jahre später mit Prinzessin Feodora von Hohenlohe-Langenburg schloß, wurde wiederum im Jahre 1872 durch den Tod getrennt. Nun ging der Herzog, allem Widerstande seiner Angehörigen trougend, eine morganatische Ehe mit der Schauspielerin Helene Franz ein, die er zur Freifrau von Helldorf erhob, und in welcher er eine verständnisvolle Gefährtin für seine künstlerischen Bestrebungen fand, denen er sich nun neben seinen Regentenpflichten in gesteigertem Maße hingab. Weit über die Grenzen seines Landes hinaus ist der Name des Herzogs als Bühnenreformer berühmt geworden, und die Kunstfahrten der „Meiningen“ mit ihren Mustervorstellungen sind heute noch, besonders was geschichtliche Treue, Belebung der Massenszene, und tadelloses Zusammenspiel anlangt, Vorbildlich. In der Geschichte der deutschen Bühnenkunst werden die Bestrebungen des Hingeshiedenen stets rückhaltlos Anerkennung finden.

## Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares.

(Mit zwei Abbildungen.)

Eine Schredensstunde durchlief am Vormittag des 28. Juni 1914 die Lande: in der bosnischen Hauptstadt Serajewo, wohin sich der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, Herzogin von Hohenberg, zwecks Abnahme der Manöver begeben hatte, sind beide Fürstlichkeiten einem ruchlosen Attentat zum Opfer gefallen. Das Thronfolgerpaar befand sich auf einer Fahrt durch die Stadt zum Rathaus, wo feierlicher Empfang durch die Behörden stattfand, als eine Bombe gegen das Automobil geschleudert wurde, die aber erst nach der Vorbeifahrt explodierte und daher für das erzherzogliche Paar unschädlich blieb, hingegen mehreren anderen Personen schwere Verletzungen beibrachte. Bei der Weiterfahrt vom Rathaus zum Museum drang ein junger Mensch auf das Automobil ein und gab aus unmittelbarer Nähe mehrere Revolvergeschosse auf das fürstliche Paar ab. Der Erzherzog wurde im Gesicht getroffen, seine Gemahlin durch einen Schuß in den Unterleib verwundet. Beide wurden sofort in das Krankenhaus gebracht, wo sie ihren Verletzungen bald darauf erlagen.

Der Mörder, welcher nach kurzem Fluchtversuch ergrißen und verhaftet wurde, ist ein 19jähriger Student namens Princip und stammt aus Serbien. Er gab bei seinem Verhör an, er habe das Attentat begangen, um die Unterdrückung Serbiens zu rächen. Die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung weisen darauf hin,

daß die Untat letzten Endes auf die Umtriebe der groß-serbischen Propaganda zurückzuführen ist.

Die Nachricht von dem schrecklichen Geschehnis hat allüberall die größte Bestürzung und aufrichtige Trauer hervorgerufen. Sind doch der Mordtäter eines unreifen Stoppes zwei der edelsten Fürstlichkeiten zum Opfer gefallen, schuldlose Personen, die wegen ihrer leutfeligen Gesinnung und ihrer großen Wohltätigkeit beim gesamten österreichischen Volke ein hohes Maß von Liebe und Verehrung genossen.

Der so früh aus dem Leben geschiedene Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand wurde am 18. Dezember 1863 in Graz geboren. Sein Vater war der Erzherzog Karl Ludwig, der nächstjüngere Bruder des Kaisers Franz Josef, seine Mutter war die zweite Gemahlin des Erzherzogs Karl Ludwig, Erzherzogin Maria Annunziata, geborene Prinzessin von Bourbon-Sizilien. Sie starb im Jahre 1871, als der Erzherzog acht Jahre alt war und die Erziehung des Erzherzogs wurde vornehmlich von der dritten Gemahlin Karl Ludwigs, der Erzherzogin Marie Theresie, geborenen Infantin von Portugal, mit fürsorglicher Liebe geleitet. Der Erzherzog absolvierte gründliche Rechts- und militärische Studien. Wie alle jungen Mitglieder des Erzhauses trat der Verstorbene frühzeitig in die Armee ein. 1876 wurde er Leutnant beim Infanterie-Regiment 32, doch trat er 1882 als Oberleutnant des Dragoner-Regiments Nr. 4 zur Kavallerie über. 1896 wurde er Feldmarschalleutnant, 1898 General der Kavallerie und zwei Jahre später General-Truppeninspektor zur Disposition des allerhöchsten Oberbefehls. Vor einigen Jahren übertrug ihm Kaiser Franz Josef die gesamte Leitung des Heeres und der Marine der Donaumonarchie, indem er ihn zum Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht ernannte.

Der Erzherzog vermählte sich am 1. Juli 1900 mit der Gräfin Sofie Chotek von Chotkowa und Wognin, die dem tschechischen Hochadel entstammte. Sie war am 1. März 1868 in Stuttgart geboren. Bei ihrer Verheiratung erhielt sie den Titel Fürstin von Hohenberg, später wurde ihr der Titel einer Herzogin mit dem Prädikat Hoheit verliehen. Aus der allgemein als außerordentlich glücklich bezeichneten Ehe gingen drei Kinder hervor: Fürstin Sofie, geboren am 24. Juli 1901 in Konopischt; Fürst Maximilian, geboren am 29. September 1902 in Wien; Fürst Ernst, geboren in Konopischt am 27. Mai 1904.

## Freifrau Bertha von Suttner †.

(Mit Abbildung.)

Die kürzlich in Wien verstorbene Schriftstellerin Bertha von Suttner hat ihre reichen geistigen Fähigkeiten in den Dienst einer großen Idee gestellt: sie kämpfte für die Erreichung des allgemeinen, ewigen Weltfriedens. Mit staunenswerter Beharrlichkeit hat sie allem Spott und aller Anfeindung getrotzt und fortwährend an der Verwirklichung ihrer menschenfreundlichen Pläne gearbeitet.

Bertha von Suttner war am 9. Juni 1843 zu Prag als Tochter des Grafen Franz von Kinsky geboren und vermählte sich im Jahre 1876 mit Artur Gundakar von Suttner, mit dem sie eine äußerst glückliche Ehe führte. Da die Mittel, die dem jungen Paare zur Verfügung standen, sehr knapp waren, verließen die beiden Wien und nahmen Aufenthalt in Mingrelien, wo sie es mit Baumeisterei, Kriegs-Korrespondenzen und Stunden geben versuchten, bis sie sich schließlich der Schriftstellerei zuwandten. Im Jahre 1890 veröffentlichte Frau von Suttner den Roman „Die Waffen nieder“, der zwar nicht von hohem literarischem Wert ist, aber durch die Kraft der Uebersetzung, mit der er geschrieben, einen beispiellosen Erfolg errang und in alle Kultur-sprachen übersetzt wurde. Auf Grund dieses Romans wurde die Verfasserin mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Die Hingeshiedene war Gründerin und Leiterin der österreichischen Friedensgesellschaft und Vizepräsidentin des Wiener internationalen Friedensbureaus. Nach ihrer lechtwilligen Verfügung wurde ihre sterbliche Hülle ohne jede prunkhafte Feierlichkeit in Gotha verbrannt und ihre Asche wird in der dortigen Kriemhilde aufbewahrt.



Freifrau Bertha von Suttner †.

# Ernstes und Heiteres.

(Nachdruck verboten.)

## Sinnspruch.

Das ist noch keine Heldentat  
Und kein Werk voll Mut errichtet,  
So das eigne Opfer fehlt,  
Das aufs eigne Ich verzichtet!

J. Teibl, Gaid.

[Das Friedrich-Hilda-Erholungsheim für Kaufleute.] (Mit Abbildung.) Am 20. Juni 1914 wurde in malerischer Gegend des Wühlertales (Baden) ein neues Erholungsheim für Kaufleute in Anwesenheit des badischen Großherzogspaares, des Ministers Freiherrn von Bodman, zahlreicher Vertreter staatlicher und städtischer Behörden eröffnet. Die Weiherede hielt Kommerzienrat Engelhard-Mannheim. Auch der Großherzog und Minister von Bodman hielten Ansprachen. Das neue Erholungsheim, welches die Namen des badischen Großherzogspaares „Friedrich-Hilda“ trägt, liegt inmitten herrlicher Buchen- und Tannenwäldchen auf der Wühler Höhe („Wärenfels“) und ist allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechend eingerichtet. Es wurde gebaut von der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime, die, vor drei Jahren erst gegründet, heute schon über fünf im Betrieb befindliche Heime verfügt, während zwei weitere Heime noch im Bau begriffen sind.

[Denkmal-Enthüllung in St. Blasien (Schwarzwald).] (Mit Abbildung.) In der badischen Amtstadt St. Blasien, auf den Höhen des Schwarzwaldes, wurde von den Gemeinden St. Blasien, Blasialwald und Häusern ein Denkmal errichtet, welches der Erinnerung an den verstorbenen Großherzog Friedrich von Baden und an die Krieger von 1870 geweiht ist. Das Denkmal ist ein viereckiger Steinbau, der von einer Feuertaube gefrontet wird. An der Vorderseite ist ein Relief des verstorbenen Großherzog Friedrich I. mit der Widmung angebracht. Auf den drei Seitenwänden stehen die Namen der Kriegsteilnehmer der drei Gemeinden; rechts und links des Denkmals stehen allegorische Figuren und auf der Rückseite des Steinbaues befinden sich die Wappen der Gemeinden. Die Enthüllung des Denkmals fand am 21. Juni 1914 in Anwesenheit des Großherzogspaares von Baden, im Beisein einer großen Menge Volkes statt. Unsere Abbildung zeigt den Augenblick, da Großherzog Friedrich einen Kranz am Denkmal niederlegt. St. Blasien war Jahrzehnte hindurch im Sommer der Lieblingsaufenthalt Großherzog Friedrichs I. Durch das neue Denkmal hat die an Naturschönheiten reiche Stadt eine weitere Zierde erhalten.

[Das neue Kurtheater in Bad Ems.] (Mit Abbildung.) Eines der lieblichsten Täler Deutschlands ist das idyllisch an der Lahn gelegene Bad Ems. Schon zu Römerzeiten bekannt, erstand bereits 1382 das erste Badehaus, und Millionen kranker Menschen haben an seinen Heilquellen Linderung ihrer Leiden gefunden. Zu all den prächtigen Gebäuden, die besonders in den letzten Jahrzehnten entstanden, hat man nun auch nach den Plänen des Regierungsbaumeisters Wirt ein neues Kurtheater errichtet. Der Bau, der eine Fläche von 1800 qm bedeckt, wurde in diesem Frühjahr fertiggestellt. Mit der Aufführung des Lustspiels „Wäberley“ und „Der Fiebermaus“ fand die feierliche Eröffnung des Kunsttempels statt.

[Ein interessantes Wienhaus.] (Mit Abbildung.) Nicht weit von München liegt in herrlichster Gegend der Ort Dachau, der von Naturfreunden und besonders von Malern, die gerne hier ihre Studien machen, viel besucht wird. Die zahlreichen Sommerfrischler, die sich in Dachau und seiner Umgebung aufhalten, kennen wohl alle das merkwürdige Wienhaus in Welschhofen, das unsere heutige Abbildung zeigt. Ein Landwirt, der zugleich Wien- und Taubenliebhaber ist, hat den Bau so eingerichtet, daß er sowohl als Taubenschlag wie als Wienhaus praktische Verwendung findet. Der mittlere Teil wird von den Wien bewohnt, während zu beiden Seiten die Tauben ihre Heimstätte haben. Der Bau ist gefällig ausgeführt, mit allerlei Ausschmückungen versehen, und beide Parteien, die in dem Hause wohnen, vertragen sich ausgezeichnet.

[Die Gebäude des deutschen Arbeiterheims in Paris.] (Mit Abbildung.) Der deutsche Arbeiter, der in der Hauptstadt Frankreichs seinen Lebensunterhalt verdient, hat mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die, wenn er gar das Unglück hatte, arbeitslos zu werden, kaum zu überwinden sind. So ist die Errichtung eines deutschen Arbeiterheims, das einem dringenden Bedürfnis abhelfen soll, lebhaft zu begrüßen. Das Heim gewährt den Deutschen, die arbeitslos geworden sind, einen Aufenthalt von drei Wochen, während welcher Zeit sie kleinere Arbeiten verrichten müssen. Hat sich ihnen nach drei Wochen ein lohnender Erwerb nicht geboten, dann erhalten sie zur Rückreise in die Heimat das nötige Reisegeld. Unsere Abbildung zeigt das Haupt- und die Nebengebäude des neuen Arbeiterheims, das kürzlich seiner wohlthätigen Bestimmung übergeben wurde.

[Eine Zahnputzstunde in einer amerikanischen Schule.] (Mit Abbildung.) In dem Stundenplan der amerikanischen Schulen ist eine Stunde vorgesehen, in welcher der Unterricht von einer Ärztin erteilt wird, die den Kindern die zweckmäßigste Art, die Zähne zu putzen, beibringt. Bei uns in Deutschland ist man in dieser Beziehung weiter vorgeschritten. Nachdem festgestellt worden war, daß 90 Prozent der Schulkinder an kranken Zähnen leiden, wurden in fast allen größeren Städten Schulkliniken errichtet, in denen die Kinder behandelt werden. Immerhin könnte es nicht schaden, außerdem noch nach dem amerikanischen Muster zu verfahren und so durch reinliche Zahnpflege die Zahnfäulnis, unter der die meisten Kinder leiden, etwas einzudämmen.



Eine Zahnputzstunde in einer amerikanischen Schule.

[Geographische Erklärung.] „Vater, warum heißt's denn in der Geographie europäisches Festland?“ — „Dummer Bua! Leiß' denn net alleweil in der Zeitung: „Schützenfest, Turnfest, Sängersfest. Darum heißt halt Europa a Festland.“

[Ein Stoßseufzer.] „Daß der eine reich und der andere arm ist, dagegen hab' ich nichts — aber daß ich immer der andere sein soll, das gefällt mir nicht!“

[Ein Frechling.] Schutzmann (zum Gauner): „Und wie ist Ihre Adresse?“ — „O, sehr freundlich, aber ich sammle keine Ansichtskarten.“

[Gegen Verrenkungen und Verstauchungen der Hand- und Fußgelenke] wendet man gewöhnlich Umschläge von kaltem Wasser an. Schneller und besser aber wirken solche mit heißem Wasser (so heiß, als es ertragen wird). Noch günstiger ist die Wirkung, wenn man dem Wasser einige Tropfen Arnika-tinktur hinzusetzt.

[Pflaumen ohne Zucker.] Man schmort die ausgekauten, gut abgewaschenen, jedoch ungewaschenen Pflaumen in ihrem eigenen Saft ohne jegliche Zutat von Zucker und Gewürz. Inzwischen erwärmt man die Einmachgläser so stark wie möglich, füllt die heißen Pflaumen hinein, gibt oben darauf eine dicke Lage gekochten Zimt, verbindet sie sofort mit Wase und hebt sie bis Weihnachten, aber nicht länger, auf. Diese Pflaumen sind besonders zu Kuchen geeignet.

[Handschuhe auf leichte Art gelb zu färben.] Weiße Handschuhe kann man schön glänzend orangegelb färben, wenn man sie in eine heiße Abkochung von Zwiebelshalen legt.

## Logograph.

Ein Wörtchen nur bin ich, Erstaunen brüdt's aus,  
Doch kriecht auch ein lebend Geschöpf oft daraus,  
Ein Zeichen hinzu, bin im Winter zu Haus,  
Doch dien' auch im Sommer zum kühlenden Schmaus.

## Guchshaberrätsel.

Nimm erst ein M, ein L und E,  
So werden dir zwei Wort' erscheinen,  
Dann noch ein N und noch ein P,  
Mit P im fernen Morgenland,  
Kannst du die richtig dann vereinen,  
Mit L im Hause ist's bekannt.

(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

## Aus voriger Nummer:

Auflösung der zweifelhigen Scharade: Sanftmut.  
Auflösung des Rätsels: Halsfuß.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft  
„Badenia“ in Karlsruhe. Rudolf Basler, Direktor.